

# Mittheilungen des Vereines

für

## Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Redigirt von

Dr. C. Biermann

und

Dr. A. Horáčka.

---

Sechsendreißigster Jahrgang.

1. Heft. 1897.

---

### Beiträge zur Kunde böhmischer Geschichtsquellen des XIV. und XV. Jahrhunderts.

Von

Adolf Bachmann.

#### III. Ueber Entstehung und Inhalt des 1. Buches der „Cronica Aule Regie“ (Königsaaler Chronik).

##### a) Allgemeines.

Seit Joh. Loserth seine eingehende Studie: „Die Königsaaler Geschichtsquellen, Kritische Untersuchung über die Entstehung des *Chronicon aulae regiae*“, Archiv für österreichische Geschichte, 51. Bd., zweite Hälfte, Wien 1873, S. 449—499, veröffentlichte, ist von gelegentlichen Bemerkungen abgesehen,<sup>1)</sup> denen man nicht einmal stets zuzustimmen vermag, unsere Kenntniß dieses wichtigsten Quellenwerkes für die böhmische Geschichte des ausgehenden XIII. und der ersten vier Decennien des XIV. Jahrhunderts

1) Werthvoll sind die ferneren Arbeiten Loserths: Die geistlichen Schriften Peters von Bittan. Sitzungsber. der Wiener Akad., Phil.-hist. Classe 98, 379 ff. und „Fragmente des ältesten Königsaaler Diplomatars.“ Mittheil. des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XV. Bd. S. 158 ff., ferner die neuen Angaben bei D. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Auflage, Berlin 1886, II 392 und 394; endlich die Hinweise bei F. Seemüller, Mon. Germ. Hist., deutsche Chroniken V, 2, LXXXVII. Ueber weitere Arbeiten s. Lorenz, Gesch.-Quellen I 293, Anm. 3.

kaum noch wesentlich gefördert werden. Jos. Emler, von dem anlässlich seiner Neuansgabe der Chronik und der sogenannten Annalen von Königsaal (in den *Fontes rerum Bohemicarum*, tom. IV: *Chronicon Aulae Regiae. — Excerpta ex diversis chronicis, additis quibusdam Aulae Regiae memorabilibus*. Prag 1884, S. 1—346), die Neuprüfung der von Loserth beantworteten und dazu eine Erörterung der noch offenen Fragen erwartet werden durfte, hat unsere Hoffnungen leider nicht ganz erfüllt. Ihu haben die Ergebnisse der bisherigen (1884) Forschung derart befriedigt, daß er (Einleitung V) erklärt, es bleibe ihm an dieser Stelle nichts übrig, als die Ergebnisse der bereits durchgeführten Untersuchungen zusammenzufassen; nur hier und da werde er in der Lage sein, sie nach seinen eigenen Arbeiten zu ergänzen, und einzelne Stellen, wenn auch nicht wesentlich, zu berichtigen; er wolle dabei aber mit Combinationen und überhaupt in seinen Ausführungen nicht weiter gehen, als für die historische Forschung notwendig und nützlich sei.<sup>1)</sup>

Die nachfolgenden Ausführungen dürften erweisen, daß Emler allzu genügsam gewesen ist. Immerhin bleibt auch so die Einleitung zu seiner Edition (S. V—XVIII) für die Forschung nicht ganz ohne Gewinn. So hat er (nach dem Vorgange Palackys<sup>2)</sup> für Abt Peter von Königsaal wohl mit Recht ein früheres Geburtsjahr als Loserth (etwa eins der Jahre 1260—1265 statt 1276, wie Loserth will) angenommen und dies namentlich mit dem Hinweise auf die Vorrede Peters zu dem 2. Buche seiner Chronik, die Peter damals, also etwa im Jahre 1334, als einen Mann von hohem Alter erkennen läßt, hinlänglich begründet.<sup>3)</sup> Emler berichtet und vervollständigt ferner unsere Kenntnisse durch den Hinweis auf gewisse Umstände und Beziehungen im Lebensgange und der Amtsführung Abt Peters, ohne freilich stets auch daraus die entsprechenden Folgerungen zu ziehen. Er nimmt dabei an, daß Peter die Fortsetzung des literarischen Werkes seines Ordensbruders Otto, gewesenen Abtes von Königsaal, der

1) O ní a její historické ceně jakož i jiných okolnostech s tím spojených často, a to namnoze i velmi důkladně bylo pojednáváno, tak že na místě tomto nezbyvá mi nic, nežli výsledky badání již vykonaných v celek sestaviti, jen tu a tam dle práci mých je doplniti a místy poněkud, ale ne podstatně poopraviti. Při tom nechci však v kombinacích a vývodech svých dále jíti, než pro badání historické jest potřebi a užitečné.

2) F. Palacky, Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber. Neue Ausgabe, Prag, 1869, S. 130.

3) dies meos, sagt Peter, Dei benignitas ultra quam scire potui aut presumere debui, propter penitenciam faciendam misericorditer prorogavit.

Vita Wenceslai regis, zwar kaum vor dessen Ausgange (1314) unternommen, sie aber dann so rüstig gefördert habe, daß das Cap. LXXXXVHI spätestens zu Ausgang 1314, und Capitel CVIII noch vor dem October 1315 niedergeschrieben wurde. Wir sind darin anderer Meinung. Einiges Neue bietet Emler auch sonst (s. Einl. XI), ohne jedoch auch da wieder die Fäden, die er bei seiner Forschung in die Hand bekam, bis zum Ende zu verfolgen. So weist er darauf hin, daß auch die Cap. CIX und CXX bereits vor 1315 geschrieben seien; die Cap. CXI bis CXXIII, welche die Erzählung über das Wunder zu Eibenschütz bei Brünn, einen Tractat über Kaiser Heinrich VII. mit beigeflossenen Urkunden, Nachrichten über den Tod Papst Clemens V. und die Aufhebung des Templerordens, Zeugnisse über die Wunder am Grabe der Kaiserin Margaretha, Gemahlin Kaiser Heinrichs VII., von denen man in Böhmen bereits im September 1315 wußte, enthalten,<sup>1)</sup> seien eine Einlage, dazu hergestellt und an geeigneter Stelle angebracht, um den Stoff für eine bereits verflossene Zeit zu gewinnen und die Materie des Buches zu vervollständigen und zu ergänzen, da Peter erst wieder mit dem Cap. CXXIV wesentlich gleichzeitig mit den Ereignissen zu schreiben begonnen habe. Mit Recht wird dabei auf eine Marginalnote Peters zu Cap. CX<sup>2)</sup> verwiesen, in der Peter von der Defonomie dieses Theiles seines Buches spricht: „Post tractatum de Heinrico imperatore quere illa, que huic tractatui continuantur.“ Nach Emler und Loserth hat dann Peter von Cap. CXXIV angefangen die Schlußcapitel des ersten wie das zweite und dritte Buch seiner Chronik nahezu gleichzeitig abgefaßt, und zwar habe er gewöhnlich die Ereignisse eines eben verflossenen Jahres im nachfolgenden in einem Zuge niedergeschrieben. So gehören die Cap. CXXV und CXXVI, letzteres aber ohne den Absatz über die Geburt des Kronprinzen Karl (des späteren Kaisers Karl IV.), dem Jahre 1316, die nachfolgenden drei dem Jahre 1317 an. Mit der Darstellung der Begebenheiten des Jahres 1317 hebt das 2. Buch an.

## b) Ueber den Text und die gereimten Theile der Chronik.

Die Fragen, vor denen die Forschung bei den Königsaalcr Geschichtsquellen immer noch halt zu machen verpflichtet ist, beziehen sich einmal auf die Behandlung und Correctheit des Textes, dann aber, und

1) Lib. I, cap. CXXIII. Lof. in Font. r. Aust. VIII 356.

2) Font. rer. Aust., Sc. VIII 327. Font. rer. Bohem. IV 183.

dies noch mit ungleich besserem Rechte, auf das Verhältniß der poetischen Theile zur Prosadarstellung, endlich auf die Art und Weise der Entstehung, die Gliederung der Bestandtheile, die Form und Zeit der Composition der Chronik, die als ein einheitliches Ganzes aufzufassen sich heute Niemand weiter entschließen wird.

Bei Behandlung des Textes haben es die Herausgeber nicht an Umsicht und Aufmerksamkeit fehlen lassen. Bietet Euler einen reicheren Apparat (auch aus den Loserth bekannten Handschriften), so wird man sich dafür mit den Editionsgrundsätzen des Letzteren eher einverstanden erklären. Stellen wie Cap. LXI (Euler S. 73, Loserth S. 150): „*Sic non mireris, nam tunc ibi fur erit, eris, si non cautus eris*“, wo das Komma nach *erit* ganz falsch ist und beweist, daß der Satz nicht verstanden wurde (— Loserth meint in der Anmerkung, daß der Dichter aus der Construction falle), finden sich freilich in beiden Ausgaben. An dem erwähnten Orte ist aber das frühere *eris = aeris* und der Text lautet ganz correct: „*Sic non mireris, nam tunc ibi fur erit eris (= aeris), si non cautus eris*“. Namentlich die Berstetexte erheischen noch sorgsame Durchprüfung und Richtigstellung.<sup>1)</sup>

Diese zu versuchen und überhaupt das Verhältniß der gereimten Partien der Chronik zur Erzählung in Prosa eingehender zu behandeln, darf aber hier umsomehr unterbleiben, als darüber die Veröffentlichung einer sorgfamen Studie eines meiner jüngeren Freunde in naher Aussicht steht. Doch dürfte es wohl nützlich sein, die neuen und wichtigen Ergebnisse dieser Arbeit, die aus gemeinsamen Erörterungen im historischen Seminar der Prager deutschen Universität erwachsen ist, schon jetzt in dieser unserer Zeitschrift zur vorläufigen Kenntnißnahme mitzutheilen.

---

1) Von den vielen Unebenheiten des Textes sei nur noch eine an wichtiger Stelle hier gleich angemerkt. Loserth liest Cap. XIV (Font. VIII 59): *Sed quia amore hujus juvenis praesentem laborem incepimus, tempus exigit, ut ceteris omissis anfractibus ipsius gesta scribendo amodo in dictamine procedamus, nedum his quae non sunt nostri propositi, morose intendimus, minus necessariis intenti, ad ea, quae decrevimus, tardius veniamus.* Daß dies mißverstanden ist und so keinen Sinn gibt, liegt auf der Hand. Die Stelle muß heißen: „*Sed quia amore . . . incepimus, tempus exigit, ut . . . in dictamine procedamus, ne, dum his, quae non sunt nostri propositi, morose intendimus, minus necessariis intenti ad ea, quae decrevimus, tardius veniamus.* Euler, Font. IV 19, druckt zwar *ne dum*, aber auch ohne das dazwischen nöthige Komma.

Darnach steht zunächst nichts weniger als fest, was Ott. Lorenz<sup>1)</sup> und Loserth zu beweisen versucht haben und auch Emler glaubt: daß die Verse bloß das Eigenthum eines Verfassers, nämlich des Fortsetzers der Vita Wenceslai und Autors der folgenden Theile der Königsaalcr Chronik, des Abtes Peter von Zittan, seien. Die Gründe, die für solche Meinung vorgebracht werden, sind zum Theile nicht beweiskräftig genug, zum Theile auch direct zu widerlegen, und andere Momente, die für die Autorschaft Ottos und Peters, eines jeden für die Verse in den ihm zugeschriebenen Theilen der Chronik, zengen, lassen sich beibringen. So ist, um hier nur das eine und das andere zu berühren, die Stelle der Widmung Peters an den Abt Johann III. von Waldsassen, die man gewöhnlich für seine Absicht anführt, später sein Werk neu, und zwar in Versen, zu bearbeiten, dafür unbrauchbar: *Faciam in hoc libro. sagt Peter, qui cronica Aule regie nuncupatur, quemadmodum lignorum lapidumque preciosos facere consueverunt: rudem quidem primo latomis expertis architectisque offerunt materiam; illi vero ex arte sua introducunt rudi post haec materie pulchram formam. Sic et ego ea, quae vidi, qua certissime cognovi, ruditer conscribere laborabo. Veniet post me et alius, qui hanc solidam sed ruditer conscriptam materiam lima poliet venustatis.*

Hier ist die Rede von einfach roher Wiedergabe der Thatfachen durch einen Mindergeübten im Gegensatz zu künstlerischer Darstellung, die ein erfahrener und gewandter Schriftsteller später etwa dem Stoffe leihen möge, nicht aber von Prosa und Poesie. Wollte man letzteres herauslesen, so müßte man viel eher aus demselben Grunde — faktisch mit ebensowenig Berechtigung — an Abt Otto als den Verfasser aller Verse denken, als an Peter. Während nämlich dieser auf seine „*hebetudo sensuum*“, die „*ingenii tenuitas*“ hinweist, auf die Größe und Schwierigkeit der Arbeit, die ihn von der Arbeit abschrecke und seine bebende Hand von ihr zurückhalte, erklärt Abt Otto im 1. Cap. der Lebensbeschreibung König Wenzels mit sicherem Selbstgeföhle: *Quorundam amicorum crebris excitatus instanciis quaedam de vita et moribus . . . Wenceslai . . . regis Bohemiae . . . plano stilo dictaminis exarare disposui.* Auch schon aus diesem Grunde erscheint die Bemerkung, man könne doch nicht wohl annehmen, daß wie Peter so auch Otto, also zwei in dem-

---

1) Peters Widmung an den Abt von Waldsassen. Es ist selbstverständlich nur die gewöhnliche „Autorenbescheidenheit“, die um so sicherer auf Lob und Zustimmung des Lesers rechnet, als sie geringere Erwartungen erregen will.

selben Kloster nach einander, der Reimkunst mächtig gewesen wären, als ganz belanglos. Die Kunst, die Cosmas von Prag und der Canonicus von Wyfchehrad, der Mönch von Strahow, der Verfasser der Prager Annalen, Dalemil zur Zeit Ottos und Peters und der Domherr Franz von Prag nach ihnen übte, die in Deutschland und noch mehr in Italien damals weithin im Gebrauche war,<sup>1)</sup> sowie denn das schulmäßige Anfertigen von Versen und Reimen noch nach Jahrhunderten in Übung stand und nahezu bis in unsere Zeit hinaufreicht: sie darf man ruhig bei dem ersten wie bei dem zweiten schriftstellernden Abte von Königsaal voransetzen. Handelt es sich ja doch nicht um irgend ein wirklich gelehrtes Werk oder eine Dichtung höheren Ranges, sondern um gelegentlich mitgetheilte „prasselnde Mönchsverse“.

Zudem braucht man nicht einmal auf das Beispiel des Domherrn Franz zu verweisen, um zu erhärten, wie wenig Talent, Gewandtheit und Formensinn nothwendig war, um literarische Leistungen mit solchem gereimten Beiwerk „anzuzieren“ zu können. Trotz aller Vorliebe und Hingabe für solche Darstellungsform lassen Abt Peters Verse zu den Capiteln des II. und III. Buches, sowie in der von ihm verfaßten zweiten Hälfte (Cap. 52—130) des ersten Buches, nur zu oft als dichterisches Erzeugniß nahezu Alles zu wünschen übrig. So viel Kunst und wohl noch größere eignete leicht auch jedem gebildeten Zeitgenossen. Daß der Styl der beiden Abte in den ihnen zugehörigen Theilen der Vita Wenceslai — nur um diese kann es sich ja bei einer Vergleichung billig handeln, wobei Anlage und Tendenz zu berücksichtigen sind — ein durchaus verschiedener sei, die Arbeit Ottos trocken und einsörmig, die Capitel Peters dagegen lebendige und anschauliche Schilderungen enthielten, ist doch nur eine subjective Meinung Loferths.<sup>2)</sup> Noch ein weiteres wichtiges Argument, das direct

1) Vgl. Ottokar Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen II, 394 (Hinweis auf Albertino Mussato).

2) Arch. f. österr. Gesch. LI, 463. Es wird Sache einer eingehenderen Untersuchung sein, für die Cap. Ottos zu erweisen, daß er, ähnlich wie Peter, aber auch wie einst Cosmas, auch in der Prosaerzählung den Gleichklang liebt und sich des künstlichen Wortspieles erfreut. Man vergl. nur Cap. XXI.:

Quis enim non usquequaque ammirando stupesseret,  
qui inter assiduorum blandimenta amplexuum clandestinae machinationis  
molimine prius nunquam suspicatus talia inveniret?

Ammirari nimium ad plenum non sufficimus, dum Zavissium regi  
Wenceslao . . . applaudere sibique illudere apparenter cernimus, quem  
tamen

suae vitae occultas insidias demofiri fama volante publica invenimus

für die Autorschaft Ottos hinsichtlich der Verspartien zu Buch I, Cap. 1 bis 51 spricht, erscheint im Nachfolgenden angeführt.

Auch die Anschauungen, die über das inhaltliche Verhältniß der Verse zur Prosadarstellung und die Ziele und Absichten, welche den oder die Verfasser bei ihren Keimereien leiteten, vorgetragen wurden, können allseitig kaum in einem Punkte vor näherer Prüfung bestehen. Es handelt sich hier namentlich um die Behauptungen D. Lorenz', denen Loserth, namentlich in der erwähnten Abhandlung (Arch. 51, 483) beitrug: Die Erzählung werde in den eingefügten Versen nicht etwa naturgemäß fortgeführt, wie das in den italienischen Geschichtswerken dieser Zeit der Fall ist, und die Darstellung schreite nicht in abwechselnder Rede fort, sondern Erzählung und Darstellung würden vielmehr durch die eingeschobenen Verse regelmäßig unterbrochen. Dann bemerke man ganz regelmäßig die Erscheinung, daß Alles, was zuvor in Prosa erzählt worden sei, mit wenigen Aenderungen in leoninische Hexameter umgesetzt werde, und ganz besonders der Theil, dessen prosaische Ausführung von dem Abte Otto herrührt, sich als eine so slavische Umformung erweise, daß man an sachlichen Materialien nichts verlieren würde, wollte man die Verse einfach hinweglassen; ja die prosaische Erzählung würde nach Hinweglassung der Verse glatter und ebenmäßiger fortlaufen, als (dies) jetzt der Fall ist. Demnach möchte man schließen, daß die Form, in der die Chronik vorliegt, nicht als die letzte gedacht war, sondern Peters Absicht eigentlich dahin ging, „das früher in rüder Form gewidmete Werk selbst noch zu einem eleganten historischen Carmen umzuwandeln.“<sup>1)</sup> Dem fügt aber Loserth unter Anderem bei, daß die Verse „nur an sehr wenig Stellen eine slavische Umformung des prosaischen Theiles enthalten“ und ohne diesen keinen Sinn geben. „Meist bieten sie gar keinen reellen Inhalt und sind als lyrische Ergüsse zu betrachten, welche die Gefühle des Schreibers bei Gelegenheit der Erzählung einzelner historischer Thatfachen enthalten“ und „die Handlungen, die erzählt werden, mit Lob oder Tadel begleiten.“<sup>2)</sup>

(1) detestanda in aperto applausoris fallacia,

O reprobanda insidiatoris occulti fraudulenta versutia! ubi alumpni sui sinceritati quis molitur insidias, et beneficienti regi miles perfidus internecionis intuitu clanculo irrogare conatur molestias?

Auch die Verse Peters lassen oft nahezu Alles zu wünschen übrig.

1) Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen, 3. Aufl., I, 299, 300.

2) Loserth, Arch. f. österr. Gesch. LI 483.

Hier ist manche richtige Beobachtung in zu großer Allgemeinheit gegeben, anderes erscheint übersehen, einiges verkannt, so daß naturgemäß auch die Schlußfolgerungen dem wirklichen Stande der Dinge nicht entsprechen.

Vor Allem läßt sich nachweisen, und dies nicht allein bei Abt Peter, sondern ebenso und verhältnißmäßig öfter bei dem ersten Verfasser Otto, daß die Verse manchmal wirklich inhaltlich neues enthalten, daß sie nicht eine Wiederholung, sondern eine Fortsetzung der Erzählung bedeuten, wenn sie nur an richtiger Stelle in den Text eingefügt sind, was weder in *Fontes rer. Austriac.* VIII. noch in Emlers Ausgabe jederzeit geschehen ist. Von solchen Stellen gilt dann natürlich auch nicht, daß man die Verse beliebig ausscheiden und fortlaffen könne, ohne den Zusammenhang der Erzählung zu gefährden. So bilden gleich Cap. II die Verse über König Ottokars II. persönliche Art nicht die Wiederholung des im vorhergehenden Prosatexte Gesagten, sondern die Ergänzung zur Kennzeichnung seines öffentlichen Waltens; in einer ganzen Reihe neuer Züge — er war leutselig, standhaft, beredt, klug, verschwiegen, heiter, schonungsvoll, wahrhaft religiös — wird uns des Königs Art in den Versen geschildert. Die Prosa-Erzählung enthält davon nichts. Erst im Cap. III wird noch besonders von Ottokars kirchlicher Gesinnung und Freigebigkeit gegen Mönche und Stifter, namentlich das Kloster Goldenkron berichtet. In Cap. IV stellen die Verse über den erwähnten Erzbischof Philipp von Salzburg, dann Electen von Aquileja, wieder direct die Weiterführung des Textes dar, indem sie über die anstößige Art und Lebensführung Philipps Meldung thun. An sie, die Verse, nicht an die Prosaerzählung, die nur die nackte Thatfache der Erhebung Philipps zum Patriarchen von Aquileja durch die Förderung König Ottokars meldet, schließt sich dann die weitere Erzählung an: Deshalb (der schlimmen Lebensführung wegen) hätten sie Philipp in seiner hohen Würde keineswegs geduldet, wenn nicht die Rücksicht auf König Ottokar dem Clerus Schonung auferlegt hätte. Im selben Cap. IV sind ebenso die Verse: *Sic rex subjectas terras regit etc.* keineswegs bloße Wiederholung oder leere Reflexion.<sup>1)</sup> Und ein gleiches gilt, wenn man allein auf Otto Rücksicht nimmt, von den Versen in Cap. 5, 6, 8, 10, 11, 19, 34, 37, 40, 43, 47.

1) Die Verse sind in den Editionen an unrichtiger Stelle eingeschaltet. Dem Sinne nach gehört nämlich der Satz: „*Reddit cui libet, quod suum erat reddere, repulso furore causas discutiendo cognovit*“ vor die Verse, da mit

Es genügt aber auch nicht, die Verse als lyrische Ergüsse, sei es Ottos, sei es Peters, darzustellen und zu sagen, daß sie die Handlungen, die erzählt werden, mit Lob und Tadel begleiten, obwohl beides hinlänglich häufig der Fall ist. Vielmehr verfolgen die Verse wesentlich den Zweck, nicht so sehr die subjective Stimmung des Verfassers und seinen Beifall oder seine Ablehnung auszudrücken, als durch weitere Ausführung und Beleuchtung, durch drastischere Fassung des Erzählten und Beibringung neuer Züge zur Charakteristik der Personen und Situationen auf den Leser einzuwirken, ihn zu belehren und noch öfter zu ermahnen. Es gilt, das Geschichtsbuch zu einem religiösen Erbauungsbuch zu machen, wie es dem Charakter einer derartigen Lebensbeschreibung und dem Wesen und der Lebensstellung ihrer beiden geistlichen Verfasser so nahe liegt. Darum sagt Otto schon im Cap. I, er halte sich um so mehr verpflichtet, das Leben Wenzels zu beschreiben, je mehr er durch seine Tugenden den gegenwärtig Lebenden ein glänzendes Beispiel wurde und im Leben und im Tode, durch Wort und That zeigte, wie Jedermann den eigenen Lebenslauf einrichten sollte.<sup>1)</sup> Dies beweisen die zahlreichen Aussprüche im Prediger-ton, die Belehrungen und Ermahnungen an Jung und Alt, an Hoch und Niedrig, öfter auch direct Gebete. Man vergl. nur Cap. VI:

Qui domino credit, nec ab eius laude recedit,  
Omnia prudenter merito regit atque potenter.

ihm der eine Theil der Erzählung schließt. Der nachfolgende Theil über Ottokars Kriegsthaten hat wieder seine besonders ihm zugehörigen Verse am Schluß. Der vierte Vers: Crimen prolatum. Sic se cunctis bene gratum ist verderbt, wie schon der Rhythmus zeigt, und der Satz: Sic se cunctis bene gratum darf nicht zu reddid bezogen werden, da von diesem dem Sinne und der Construction nach das cuilibet, quod suum erat reddere abhängt. Demgemäß hat die ganze Stelle zu lauten: Sic profecto extendit palmites suos usque ad mare et usque ad flumen coepit suas propagines feliciter dilatare. Reddit cuilibet, quod suum erat reddere, repulso furore causas discutiendo cognovit. Nun die Verse dazu:

Sic rex subjectas terras ecce regit potenter,  
Justitia rectas semitas sectando frequenter.  
Ante suum vultum numquam pertransit inultum  
Crimen | pro la | tum. Sic | cunctis | bene | gratum.

1) Neque enim dignum arbitror, ut memoria tanti principis sonitu cessante pereat, qui tam vivus quam moriens normam vivendi verbo et opere ceteris praemonstrabat.

Ober Cap. VII: Res non augetur, ubi rector abesse videtur;  
Saepa cadunt turres, sine praeside destruitur res<sup>1)</sup>  
Quaelibet absente dispensatore repente.

Ober Cap. X: Sim tibi commissus, deus omnipotens, et abyssus  
Me pressurarum iuvenem non obruat harum,  
Me quoque virgo pia redimas a clade Maria etc.<sup>2)</sup>

Dabei wird der angestrebte Zweck mit verschiedenen Mitteln erreicht, so wie denn Abt Otto eine Reihe vortrefflicher Ermahnungen für junge Fürsten in Versen bringt (Cap. XXVIII), die König Rudolf an seinen Schwiegersohn Wenzel von Böhmen nach dessen Vermählung gerichtet haben soll. Es lag aber offenbar schon in der Absicht Ottos, Verse solchen Inhalts allen geeigneten Stellen seines Werkes und wenigstens den Capiteln als solchen beizugeben, sowie diese sich ja jederzeit als Ganzes mit abgeschlossenem, durch die Capitelüberschriften gekennzeichnetem Inhalte darstellen. Darum schon die Anfügung der Verse mit den Worten: „Sequuntur versus hujus capituli“ oder „versus hujus capituli“ oder einfach versus. Ein gleiches wird noch mehr durch die consequente Durchführung dieses Princips, sowie Inhalt und Einordnung der Verse bezeugt.

Aus eben dieser Thatsache ergab sich dann für den Fortsetzer der Ottonischen Capitel, Peter von Bittau, der ja Tendenz und Form des Werkes festhalten wollte, die Nothwendigkeit, damit die Einheitlichkeit der Vita gewahrt bleibe, auch seinerseits der Prosaerzählung Verse ähnlichen Inhalts wie in den 51 früheren Capiteln beizugeben, was freilich nur allzusehr seiner eigenen Neigung entsprechen mochte.

Es stellen sich also die Verse ebensowohl mehrfach als Fortsetzung und Erweiterung der Prosaerzählung und des materiellen Inhalts der Vita, wie anderseits als wesentlichen Bestandtheil jeder solchen Tendenzgeschichtsschreibung dar, von der uns eben in der Vita Wenceslai eine Probe vorliegt. Die Verse zu den Capiteln Ottos Peter zuzuschreiben, heißt demnach behaupten, daß er die Capitel in hohem Grade erweitert, umgearbeitet und in einer Hinsicht, was ihre lehrhafte und religiöse Tendenz betrifft, erst geschaffen habe. Aber ebensowohl Lorenz wie Loserth haben die Ueberzeugung ausgesprochen, daß von einer Umarbeitung der ersten

1) Das Komma nach res bei Loserth ist natürlich falsch, da quaelibet zu res gehört. Emler interpungirt richtig.

2) Man vergl. das Gebet gleich in den Versen zu Cap. I.

51 Capitel durch Peter von Bittau nicht wohl die Rede sein könne.<sup>1)</sup> Schon rein äußerlich müßte ihm übrigens wenn man auf das Ableben Ottos und die Zeit der Vollendung des ganzen ersten Buches Rücksicht nimmt, die Muße dazu gefehlt haben.

Endlich sei, was die Frage der Autorschaft der Verse betrifft, nur noch auf ein Moment kurz hingewiesen. Der Thüringer Otto zeigt sich auch in seinen späten Jahren gerade in den Versen zu seinen Capiteln als ein Mann von deutscher Gesinnung. Ihm kommen Verse zu (Cap. IX), worin der Baiern und Sachse glücklich gepriesen werden wegen ihrer Sprache (*possunt ambo benedici*); ihm sind, während doch zwischen Böhmen und Deutschen stete Streitigkeiten vorkommen, die deutschen „Freunde des Friedens und der Ruhe“ (*pacis quietis que amici*; Cap. XIX). Die Verse Peters dagegen in Cap. LXXI, in denen er vom Abzuge des deutschen Heeres aus Böhmen spricht (1304):

*Bellum pacificum fuit hoc, nullis inimicum,  
Namque recedentes etc. . . . .  
Hi fugiunt, isti furiunt; audacia fiunt  
Corda Bohemorum, quia fit fuga Teutonicorum!*

und noch mehr der nachfolgende Satz: „Vehemens tamen questio pulsat animum in hoc facto, utrum etenim de illo Theutunicorum discessu magis nos Bohemi gaudere an dolere debeamus“ beweisen, daß Peter, obwohl aus dem deutschen Bittau gebürtig und offenbar selbst Deutscher von Geburt, sich um 1315—1316 bereits mit der Gens Bohe-mica eins fühlte.

### C. Die Composition und die Bestandtheile des 1. Buches der Königsaalcr Chronik.

1. Die Vita Wenceslai regis. Der Antheil Abt Otto's. Daß sich die beiden Königsaalcr Mönche Otto und Peter in die Autorschaft der Vita Wenceslai zu theilen haben und die ersten 51 Capitel von Otto, die nachfolgenden Cap. 52 bis 83 incl. von Peter verfaßt sind, darüber kann heute kein Zweifel mehr bestehen.<sup>2)</sup> Auch die Quellen, die Otto für seine Arbeit verwerthete, sind im wesentlichen bereits nach-

1) Daß Peter gleichwohl an den Capiteln seines Vorgängers hie und da änderte und namentlich auch selbst noch einzelne Verspaare beifügte, erscheint auch mir sicher. So wird ihm die Zugabe zu Cap. XL eignen, und sind wohl auch die Verse zur Gründungsgeschichte von Königsaal (vgl. unten S. 14) von ihm — schon um die Gleichmäßigkeit zu erzielen — hinzugesügt.

2) Loserth, Archiv LI 462.

gewiesen, und auf eine Anzahl Versehen hat neuerlich Emler in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe aufmerksam gemacht.

Was die Zeit anbelangt, zu der sich Otto mit der Abfassung der Vita beschäftigte, so erscheint der Termin von vornhinein durch das Todesdatum des Königs Wenzels als des Gründers von Königsaal (21. Juni 1305) und das Jahr des Ablebens Ottos selbst (1314) verhältnißmäßig begrenzt.<sup>1)</sup> Doch wird sich vielleicht als Ottos Arbeitszeit noch ein engerer Zeitraum feststellen lassen.

Bekannt ist, daß Otto,<sup>2)</sup> einer von den zwölf Mönchen, die nach der Gründung des Klosters Königsaal (1292) in dasselbe übersiedelten, bereits im Jahre 1297, nach der freiwilligen Abdankung des ersten Abtes von Königsaal, Konrad, zum Abte dieses Stiftes gewählt wurde, die Abtswürde aber schon nach anderthalb Jahren wieder zurücklegte. Seine Weisheit (*vir sapiens*) hatte ihm die Stimmen der Brüder bei der Wahl des Abtes zugeführt. Ein Grund für seine Resignation, etwa schwerere körperliche Leiden, wird nicht genannt. Ebendeshalb wird man nicht direct an Krankheit denken dürfen, sowie er thatsächlich ja noch nach 1305 die Abfassung der Vita Wenceslai unternehmen konnte. Näher liegt der Glaube, wenn auch nicht an das Versagen seiner intellectuellen Kräfte, wohl aber vielleicht an seine keusche weltliche Art<sup>3)</sup> und an irgend ein anderes Hinderniß, das ihn die vielfältigen und schweren Pflichten des Klostervorstehers nicht auf die Dauer ertragen ließ.

Auch die Thatsache, daß Otto noch lange Jahre vor seinem Amtsvorgänger Konrad, bereits im März 1314, gestorben ist; dann aber auch eine weitere Erwägung ist beachtenswerth. Als Peter von Zittau nach dem Tode Ottos die Fortsetzung des Werkes Ottos übernahm, waren von demselben erst 51 Capitel fertig geworden; um 1316 oder spätestens 1317<sup>4)</sup> ist nicht nur die Vita Wenceslai sondern das ganze erste Buch, insgesammt 130 zum Theil sehr umfangliche und inhaltreiche Capitel, ausgearbeitet. Dazwischen fällt aber auch noch die Abtwahl Peters und

1) Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen, I<sup>3</sup> 294.

2) Vgl. dazu und zum Folgenden bes. Archiv LI, S. 460—468.

3) Vgl. Otto pudicus in dem von fremder Hand in die Königsaalser Gründungsgeschichte eingeschobenen Abschnitt: *Hic devotorum conscribuntur monachorum nomina his „adesse velis duodenus“*. Lib. I. cap. XL. Font. rer. Boh. IV 51.

4) Vgl. den eingehenden Nachweis bei Loserth, Arch. LI, S. 477 ff., bes. 480; daß die große Mehrzahl der bezüglichen Capitel noch früher fertig war, darüber siehe, im anderen Zusammenhange freilich, noch unten.

der Beginn seiner Herrschaft über das Kloster, dessen Besitzverhältnisse seine Mühe und Sorgfalt vollaus in Anspruch nahmen. Wie so Peter trotzdem die erwähnte literarische Leistung zu solcher Zeit und in so kurzer Frist gelingen konnte, davon noch unten. Uns gilt es hier, Ottos Thätigkeit festzustellen. Da ist es gewiß wesentlich, daß Peter in der Widmung an Abt Johann von Waldsassen, die in das Jahr 1316 zu setzen ist,<sup>1)</sup> sagt: „Es mahnt mich jetzt Euer Liebden und sie hat mich auch vordem vielfältig ermahnt, daß ich das Buch über die Gründung des Klosters Königsaal, das mein Vorgänger glückseligen Angedenkens Herr Otto, der zweite Abt, anfänglich begonnen und bis zu jener Stelle, die anhebt: *Si piam regis Wenceslai* etc. weitergeführt hat, fortzusetzen nicht unterlasse.“ Es handelt sich bei diesem Hinweis auf die Aufforderungen des Abtes nicht um die bei Autoren so oft vorkommende manchmal wenig plausible Phrase, daß sie nicht aus eigenem, sondern aus fremden Antrieb hin das Werk unternommen. Der, von dem als dem Mahner gesprochen wird, ist ja identisch mit dem Empfänger der Widmung; eine Unrichtigkeit oder auch nur Uebertreibung scheint darum hier ausgeschlossen. Erhielt Abt Johann auch sofort mit der Meldung vom Ableben Ottos die weitere Kunde, daß die *Vita Wenceslai* nicht vollendet sei, an der Otto bisher gearbeitet, so bleibt für das *et antea caritas vestra multotiens est hortata* im Gegensatz zu dem *nunc hortata est* ein keineswegs großer Zeitraum (1314 bis 1316) übrig. Bei einem lebhaften literarischen und sonstigen Verkehr zwischen Waldsassen und Königsaal hätten freilich auch sie genügt, um immer neue Erinnerungen Abt Johanns an Bruder Peter gelangen zu lassen. Aber unter solchen Umständen hätte, da Peter seit 1314 an der Arbeit war, doch auch Abt Johann längst von dieser Beschäftigung Peters, die seinen (Johanns) Wünschen entsprach, wissen müssen. Nach dem Wortlaute der Widmung erscheint solches ausgeschlossen. Auch hatte Peter gewiß keinen Grund, in der Widmung seinem Gegner ein neues Werk anzukündigen und inhaltlich und sonst zu charakterisiren, von dem jener bereits entsprechende Kunde besaß. Aus all dem liegt die Annahme nahe, daß das „*multotiens hortata*“ sich bereits auch auf eine frühere Zeit bezog, auf die letzten Jahre Ottos, woraus sich freilich ergeben würde, daß Otto die *Vita* nach 1305 begonnen und 51 Capitel verfaßt, dann aber, sei es wegen Krankheit oder aus einem anderen Grunde, die Arbeit in der letzten

1) Loserth am angef. Orte 476; daß diese Worte der Widmung „*et nunc hortata est*“ an die persönliche Anwesenheit des Abtes Johann in Königsaal anknüpfen, erscheint mir weder nothwendig, noch auch nur wahrscheinlich: Peter mochte solches eher auf briefliche Mahnung schreiben.

Zeit seines Lebens liegen gelassen habe. Die vielfachen Mahnungen des Abtes Johann an Peter von Bittau, seinerseits die Vita fortzusetzen, blieben erst vergebens, da man wohl Otto nicht die Fortsetzung der Vita aus der Hand nehmen wollte. Erst nach Ottos Ableben entsprach Peter dem Wunsche Abt Johannis und vermochte nun auf eine neuerliche Mahnung desselben bald auch das erste Buch vorzulegen. Ottos schriftstellerische Bethätigung an der Vita fiel demnach etwa in die ersten Jahre nach 1305. Es braucht wohl kaum angemerkt zu werden, daß für diese Annahme mehr als ein gewisser Grad der Wahrscheinlichkeit nicht behauptet werden kann und soll.

Was den Inhalt und die Composition dieser ersten 51 Capitel betrifft, so läßt sich aus der Geschichte Wenzels und seiner Eltern nur die Darstellung der Gründung des Klosters Königsaal als ein besonderes Ganze herausheben. Diese Gründungsgeschichte erscheint in den Capiteln XXXVI—XLII, denen XXIX mit verwandtem Inhalt vorangeht und XLIV nachfolgt, enthalten. Die zusammenhängende Gründungsgeschichte beginnt in Cap. XXXVI mit: Anno incarnationis 1291 — ipse erat annus aetatis domini Wenceslai vicesimus secundus — (Joserth Font. r. A. VIII 102) und endet (ebd. 114) mit Cap. XLII: Acta sunt haec anno domini 1292 — ipse est annus aetatis domini Wenceslai vicesimus secundus — in dominica, qua „Mesericordia domini“ in ecclesia decantatur (20. April).“ Schon daraus, noch mehr aber aus dem reichen Detail, den genauen Daten, der Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Darstellung in diesen Capiteln erhellt, daß man es hier nicht nur mit den Berichten eines Zeitgenossen, der ja auch Otto war, sondern mit ins Einzelne gehenden und der Gründung Königsaaals nahezu gleichzeitigen schriftlichen Aufzeichnungen zu thun hat, die Otto nach etwa anderthalb Jahrzehnten in seine Vita Wenceslai mehr oder weniger wörtlich und umfänglich, um so lieber aufnehmen mochte, als er ja bei Vielem des Berichteten selbst Augenzeuge gewesen war. Diese Gründungsgeschichte hatte offenbar ursprünglich keine Verse; so erklärt es sich, daß sich in den angeführten Capiteln solche nur sehr spärlich finden (wenn man von der bereits berührten späteren That zu Cap. XL absieht)<sup>1)</sup> und sich auch diese wenigen leicht als späte und rein äußerliche Beifügung erkennen lassen, die auf Abt Peters Rechnung zu setzen ist.

2. Die Vita Wenceslai. Der Antheil Abt Peters (Cap. LII—LXXXIII). Ueber den Antheil Peters an der Abfassung der Vita

1) S. dazu die Worte Joserth's in der Einleitung zu seiner Ausgabe in Fontes rer. Austriac. VIII 10, Anm. 2.

Wenceslai liegt uns seine eigene Aussage in der Widmung des ersten Buches vor.<sup>1)</sup> Eine Handschrift aus dem XV. Jahrhundert bezeichnet auch genau die Stelle, an der seine Feder ansetzte: *Incipit secunda pars per dominum Petrum conscripta*, heißt es da noch Cap. LI. Diese Worte können leicht von Peter selbst niedergeschrieben sein; sie entsprechen seiner Schreibweise und der Gepflogenheit, sein geistiges Eigen zu kennzeichnen. Daß Peter die Vollendung der Vita erst nach dem Tode des Otto unternahm, erhellt vor Allen aus dem Inhalte dieses zweiten Theiles der Lebensbeschreibung selbst. Schon im Cap. LIV, also dem dritten der von Peter verfaßten, findet sich Satz: *Iste papa Coelestinus est per dominum Clementem papam quintum anno domini 1313 canonizatus et sanctorum katalogo annotatus;*<sup>2)</sup> er kann nicht vor dieser Zeit niedergeschrieben sein, ja verräth, daß er kaum vor 1314 entstanden ist. Im selben Capitel ist die Erhebung Herzog Albrechts von Oesterreich gegen König Adolf in das Jahr 1296 gestellt und auch schon der Ermordung Albrechts durch seinen Neffen Johann (Parricida) gedacht. Ein gleiches geschieht in Cap. LVI, das in der Erzählung über die unbezähmbare Herrschaft der Agnes, Schwester König Wenzels und Mutter Johann Parricidas, zugleich einen interessanten Beitrag liefert, um die Frevelthat Johanns vom 1. Mai 1308 zu verstehen und zu deuten. Aus all dem und anderen erhellt, daß die Capitel thatsächlich ziemlich lange nach den erzählten Ereignissen abgefaßt sind.

Wie über Peters Lebensgang,<sup>3)</sup> Bildung und Begabung,<sup>4)</sup> so hat auch über seinen Antheil an der Vita Wenceslai bisher Loserth das Beste beigebracht, so viel und so wenig es eben sein mag. Emler hat dem, wie oben bemerkt, noch einiges weitere beigelegt. Mit Recht ist namentlich hervorgehoben worden, daß die Vita auch in diesem Abschnitte ihren legendaren Charakter beibehalte, wenn auch der Blick Peters weiter reicht, der Kreis der Dinge, den er in seine Betrachtungen einbezieht, ein umsänglicherer ist. Andererseits kann nicht zugegeben werden, daß Otto Alles hinweggelassen hat, „was nicht unmittelbar Bezug auf sein Ziel hatte“ (Arch. LI, S. 465). Es genügt da auf Cap. V: *Quo modo propter sterilitatis opprobrium inter regem (Ottocarum) et reginam fuerit celebratum divortium*, auf Cap. XXXI (Tödtung des Zbyslaus, der König spielt im Capitel keine weitere Rolle) hinzuweisen.

1) Vgl. die Stelle oben Seite 13.

2) Loserth, *Font. rer. Aust.* VIII 134. Vgl. Emler, *Einleitung* XI.

3) *Archiv f. österr. Gesch.* LI 469 ff.

4) *Ebdort* 485 ff.

Indem aber Peter in bekannter Weise und nach naheliegenden Quellen eifertig, wie er selbst sagt, die Lebensbeschreibung des Gründers von Königsaal niederschrieb,<sup>1)</sup> wobei er keineswegs ängstlich sich auf das Näherliegende beschränkte, vermochte er wenigstens für ein wichtigeres Vorkommniß auf umfassendere schriftliche Notizen oder vielleicht gar auf ein vollständiges Opus sich zu stützen, für die Feierlichkeiten bei der Krönung Wenzels II. zu Pfingsten 1297. Die Darstellung beginnt mit Cap. LXI, dessen Ueberschrift: „De solemnitate coronationis Wenceslai regis Bohemiae“ zugleich den Inhalt der nachfolgenden Capitel LXII und LXIII mitumfaßt, wenn diese auch daneben noch ihre besonderen Ueberschriften: „De die festivitatis et consecrationis dom. W. r. B.“, „De pretioso apparatu ad coronationem regiam adaptato et de multo populo tunc ibidem congregato“, führen. Sie scheiden sich wie inhaltlich, so auch formell von dem Vorhergehenden und Nachfolgenden auch sonst scharf genug. Mit den Versen:

Heroicum schema, quod magnificumque poema  
Cudere nunc posset mea mens et scribere nosset,  
De magnis factis his temporibus nuper actis,  
Quando coronatus rex est sceptro decoratus,

kündigt sich die Beschreibung der Krönungsfeier zu Beginn des Cap. LXI an, und mit den Zeilen

Sed nolo dicere plura

Sufficit haec scire, quod vidi quemque redire  
De tanto festo laetum, non corde molesto.  
Oremus Christum, quod regem protegat istum,  
Det sibi solamen, homo dicat quilibet „amen“,

schließt zugleich mit dem Capitel LXIII auch die Festschrift. Daß sie oder besser ihre Vorlage bald nach den Festtagen (bis temporibus nuper actis) geschrieben wurde, wenigstens vor 1305, Juni, zur Zeit, als König Wenzel von Böhmen noch lebte, da Christus ihn beschützen möge (quod regem protegat istum), erhellt schon aus den angeführten Stellen. Daß die ursprüngliche Vorlage von Peter selbst stammt, ist kaum fraglich. Ihr Verfasser war Augenzeuge des Festes. „Sufficit, quod

1) Optabam quippe valde, ut ipsius valerem virtutes aliquantulum describere. Sed in describendo me fateor defecisse, licet me enim instigante affectu attemptaverim multa utcumque dicere, tamen ex mea tam sermonis quam cogitationis imperitia me confiteor plurima praeterisse. Non sufficit enim lingua mea nec calamus scribere velociter scribentis laudando depingere dignissimum omni laude. Cap. LXXXIII.

vidi quemque redire de tanto festo laetum.“ Man hielt bisher aus gewissen Gründen <sup>1)</sup> daran fest, daß Peter damals nicht in Prag war. Auch beruft er sich thatsächlich, freilich für besondere Mittheilungen (Cap. LXIII), auf den Priester Leuthold von Wilhelmswerd (Wildenschwert) in Ostböhmen, damals königlichen Futterschreiber. Immerhin vermag die Meinung, Peter sei nicht bei dem Feste 1293 anwesend gewesen, nur festzuhalten, wer da glaubt, daß er die Worte: „vidi quemque redire“ in seiner Vorlage fand und gedankenlos aus derselben in sein Werk herübernahm, obwohl sie so der Sachlage nicht entsprachen. Das ist doch kaum anzunehmen. Jedenfalls hat Peter ungleich mehr, als Otto in seiner Geschichte der Gründung KönigsaaIs, der Darstellung des Krönungsfestes, obwohl er den Stoff vielleicht wesentlich bereit fand, in Prosa und Vers den Stempel seines Geistes aufgeprägt, auch ersichtlich die ursprünglichen materiellen Angaben (durch die Mittheilungen Leutholds und vielleicht auch Anderer) erweitert.

3. Die weiteren Bestandtheile des 1. Buches. Capitel LXXXIV bis CXXX. Die Apologie der Königin Elisabeth. Was Peter von Bittau im 1. Buche der KönigsaaIer Chronik nach der Vita Wenceslai und in den folgenden zwei Büchern bringt, hat Loserth als Peters Memoiren bezeichnet, <sup>2)</sup> „die als solche streng genommen von 1305 bis 1337 reichen und den dritten Theil der R. G. bilden“. Das ist nur für einzelne Partien annähernd richtig. Nach den Ueberschriften, mit denen Peter selbst einzelne Theile des 1. Buches als für sich bestehend charakterisirte, will Loserth dasselbe nebst der Vita Wenceslai in vier größere Capitel theilen: 1. In die Vita Wenceslai tertii; <sup>3)</sup> 2. in die Periode der Könige Rudolf von Oesterreich und Heinrich von Kärnten, die Zeit des Thronstreites in Böhmen; 3. in die erste Zeit <sup>4)</sup> der luxemburgischen Herrschaft, und 4. in den Tractat, der die Regierung Heinrichs VII. behandelt und in den vorausgegangenen Theil eingeschoben ist. <sup>5)</sup> „Im zweiten und dritten Buche“, sagt Loserth, „tritt der memoirenartige Charakter seiner (Peters) Aufzeichnungen weniger deutlich hervor“. „Die Aufzeichnungen sind für diese letzten Theile mehr annalistisch gehalten.“ <sup>6)</sup>

1) Vgl. dazu Loserth im Archiv f. österr. Gesch. LI 470—471 und Emler in der Einleitung VIII.

2) Archiv f. österr. Gesch. LI 481. Vgl. Einleitung zu Font. rer. Aust. VIII 8.

3) Incipit descriptio vitae domini Wenceslai iuvenis, Bohemiae et Hungariae regis.

4) Incipit tractatus chronographus de domino Johanne x.

5) Incipit tractatus breviloquus de serenissimo domino imperatore.

6) Font. r. Austriac. I. Abth. VIII 8.

Inwiefern diese Scheidung zulässig ist und ausreicht, dürfte aus dem Nachfolgenden erhellen.

Vor Allem ist zu berichtigen, daß die sub 2 und 3 gekennzeichneten Abschnitte den von Loserth angegebenen Inhalt nicht derart enthalten. Was Loserth 2 betrifft, so enthalten die Cap. LXXXV, LXXXVI und LXXXVII neben der Darstellung des Königthums Rudolfs, nicht die Periode Heinrichs von Kärnten, die Zeit des Thronstreites in Böhmen, sondern nur die Beschreibung der Erhebung Heinrichs 1307 (Cap. LXXXVI) und des Conflictes zwischen dem böhmischen Adel und den deutschen Bürgerchaften, voran Prags und Kuttenbergs (1309). Dagegen findet sich die Regierung Heinrichs und namentlich Alles, was sich auf den Thronstreit, auf die Erhebung des größeren Theiles des Landes gegen ihn und seinen Kampf gegen dieselbe, dann auf die Einmischung des deutschen Königs Heinrich (von Luxemburg) und Heinrichs Vertreibung aus Böhmen durch den deutschen Königssohn Johann bezieht, in den Capit. enthalten, die Loserth wiederum irrig als die erste Zeit der luxemburgischen Herrschaft bezeichnet (Cap. LXXXVIII — Cap. CIX, Los. Fontes rer. Aust. p. 223 bis 319: Rex hinc Pragam revertitur ibique morabatur.)

Dieser umfangreiche Abschnitt, ein sehr wesentlicher Theil des 1. Buches, ist formell und materiell von nicht geringer Bedeutung für den Charakter und die Entstehung des ganzen Buches.

Schon die Ueberschrift macht aufmerksam, daß es sich nicht eigentlich um König Johann handelt, denn sie lautet weiter: „ubi primo videndae sunt causae, propter quas vocatus fuerit (Johannes) ad regnum Bohemiae et domicellae Elisabeth matrimonialiter copulatus anno domini 1309“. Die Ursachen der Erhebung Johans und seiner Verheiratung mit der Prinzessin Elisabeth will also der Verfasser in erster Reihe darstellen.

Beachtet man, in welcher Weise dieser Zweck verfolgt wird, so treten uns einige wenige leitende Grundgedanken mit ganz bestimmter Tendenz in dem ganzen Complexe dieser Capitel entgegen: Die Regierung Heinrichs von Kärnten erweist sich als unglücklich für Böhmen, so daß Friede und Wohlfahrt im Innern nicht gedeihen und sein Ansehen nach Außen verloren geht.<sup>1)</sup> Da erhebt sich zuerst eine „rettende Hand,

1) Cap. LXXXVIII. Cum . . regnum Bohemie, quod ante ipsius adventum pace et divitiis fuerat opulentum, crebrescentibus undique malis devastans pateretur disturbium, ut tum quasi jam finale sui ipsius honoris exterminium minaretur . . .

welche die Parteien zusammenfaßt und das Getrennte einigt zur Beseitigung dieser Gefahren," eine Jungfrau zwar, zart an Jahren, aber von klugem Sinn und gestähltem Charakter, Elisabeth, Tochter Wenzels II. von Böhmen, des Gründers von Königsaal. Das Unglück des väterlichen Reiches, ihres Erbes, ging ihr zu Herzen.<sup>1)</sup> Und doch hätte sie so gern sich zu ihrer älteren Schwester Anna und deren Gemahl (König) Heinrich (v. Kärnten) gehalten,<sup>2)</sup> wie es ja jetzt steht, daß sie dessen Erhebung in Böhmen begünstigte und sich darüber aufrichtig freute (Cap. LXXXVI). Da riß sie einst, als sie in der Domkirche zu Prag die Messe hörte, die Begrüßung des Abtes Conrad von Königsaal aus ihren schmerzlichen Betrachtungen (— Anklang an die Begrüßung der hl. Jungfrau durch den Engel —); bei dem Laute seiner Stimme gedachte sie der Hingebung und Treue Conrads zu ihrem verstorbenen Vater<sup>3)</sup> und des Vertrauens, das dieser Conrad geschenkt, auf seine Ansprache ermannte sie sich, ihm ihren Schmerz und ihre Bedrängniß zu offenbaren.<sup>4)</sup> Conrad tröstet sie wie ein Vater und verspricht „zur Besserung der Dinge im Reiche“ und zum Heile Elisabeths und vieler Armen nach ganzen Kräften sich einzusetzen.<sup>5)</sup> Von der Zeit an geschah dies anch. Schon anch hielten viele andere hervorragende Männer das Königthum des Kärntners nicht für dauerhaft, da er den König der Römer zum Feinde habe. Man berieth über die Berufung eines anderen Fürsten, etwa Friedrichs von Oesterreich oder Friedrichs von Meissen oder eines polnischen Herzogs. Da traten die Aebte Heinrich von Sedletz und Conrad von Königsaal mit dem Rathschlage hervor: Da die Herrschaft über Böhmen von der deutschen Krone abhängt, kann Friede und Ordnung im Lande nur im Einbernehmen mit dem Reiche hergestellt und gesichert werden. Andererseits ist es mit der Würde der Böhmen unvereinbar, fremde Fürsten zu berufen, so lange noch Nachkommen aus dem eigenen

1) *Obbt.*: Turbavit enim ipsam paterni regni et hereditatis suae excidium.

2) *Obbt.*: Anibilominus super sororio suo et sorore sua domina Anna, quibus peroptime de omni favisset, si apti fuissent, honore et gloria . .

3) *Cap. LXXXIX*: Sciebat autem virgo sapiens, quod salutans esset ille, quem propter fidem integram et sinceritatem puram tenerrime sicut suam animam dilexerat rex Wenceslaus, piissimus pater ejus.

4) *Cap. LXXXIX*: libenter pro reformatione regni et consolatione tui et multorum pauperum cupio et spondeo, quantum deus mihi administraverit, impertiri.

5) *6 Cap. XC*: Ad has quatuor filias orphanas, ut de regno suo hereditario recipiant consolationem . . . respicere concedet . . .

Königsgeschlechte, wenn auch nur Frauen, da seien (Cap. LXXXIX). Darauf wird Abt Conrad von Königsaal ins Reich entsendet, um bezügliche Verhandlungen mit dem deutschen König anzuknüpfen. Er findet ihn am 13. Aug. 1309 in Heilbronn. In Conrads Begleitung ist der Caplan Peter, der Berichterstatter dieser Dinge und Verfasser des ganzen Aufzuges. Die Reise zum Generalcapitel des Cisterzienserordens läßt ihn diesen Reisezweck verbergen. Eingehend wird die Verhandlung des Abtes mit König Heinrich geschildert. Mit aller Entschiedenheit tritt der Abt für Elisabeth, ihr und ihrer Schwestern Erbrecht ein.<sup>1)</sup> Dahingegen erklärt der Kaiser Böhmen einfach als ein heimgefallenes Reichslehen. Als aber der Abt im Preise der Prinzessin Elisabeth nicht nachließ und den König mit Bitten bestürmte, unterstützt von Erzbischof Peter von Mainz, da erklärte endlich König Heinrich: „Keine andere Jungfrau oder Frau aus einem anderen Geschlechte soll in Böhmen Königin werden, Elisabeth die Tochter König Wenzels soll es sein und kein Hinderniß soll dem im Wege bleiben“. Als der Abt des Königs Handschlag darauf begehrte, wiederholte der König seine Zusage: Unser Wort sei Dir und Allen ein Brief und Siegel! Der Abt gibt sich zufrieden und schließt nun direct mit den Worten des englischen Grußes: „Fiat ergo illi ancillae humili secundum verbum tuum“.

„All das,“ sagt der Erzähler, ging in Erfüllung, „indem die glorreiche Jungfrau (Maria) selbst zur Erhebung der verwaisten Jungfrau solches versügte.“<sup>2)</sup> Abt Conrad reist weiter zum Besuche des Ordens-Capitels, Peter aber — es wird solches in den Versen des Capitels erzählt — kehrt sofort eilig und freudig nach Prag zurück, um den günstigen Erfolg der Sendung zu berichten. (Cap. XC.) Gefördert durch die üble Regierung König Heinrichs des Kärntners, zieht die Bewegung gegen ihn im Lande weitere Kreise; über die Mißstände berichtet Peter nun als Augenzeuge und auch selbst nach den Mittheilungen Elisabeths. Auch der Adel wendet sich ihr zu: „Habemus adhuc a deo nobis reservatam virginem regni heredem“, läßt Peter ihre Häupter sagen, „quae ad hoc satis apta est et nata, ut nomen reginae gerere debeat in hoc regno. Virgini itaque tali de congrua copula cogitabimus maritali“. Der Adel ist es — nach unserer Erzählung —, der den Plan einer Vermählung

1) Ebdt.: Per mortem regum naturalium regni ejusdem est simpliciter ad sacrum imperium devolutum. — Regnum illud Bohemiae in manu nostra est.

2) Ebdt. p. 231: ipsa utique gloriosa virgine propter promotionem orbatae virginis talia disponente.

Elisabeths mit Johann, dem Sohne des deutschen Königs, faßt. Die Geistlichen sind eifrig, Heinrichs Erhebung auch aus canonischen Gründen als von vornherein ungiltig nachzuweisen. (Cap. XCI.) Es folgt die Darstellung der unwürdigen Behandlung, die Prinzessin Elisabeth zu ertragen hatte, selbst von ihrer königlichen Schwester: man habe auch ihre jungfräuliche Ehre nicht geschont, sie sogar vergiften wollen, und doch war sie eine Jungfrau aller Keinheit und Tugenden voll, klug, geschickt, fleißig, kunstsinzig und anspruchslos. Sie flüchtet endlich unter dem Schutze Johanns von Wartenberg nach Rimbürg an der Elbe (Cap. XCII). Die Kämpfe der Parteien, der Anhänger Elisabeths gegen die Kärntner, Kämpfe, in denen „erectum est cornu salutis et honoris ipsius multifarie plus quam prius, sicut de Joseph sacra referente historia cognovit“ (Cap. XCIII), und die erhöhten Leiden des Königreiches führen endlich zur Befendung des deutschen Königs durch die Prälaten, Barone und Bürger des Landes (XCIV) und zur Bitte an ihn, ihnen für „nostra venusta puella Elisabeth, regni nostri filia“ seinen Bruder oder seinen Sohn zum Gemahl zu geben und so im böhmischen Reiche einen neuen König zu erheben. Unter den Gesandten ist wieder Abt Conrad, mit ihm als sein Caplan der Cleriker Peter von Zittau (Cap. XCV). Beachtenswerth ist dabei die Beischrift zu Cap. XCIV, pag. 243, daß die Gesandtschaft an den deutschen König „wegen der Erhebung der Prinzessin Elisabeth und wegen der Besserung des Königreichs Böhmen“ abgeschickt wurde. — Genau in ähnlicher Weise, mit steter Hervorhebung der Rechte Elisabeths an die Krone, ihres hervorragenden Antheils an der Erhebung ihres Gemahls an sich und der Aufrichtung seiner Herrschaft im Lande, aber auch ihrer hervorragenden Tugenden und der ihr zu Theil gewordenen Ehrungen, dann ebenso des Abtes Conrad von Königsaal an allen diesen Geschehnissen, werden im Nachfolgenden im Detail die Verhandlung mit dem deutschen König, die Abmachungen mit ihm, Elisabeths Berufung ins Reich, ihre Vermählung mit Johann und die Belehnung des jungen Paares, endlich der Umschwung und die neue Kampfesepoche in Böhmen, die bewaffnete Heerfahrt des Königssohnes in dieses Land und sein Sieg und die Aufrichtung seiner Herrschaft in Böhmen und Mähren berichtet. Es reicht diese Erzählung, wie bemerkt, bis Capitel CIX, pag. 319, 3. 3 (Text) von unten.

Schon aus dieser Skizzirung des Inhalts des „Tractatus“ wird sich ergeben, daß die Darstellung ganz bestimmte Zwecke verfolgt, so sehr auch soust das Verlangen des Verfassers, die von ihm selbst erlebten wichtigen Geschehnisse, bei denen er ja sogar in einem gewissen Grade

persönlich handelnd eintritt, für die Nachwelt festzuhalten, mit in Betracht kommen mag. Diesen beiden Momenten entsprechen Anlage, Inhalt und Entstehung des Tractats: abgesehen von der großen und sicheren Fülle des Details, der Klarheit und Anschaulichkeit der Erzählung, der vielen genauen Daten, die eine bloße Wiedergabe aus dem Gedächtnisse, auch eines Augenzeugen, ausschließen und eine frühe handschriftliche Fixirung des Thatbestandes sehr wahrscheinlich machen, somit wirklich Memoiren voraussetzen, beweisen einzelne Stellen, daß die Niederschrift verhältnißmäßig sehr bald nach dem Berichteten erfolgt sein muß. Hierher gehören nicht bloß die schon früher bemerkten Angaben über die Stellung König Johanns als Reichsvicar, die noch in das Jahr 1314 oder spätestens die erste Hälfte des Jahres 1315 gehören muß (Cap. XCVIII,<sup>1)</sup> sowie auch, daß Cap. CVIII schon vor 1315, October, dem Beginn neuer Stürme in Böhmen, geschrieben wurde, da Peter dort sagt: *Fugit autem cum eo (Heinrico rege) duce (Carinthiae) de civitate Majori (Pragae) omnis violentia et remansit in ea auctore Johanne rege pax et justicia usque in hodiernum diem.*<sup>2)</sup> Die Darlegungen Peters über die Lage der Prinzessin Elisabeth im Jahre 1310 lassen erkennen, daß die bezüglichen Stellen aus Memoiren stammen, die nahezu gleichzeitig, d. i. noch vor der Vermählung Elisabeth's niedergeschrieben wurden: „*Ego vero (i. e. Peter) de pretioso habitu ipsius virginis non stupeo, nec alter potest stupere, qui eius consuevit curiam visitare. Ipsa namque arte subtiliter instructa frequenter non videtur nisi propriis operari manibus etc.*“ Und ferner: *Istius itaque virginis prudentia scit de minimis quandoque magna magistrante artificio operari. Sed in omnibus virtutibus his huius virginis non est aversus furor odientis eam et persequentis, sed adhuc manus ejus extenta.* Das spricht deutlich für die Niederschrift dieses Abschnittes im Sommer 1310, zur Zeit, als Elisabeth noch dem Haffe und der Verfolgung ihres Schwagers Heinrich (von Kärnten) ausgesetzt war, noch vor ihrer Abreise nach Deutschland (14. Aug. 1310).<sup>3)</sup>

Was die Tendenz des „Tractatus“ anbelangt, so muß zunächst erwähnt werden, daß die Erhebung gegen König Heinrich in Böhmen, den 1307 allgemein im Lande anerkannten Herrscher, im Grunde doch eine Empörung gewesen ist, und die Theilnahme daran die Cisterzienseräbte mit Conrad von Königsaal an der Spitze und die Prinzessin Elisabeth

1) Vgl. Emler, Einleitung zu seiner Ausgabe XI.

2) Emler, Einleitung, ebendort.

3) Vgl. Font. rer. Austriac. VIII. Cap. XCVIII, p. 256.

als mit doppelter Anklage und Schuld belastet erscheinen lassen konnte: sie waren ja nicht bloß Mitverschworene, sondern die Anstifter und Leiter der Empörung, was jenem wegen seines geistlichen Kleides und dieser (Elisabeth) wegen ihrer engen Verwandtschaft mit Heinrich gleich übel anstand. Da galt es denn, die Erhebung als einen Act der Nothwehr einerseits, der dringend gebotenen Fürsorge für das Vaterland anderseits darzustellen. Aber die Schrift hat auch ihre Bedeutung und Beziehung für König Johann: die Rechte der Prinzessin Elisabeth werden als die Grundlage seiner Herrschaft gekennzeichnet, die schließlich auch sein Vater, bei aller anfänglichen Betonung der Rechte des Reiches, habe gelten lassen; die Verdienste Elisabeths, Abt Conrads und auch selbst Peters um die Aufrichtung der luxemburgischen Dynastie in Böhmen und die Verdrängung des Kärntners werden Johann drastisch vor die Augen geführt.

Die apologetische Absicht,<sup>1)</sup> die dem Tractate zu Grunde liegt, läßt sich aber auch noch im besonderen erweisen.<sup>2)</sup> Daß König Heinrich von Peter von Böhmen allzuhart beurtheilt wurde, wird man im Ganzen mit Heinemann annehmen müssen, ohne deshalb Heinrichs schwere Fehler und geringe Fähigkeiten zu verkennen; die Behandlung des böhmischen Adels, für den Heinrich erst gegen die Bürgerschaften eintrat und der dann Heinrich verrieth, erforderte jederzeit besondere Staatskunst. Hier geschieht die Zeichnung der Regierung Heinrichs schwarz in schwarz mit der klar hervorstehenden Absicht, die Erhebung gegen ihn als Pflicht der Selbsthilfe, ja Selbsterhaltung darzustellen. Ebenso tendenziös und theilweise unrichtig wird das Verhältniß des Adels zu den Bürgerschaften Böhmens und vor Allem der Prinzessin Elisabeth zu ihrem Schwager, dem König Heinrich, dargestellt. Davon, daß die Bürgerschaften einen Kampf um Antheilnahme an der Verwaltung des Landes und namentlich um den Eintritt in den Landtag führen, hat Peter keine Ahnung oder sagt er doch nichts. Dafür führt er in den Reden der Adelligen (Cap. XCI, pag. 233), die in den reichen und gebildeten Bürgergeschlechtern Prags und Kutenbergs nur das „plebogium vulgus“ sehen, uns deren Gedankengang eingehend vor. Der Adel ist freilich damals dem Bunde gegen König Heinrich beigetreten, und das genügt, um ihn als die Stütze der Wohlfahrt und des Ansehens des Königreiches zu preisen,<sup>3)</sup> ihm überhaupt in dem

1) Eine solche erkennt auch Huber. S. österr. Gesch. II., Gotha 1885, Anm. 1.

2) Peter von Aspelt als Kirchensfürst und Staatsmann, Berlin 1875, 130 ff. Heinrich von Kärnten als König von Böhmen, Forsch. zur deutsch. Gesch. IX (1869) 485.

3) Cap. XCIII, pag. 238—339. (Lofertth.)

Tractate Peters ganze Sympathie zu sichern. Das Verhältniß Elisabeths zu König Heinrich ist ganz verkehrt. Während feststeht, daß die Beziehungen der Prinzessin zum Königspaare so lange günstige waren, als jene loyal zu ihren Verwandten stand, und sich erst änderten, als der Ehrgeiz Elisabeths sie daran denken ließ, die Unzufriedenheit mit Heinrichs Regierung zur eigenen Erhebung zu benützen, ja direct zum Haupte der Mißvergünsteten zu werden, 1) worüber natürlich Schwager und Schwester nicht wenig erzürnt waren, stellt Peter die Sache so dar, als ob nur der Neid ob der großen persönlichen Tugenden Elisabeths ihr die Ansehung und Verfolgungen seitens des Königs paares zugezogen. 2) All dies aber im Zusammenhange den Zeitgenossen vorzutragen, war sofort nach der Vertreibung Heinrichs und der Einrichtung des luxemburgischen Königthums, d. i. 1311, der richtige Zeitpunkt gekommen und in dieses, spätestens das Jahr 1312, wird die Abfassung des „Tractates“ zu setzen sein, des wie es scheint ersten größeren historiographischen Opus Peters von Zittau. Es darf nach all dem Gesagten wohl mit Recht als die Apologie der Königin Elisabeth bezeichnet werden.

4. Der Tractatus brevilogus de serenissimo principe domino Heinricho septimo Romanorum imperatore et prosperis suis successibus.

Auf die Apologie folgt, sogar in directem Zusammenhange mit dem letzten Capitel derselben, die Erzählung von Unruhen in Mähren im Jahre 1312 und deren Bekämpfung durch König Johann; daß sie später hinzugefügt wurde, beweist die Meldung über die Ausöhnung Friedrichs von Linan mit dem Könige. Ebenso erweisen sich die Cap. CX (vermischte Angaben von 1313—1315, über Johanns Zug ins Reich 1313, Nachrichten über seine früheste Nachkommenschaft und die Klage über den Tod seines Vaters, Kaiser Heinrich, das Ganze also nicht verfaßt vor dem Jahre 1316), ebenso Cap. CXI: über das Wunder zu Eibenschütz 1312, nur als

1) Peter selbst muß erst von der Verständigung Elisabeths mit Abt Conrad (Cap. IXC) und dem Adel (Cap. XCI), ja sogar von den ersten Verhandlungen Conrads gegen Heinrich mit dem deutschen König erzählen (Cap. XC), ehe er sich von der Verfolgung Elisabeths zu reden getraut.

2) Cap. XCII, pag. 234 (Josert): Qualiter domicella Elisabeth sororis suae Annae et aliorum honoris sui aemulorum persecutionem passa fuerit. Und der Satz: O honoris aemula inimica naturae invidia! Tu exagitante persecutionis aculeo dolose persequeris et mentaliter disjungere niteris, quos carnis et sanguinis necessitas primordialiter unionis compage foederavit.

Glickcapitel, um den chronologischen Uebergang zum Tractate über Kaiser Heinrich VII, die Capitel CXII bis CXX inclusive enthaltend, zu gewinnen.

Auch dieser Tractat stellt sich als ein für sich abgeschlossenes Ganze, eine Art Biographie Kaiser Heinrichs dar. Diese beginnt Cap. CXII mit Nachrichten über Heinrichs Herkunft und Familie, schildert sein Emporkommen, namentlich gefördert durch Heinrichs Bruder Balduin, den Erzbischof von Trier, Heinrichs Wahl zum deutschen Könige (Cap. CXIII) und seine hohen persönlichen Tugenden und Verdienste um das Reich. Dafür und zum Theile noch für die Vorbereitungen Heinrichs zur Romfahrt sind neben den Gesta Trevirorum wieder die persönlichen Erlebnisse und Aufzeichnungen (Memoiren) Peters aus der Zeit seines Weilens im Reiche 1309, 1310 die Hauptquelle. Für die Ereignisse bei der Kaiserkrönung Heinrichs nennt er ausdrücklich seine Gewährsmänner: *Honesti tamen viri Friczko de Gallis et Ebirlinus de Lapide, cives Pragenses, mihi talia retulerunt*,<sup>1)</sup> ferner beruft er sich auf die Mittheilungen seines Abtes Conrad, der nach der Anordnung des Kaisers nicht den letzten Rang im Rathe König Johanns einnahm und deshalb Einblick in die Correspondenz des Kaisers mit seinem Sohne und in die Berichte des erstereu über die italienischen Vorgänge gewinnen konnte<sup>2)</sup>, und eine Mittheilung des kaiserlichen Leibarztes Nicolaus von Fulda an ihn, Peter, persönlich u. a. Die *Vita Heinrici imperatoris*, so darf man sie wohl nennen, schließt mit der Nachricht von des Kaisers Tod und Bestattung, und einer ergreifenden Todtenklage Peters, noch aus der ersten, glücklichen Zeit König Johanns, in der er sich des Beifalls und der Zuneigung des Landes erfreute. Denn nur vor den Ereignissen des Jahres 1315 konnte Peter von Bittau über Johann schreiben:

*Prodit ex flore (Kaiser Heinrich) flos florens, dives honore (d. i. Johann).  
Plaude Bohemorum regnum, quod culmen honorum  
Hoc habes ex rege, pacis frueris modo lege,  
Sic cunctis annis sit prospera vita Johannis.*

An die *Vita* gewissermaßen als urkundliche Beilagen schließen sich enge an Cap. CXVI, die bekannte Vollmacht des Papstes Clemens an die Cardinäle, den König Heinrich zum Kaiser zu krönen,<sup>3)</sup> Cap. CXVII, die Gesetze König Heinrichs und das Schreiben König Philipps von Frank-

1) Cap. CXV, Font. r. Austriac. VIII 349.

2) Ebdt. p. 349.

3) Vgl. Font. rer. Aust. VIII 353. Font. rer. Bohem. IV 198 sq.

reich an den Papst gegen Heinrich,<sup>1)</sup> Cap. CXVIII, die Constitutio Clementis pape contra imperatorem Henricum propter preces regis Francie facta,<sup>2)</sup> Cap. CXIX, die Diffinitiva sententia contra Robertum regem Apulie,<sup>3)</sup> endlich Cap. CXX: die Einladung des Papstes an R. Heinrich, sich die Kaiserkrone zu holen, von Francesco da Barberino.<sup>4)</sup>

Mit den Capiteln CXXI über den Tod Papst Clemens V., Cap. CXXII über dessen Bulle gegen die Templer und CXXIII über die Wunder am Grabe der Kaiserin Margaretha, also Capiteln sehr verschiedenen Inhaltes und offenbar ohne sonderliche Wahl eingefügt, erfolgt der Uebergang zur annalistischen Darstellung der

5. Zeitgeschichte Böhmens in den Jahren 1315 und 1316 (Cap. CXXIV—CXXIX), die der Verfasser mit der Nachricht von der Cession Abt Conrads von Königsaal und seiner eigenen Erhebung begrenzt. Die Darstellung ist so geartet wie Loserth und Emler sie gekennzeichnet haben. Das Cap. CXXX, enthaltend das Testament des Verfassers, schließt zugleich das Buch.

6. Die Geschichte der Könige Wenzel III. und Rudolfs. Die Anfänge Heinrichs von Kärnten. Den Zusammenhang zwischen der bis 1305 reichenden Vita Wenceslai und der Apologie der Königin Elisabeth, welche die Ereignisse seit 1309 darstellt, vermitteln die genannten Capitel LXXXIV—LXXXVII incl. Sie stellen sich darnach als einen besonderen Abschnitt des Buches für sich dar, ähnlich wie die Capitel, welche als „Flickcapitel“ zwischen dem Tractat über die Königin Elisabeth und die Vita Heinrici imperatoris bezeichnet wurden. Aber die Worte „Incipit descriptio vitae domini Wenceslai iuvenis, Bohemiae Poloniae et Ungariae regis, die sich vor Beginn des Cap. LXXXIV finden, gehören nicht zu diesem ganzen Abschnitte, und dieser Abschnitt kann auch nicht als ein Theil der Memorabilien Peters bezeichnet werden — so wenig wie die Cap. CXVI—CXXIII, wie Loserth annimmt und auch in seiner Edition zum Ausdruck brachte.<sup>5)</sup> Ueber die Quellen Peters für diese Capitel ist nach dem, was Loserth und Emler angemerkt

1) Font. r. Aust. VIII 353. Font. rer. Boh. IV 204 sq.

2) Vgl. G. Doenniges, Acta Henrici VII. imp. Romanorum et monumenta quaedam alia suorum temporum hist. illust., 2 part., Berol. 1839, II 87.

3) Font. r. Aust. VIII 354. Font. r. Bohem. IV 207.

4) S. Lorenz, Geschichtsquellen II 392 und Anm. 2. Sonst war hier offenbar die Hauptquelle Peters der Liber secretorum mon. Aulae regiae.

5) Vgl. Font. rer. Austriac. VIII 8 und 205.

haben, nicht weiter viel zu sagen. Aber um so wichtiger bleibt es, auf die Abfassungszeit hinzuweisen und vor allem diese zu fixiren. Da zeigt sich denn gleich in Cap. LXXXIV, daß dieses keineswegs den Ereignissen so nahe steht, wie dies bei jenen Partien des 1. Buches Peters, die man als Memoiren bezeichnen darf, der Fall ist. Schon bei der Erzählung der Ereignisse des beginnenden Jahres 1306, der Erwähnung der Vermählung Annas von Böhmen mit Herzog Heinrich von Kärnten, zeigt Peter, daß er die Geschehnisse bis zum Jahre 1311 überblicke, dieses Capitel also erst eine ganze Reihe von Jahren später, als sich die darin erwähnten Thatsachen zugetragen, niedergeschrieben habe: *Haec namque nuptialis copula in principio laetitiam (1307), in medio maestitiam (1307—1310), ac in fine habuit conclusionem heu non bonam (Vertreibung Heinrichs 1311)*. Ja er zeigt, daß dieses Capitel erst nach dem Tractate über die Königin Elisabeth verfaßt ist (der Apologie): „*sicut per diffusam cognoscere poteris narrationem inferius latius subnotatam*“.<sup>1)</sup> In Memoiren, deren Wesen in gleichzeitiger oder doch aus frischer Erinnerung erfolgter Aufzeichnung des Erlebten und Erfahrenen besteht, könnte sich ein solcher Hinweis auf die Ereignisse und, was noch viel mehr ist, auf die fertige historische Schilderung von künftigen Vorfällen nicht finden. Im selben Cap. LXXXIV weiß Peter, daß Otto von Baiern, der 1306 nach Ungarn ging, die Stefanskrone zu erlangen, im 3. Jahre wieder von dort entfloh, ja daß er gestorben sei.<sup>2)</sup> Cap. LXXXVI verräth neuerdings (es behandelt das Jahr 1307), daß es nicht vor 1311 geschrieben ist und sein kann: „*Ista enim tribus annis, quibus idem Henricus regnavit in Bohemia, quassatio non cessavit, sed totius repetitur, quod ipsa suum numerum certum nescit; horrendum est enim mente concipere . . . gravia pericula ac discrimina infinita, quibus tempore Henrici ducis Chorinthie tota Bohemia fuerat onerata*“.<sup>3)</sup> Auch Cap. LXXXVII weist schon auf die Zeit des völligen Sieges des Adels und seine Machtstellung zur ersten Zeit König Johans hin.<sup>4)</sup> Der Schluß-Zusatz zu Cap. LXXXVI läßt endlich erkennen, daß diese eingeschobenen, allein dem Zusammenhange dienenden Darlegungen erst nach 1313 geschrieben sein können: „*Reliqua autem gestarum ejus et qualiter sub ipso Henrico duce regnum Bohemiae fere ad exterminium ultimum pervenerit et qualiter domina Anna*

1) Font. rer. Austr. VIII 206.

2) Ebendort 209.

3) Ebendort 219.

4) Ebdl. 222.



uxor eins anno domini 1313<sup>1)</sup> sine liberis in Chorinthia mortua fuerit, in subsequentibus capitulis plenius et diffusius declaratur.“

7. Als Ergebnisse unserer Untersuchung gewinnen wir für die Composition und die Abfassungszeit des 1. Buches der Königsfelder Geschichtsquellen folgendes Schema:

I. Bestandtheile.	II. Abfassungszeit.
a) Vita Wenceslai von Otto, Cap. I—LI, darin als Ganzes für sich die Königsfelder Gründungsgeschichte . . . . .	1306—10?  nach Erinnerungen und gleichzeitigen Notizen (129 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ).
b) Fortsetzung der Vita Wenceslai von Peter Cap. LII—LXXXIII, . . . . . darin für sich besonders die Geschichte des Krö- nungsfestes 1297 . . . . .	1314—1316  nach gleichzeitigen Ein- drücken und Berichten.
c) Uebergangscapitel: Wenzel III., Rudolf, Anfang Heinrichs, Cap. LXXXIV—LXXXVII.	nach 1314, wahrsch. 1316. 1314, wahrsch. 1316.
d) Die Apologie der Königin Elisabeth und des Abtes Conrad von Königsfeld, Cap. LXXXVII—CIX . . . . .	nach 1311, Frühjahr auf Grund von Peters „Memoiren“ . . . . . von 1309—1310/11.
e) Uebergangscapitel CIX—CXI . . . . . (Zeit von 1312 bis 1315.)	1316
f) Die Vita Heinrici imperatoris Cap. CXII—CXV . . . . . auf Grund von Peters Memoiren (1309—1310) und Berichten, mit Beilagen, Cap. CXVI bis CXX.	1313—1314 1309—1310/11
g) Uebergangscapitel mit Nachrichten aus den Jahren 1313—1315 . . . . .	1316

1) Ebdt. 220. Dazu fand Peter nicht die Zeit. Er bringt für die Jahre 1313 bis 1316 nur einige rasch zusammengeraffte Notizen, aber keine einheitliche Erzählung, in der die Nachricht von Annas Tode († 3. Sept. 1313) Platz gefunden hätte. Sie sind auch deshalb als der zuletzt und zwar unmittelbar vor der Ueberreichung eilig gefertigte Theil des 1. Buches anzusehen.

I. Bestandtheile.

II. Abfassungszeit.

h) Die Schlußcapitel als annalistische Darstellung der Zeitgeschichte von 1315 bis zur Wahl Peters, dessen Testament, Cap. CXXIV—CXXX . . .	1316
(Notizen Peters) . . . . .	1315, 1316.

8. Genesis des I. Buches der R. G. Auf Grund der oben gebrachten Ausführungen und mit Hilfe des Schemas dürfte es möglich sein, sich von der Entstehung des 1. Buches der R. G. eine annähernd richtige Vorstellung zu machen. Nach dem Tode des Stifters von Königsaal unternimmt es das Kloster, die Ehrepflicht und Dankeschuld an den Gründer in einer Vita Wenceslai zu begleichen, deren Abfassung Otto, der Thüringer, versucht und bis Cap. 51 durchführt. Die Materialien über die Gründungsvorkommnisse kommen ihm dabei zu statten. Er mag noch damit beschäftigt sein, als sich im Stifte ein zweites historiographisches Talent zeigt, Peter (aus Bittau), der znerst seine Eignung in Aufzeichnungen über seine und seines Abtes Conrad Erlebnisse in Deutschland 1309—1310 erweist und noch besser in der auf Grund dieser Aufzeichnungen und wohl zu Folge Austrages Abt Conrads verfaßten „Apologie der Königin Elisabeth und des Abtes Conrad“, etwa 1311—1312, erhärtet. Inzwischen ist Ottos Arbeit aus unbekanntem Gründen ins Stocken gerathen. Abt Johann von Waldsassen mahnt vielfach Peter zur Fortsetzung. Aber man will oder kann die Vita nicht Otto vor seinem Tode (1314) wegnehmen. Peter erfüllt also die Wünsche Abt Johanns III. von Waldsassen einstweilen nicht; aber er ist doch weiter historiographisch thätig, indem er 1313—1314 die Vita Heinrici imperatoris verfaßt. Da stirbt (März 1314) Otto und nun übernimmt Peter auf neues Drängen des Waldsassener Abtes auch die Fortsetzung der Vita Wenceslai. Aber er hält seine Fähigkeiten für größer, sein Ziel liegt höher, als eine Legende zu vollenden; es scheint ihm um so eher erreichbar, als sich seine bisherigen historischen Arbeiten dafür gebrauchen lassen und ihm weiteres wichtiges Materiale zur Verfügung steht. Er schreibt daher: Non solum autem de fundatione Aule regie et de regibus Bohemie, qui meo fuerint tempore, verum etiam de aliis regnis et provinciis, nec non de principibus ecclesiasticis et secularibus, de eventibus quoque diversis, in quibus edificari seu solatiari poterit mens lectoris, quam diu rationis compos vixero, dei auxilio ad ipsius dei Genitricisque suae gloriam utrumque conscribere attemptabo. Troßdem

nöthigt die Abtwahl 1316 und die Geschäftslast, die nun den Geschichtschreiber völlig für sich in Anspruch nimmt, zu vorerstigem Abschluß des Werkes, das erst später, als sich Peter zur Neuaufnahme seiner historischen Arbeiten entschloß, die Bezeichnung eines ersten Volumens (Bandes) erhielt. Daher wird die Vita Wenceslai eilig (*velociter*) abgeschlossen, wohl ein Grund, weshalb viele der wichtigsten historischen Daten aus den Jahren 1298 bis 1303 nicht zur Geltung kommen; die Tractate über Elisabeth und Kaiser Heinrich werden als Geschichte der Jahre 1309—1311 und 1312—1313 eingefügt und durch Zwischen-capitel mit der Vita Wenceslai und unter einander verbunden, historische Documente, die als Beilagen der Erzählung dienen sollten, erhalten nun selbst, da die Erzählung fehlt, Capitelstelle, nur die Ereignisse der beiden letzten Jahre bis zu Peters Erhebung werden kurz neu geschildert, nicht in der Weise, wie wir uns Peters Aufzeichnungen aus den Jahren 1309 und 1310—1311 zu denken haben, sondern wie sie uns thatsächlich beim zweiten und dritten Buche entgegentritt. Das derartig roh zu einem Ganzen geformte Werk, dessen formelle Mängel Peter nicht verkennet und im Drange der Geschäfte höchstens durch gelegentliche inhaltliche Verweise zu mildern sucht, einheitlicher zu gestalten, hat er nie vermocht, ja scheint er niemals beabsichtigt zu haben.

(Fortsetzung.)

---

## Die Herren von Rosenberg und die Geschichtschreibung.

Von Dr. J. M. Klimesch.

Vier Jahrhunderte lang haben die Herren von Rosenberg Königen gleich über zahlreiche und ausgedehnte Gebiete Böhmens geherrscht. Unzählige Ortschaften des Landes, imposante Burgen, prächtige Kirchen, ansehnliche Klöster und andere die Cultur befördernde Stiftungen sind von ihnen ins Leben gerufen worden. Das germanische Wesen und die mit demselben im Zusammenhange stehenden volkswirtschaftlichen Verhältnisse des südlichen Böhmens führen ihren Ursprung zum großen Theile auf dieses Geschlecht zurück.

Besitzen die Rosenberger schon in dieser Hinsicht eine eminent geschichtliche Bedeutung, so ist dies noch mehr der Fall, wenn man den großen Einfluß, den sie auf die Staats- und die Kriegsgeschichte des ganzen Landes ausgeübt haben, ins Auge faßt. Es darf uns daher nicht wundernehmen, daß sich die Geschichtsschreibung schon in früheren Zeiten vielfach mit ihnen befaßte, und gegenwärtig noch befaßt. Die ältesten geschichtlichen Berichte über sie stammen von einem ungenannten Chronisten aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dieser begnügte sich damit, daß er in seiner kurzen Chronik<sup>1)</sup> unter den allgemeinen geschichtlichen Begebenheiten vom Jahre 1369 an auch die Geburts- oder die Sterbejahre der einzelnen Mitglieder des Rosenbergschen Hauses, seltener andere, sich auf das besagte Haus beziehende Daten verzeichnete. Erst mit dem Jahre 1412 werden seine Berichte ausführlicher; mit dem Jahre 1426 endigen dieselben. Auf Grund dieser ältesten Nachrichten über die Rosenberger wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein „Chronicon Rosense“ niedergeschrieben, welches Constantin Höfler in seiner Abhandlung „Böhmische Studien“<sup>2)</sup> nach einer ihm vom Fürsten Franz Lobkowitz übermittelten Abschrift im Jahre 1854 veröffentlichte und später aus der Handschrift VI. F. 12 der Prager Universitätsbibliothek in dem Werke „Geschichtsschreiber der huf. Bewegung“, II. p. 77—78, ergänzte. Der Verfasser desselben beginnt mit dem Jahre 939, gibt bis zum Jahre 1053 den Inhalt des entsprechenden Theiles der zuerst erwähnten Chronik wieder, übergeht die Zeit von 1053 bis 1302 und schreibt dann seine Vorlage bis zum Ende derselben wörtlich ab, nur daß er vom Jahre 1331 an hier und da einige neue Daten über die Rosenberger, sowie mancherlei Notizen, die sich auf die allgemeine Landesgeschichte beziehen, einfügt; über die Zeit von 1426 bis 1468, bis zu welchem letzterem Jahre sein Werkchen überhaupt nur reicht, schreibt er selbständig.

Wenn schon fremde Chronisten, wie die zwei oberwähnten, die Geschichte der Herren von Rosenberg für so wichtig hielten, daß sie dieselbe in die Landesgeschichte eingeflochten haben, um wieviel mehr mußten sich die Institute für dieselbe interessieren, welche diesem mächtigen Geschlechte ihren Ursprung, ihren Wohlstand und ihr Ansehen zu verdanken hatten! Ich denke hierbei namentlich an das Cistercienserkloster Hohenfurt, an die Augustinercongregation in Wittingau, an das Clarissinen- und das Minoritenkloster in Krumau.

1) Dieselbe wurde von Höfler in dem Quellenwerke „Geschichtsschreiber der huf. Bewegung“, II. Theil (Font. rer. Austr. I. VI, pag. 71—73) herausgegeben.

2) Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, XII. p. 352.

In Hohenfurt wurden sicherlich schon im 13. Jahrhunderte Aufzeichnungen über die Rosenberger als die bedeutendsten Wohlthäter des Stiftes gemacht, welche Aufzeichnungen vornehmlich den Zweck hatten, den Tag zu fixiren, an welchem für den einen oder den anderen von denselben das Anniversarium abzuhalten sei. Leider sind diese alten Geschichtsquellen nicht mehr vorhanden. Wir wissen nur, daß sie noch dem Hohenfurter Conventualen Jakob von Grazen vorgelegen sind, als derselbe im Jahre 1479 ein neues Todtenbuch des Stiftes<sup>1)</sup> anlegte und als Anhang zu diesem Todtenbuche eine Chronik des Rosenberg'schen Hauses<sup>2)</sup> schrieb. Da Jakob von Grazen auch die Urkunden des Stiftes zur Verfügung standen, so konnte er schon vom Jahre 1259 an die zuverlässigsten Daten über das Lebensende, den Charakter, die verwandtschaftlichen Verhältnisse und die frommen Werke der einzelnen Persönlichkeiten, sowie insbesondere über deren Verdienste um das Hohenfurter Stift in seine Chronik eintragen. Daß er die oberwähnten zwei Chroniken weder benützte noch kannte, geht daraus hervor, daß diese bedeutend zahlreichere, mitunter auch ganz anders lautende Angaben über einige Mitglieder des Geschlechtes der Rosenberger enthalten, als seine Chronik. Drei andere, nicht näher bekannte Angehörige des Stiftes Hohenfurt setzten nach ihm das Werkchen, welches er bis zum Jahre 1472 geführt hatte, bis zum Jahre 1505 fort.

Die Augustinerchorherren in Bittingau machten zwar schon in den ersten Jahren des Bestandes ihres Stiftes Aufzeichnungen über die Gründer dieses ihren Stiftes und deren nächste Verwandte; doch wurden solche Aufzeichnungen in keine eigene Chronik übertragen, wie in Hohenfurt, sondern sind bloß in einem Nekrolog aus dem 14. Jahrhunderte auf uns gekommen.<sup>3)</sup>

Auch die Clarissinen und die Minoriten in Krumau waren bestrebt, das Andenken an die Gründer und vornehmsten Wohlthäter der dortigen zwei Klöster, die Herren von Rosenberg, aufrecht zu erhalten. Die erstereu legten schon vor dem Jahre 1384 ein „Calendarium defunctorum“ und

1) Herausgegeben von M. Millauer im 6. Bande der „Abhandlungen der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften“.

2) Abgedruckt in Bangerls „Urkundenbuch des Stiftes Hohenfurt“, Font. rer. Austr. 2. XXIII. p. 381 u. ff.

3) Cod. D. 17, Fol. 19 in der Prager Universitätsbibliothek. Herausgegeben von Lofersch in den „Mittheilungen des Vereines f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen“, XVII. S. 220 u. ff.

ein „Necrologium“<sup>1)</sup> an, in welchen beiden sich nebst anderem zahlreiche Notizen über die dem 14. Jahrhunderte und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörigen Mitglieder des Hauses Rosenberg finden. Die letzteren sind die Verfasser eines besonders reichhaltigen Todtenbuches,<sup>2)</sup> in welches vom 14. bis zum 16. Jahrhunderte Eintragungen gemacht worden sind, unter denen man sehr werthvolle, mitunter sonst nirgends vorfindliche Nachrichten über die Rosenberger des 14. und 15. Jahrhunderts antrifft.

Alle diese Schriften haben allerdings nur einen annalistischen Werth, es sind in ihnen aber doch so manche Angaben enthalten, nach welchen wir in den Urkunden, trotzdem dieselben in der Regel sehr weitläufig abgefaßt sind, vergebens suchen — Angaben, die zur Charakteristik der Personen beitragen, mit deren Hilfe die menschlichen Handlungen erst richtig beurtheilt werden können, und durch die ein Geschichtsbild erst den gehörigen Schatten und das gehörige Licht erhält.

Im 16. Jahrhunderte wurde weder die ältere Geschichte der Rosenberger, für die es durchaus nicht an zahlreichen und zuverlässigen Quellen fehlte, bearbeitet, noch war man darauf bedacht, Aufzeichnungen zu machen, die sich auf die zeitgenössische Geschichte dieses Geschlechtes bezogen hätten. Als z. B. Herr Wilhelm von Rosenberg (geb. 1535, gest. 1592) eine Stammtafel seiner Ahnen anfertigen lassen wollte, war die diesbezügliche Arbeit mit solchen Schwierigkeiten verbunden, daß man sie, ohne ein Resultat erzielt zu haben, aufgeben mußte. Unter günstigeren Umständen, mit größerer Umsicht und deshalb auch mit besserem Erfolge nahm Peter Wok, der jüngere Bruder und Erbe Wilhelms von Rosenberg, den Plan des letzteren wieder auf. Er versorgte sich, bevor er an die Ausführung dieses Planes ging, mit einem vortrefflichen und zu derartigen Unternehmungen unumgänglich nothwendigen Apparate, nämlich mit einem wohlgeordneten Archive und einer reichhaltigen Bibliothek.<sup>3)</sup> Auch erhob er einen

1) Cod. VI. B. 9 in der Prager Universitätsbibliothek. Ein Auszug aus beiden findet sich bei Höfler, Geschichtschreiber der huf. Bewegung, II. S. 78—85. Emler gab sie in den „Sitzungsberichten der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften“, Jahrg. 1887, S. 220—227, vollinhaltlich heraus.

2) Cod. XIV. B. 15, Fol. 1—24, in der Prager Universitätsbibliothek. Emler, *Dvě nekrologia Krumlovská*, Sitzungsberichte der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, Jahrg. 1887, S. 201—220.

3) Die Bestände des Rosenberg'schen Archivs aus der Zeit Peter Woks befinden sich gegenwärtig zum größten Theile in den fürstl. Schwarzenberg'schen Archiven in Wittingau, in Krumau und in Peterhof bei Netolitz, sowie in dem

dieser Ausgabe gewachsenen Mann, Wenzel Březan, den bisherigen Gerichtschreiber in der Krumauer Herrschaftskanzlei, zu seinem Archivar, Bibliothekar und Historiographen (22. November 1596).

Dem Archive widmeten die Herren von Rosenberg seit undenklichen Zeiten eine besondere Aufmerksamkeit, was man schon aus dem Umstande ersehen kann, daß sich ihre Archivalien größtentheils bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Im 14. Jahrhunderte wurden die wichtigeren ihrer Originalurkunden in ein eigenes Copialbuch übertragen,<sup>1)</sup> und zur Zeit der Hussitenkriege ließ man dieselben zugleich mit anderen kostbaren Gegenständen in der festen Burg zu Krumau verwahren und über dieses alles ein ausführliches Inventar anfertigen.<sup>2)</sup> Die Beamten der Kanzlei der Rosenberger waren in der Regel auch mit dem Archivwesen wohl vertraut, und wir finden unter ihnen Männer, die sich um die Anlegung von Formular-, Regesten- und Copialbüchern große Verdienste erworben haben. Im Jahre 1469 schrieb z. B. Wenzel von Krumau,<sup>3)</sup> damals Schreiber der Herren von Rosenberg, ein werthvolles Formularbuch, in welches er den Wortlaut von Urkunden und Briefen aufnahm, die sich auf die Geschichte des südlichen Böhmen überhaupt und auf die Geschichte des Geschlechtes, dem er diente, insbesondere beziehen.<sup>4)</sup> Im Jahre 1577 fertigte

---

gräfl. Buquoy'schen Archive in Grazen. Eine beträchtliche Anzahl von den Büchern aus der Bibliothek des Rosenbergers, welche leicht an dem in ihnen angebrachten Wappen des letzteren, sowie an der darunter gedruckten Angabe „Ex bibliotheca Ill. principis d. d. Petri Wok Ursini, domini domus a Rosenberg ultimi etc. 1609“ zu erkennen sind, ist der Universitätsbibliothek in Prag einverleibt. Vgl. die Handschriften I. E. 40, VI. F. 11, VI. F. 12 u. a. m.

- 1) Gmler, O rukopise privilegii pánů z Rosenberka ze 14. stol., Sitzungsberichte der k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften, Jahrg. 1877, S. 316 u. ff. Das Original befindet sich im Stifte der Cistercienserinnen zu Marienthal in Sachsen, wohin es durch einen ehemaligen Propst dieses Stiftes, den Goldenkroner Conventualen Gottfried Wimmer, gekommen ist. Eine Abschrift aus dem 17. Jahrhunderte findet man auch im Stiftsarchive zu Hohenfurt.
- 2) Pangerl, Urkundenb. des ehem. Stiftes Goldenkron, Font. rer. Austr. 2. XXXVII, S. 380 u. ff.
- 3) Nachdem derselbe im Jahre 1487 das Gut und die Feste Ruben bei Krumau von Andreas von Nemyschel gekauft hatte, pflegte er sich stets nur „von Ruben“ zu schreiben. Seit ungefähr 1475 bekleidete er das Amt eines Rosenbergschen Kanzlers. Später fiel er bei seinen Gebietern in Ungnade und starb als Privatmann im Jahre 1531.
- 4) Cod. I. E. 40 in der Prager Universitätsbibliothek. Tabra, Formulär kanceláře Rožmberské, Sitzungsberichte der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, Jahrg. 1890, S. 244 u. ff.

der Rosenberg'sche Kanzler Wenzel Albin von Helsenburg ein Repertorium der damals vorhandenen Urkunden seiner Gebieter an. Außerdem sind in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts drei umfangreiche Quellenwerke aus der Rosenberg'schen Kanzlei hervorgegangen, deren Urheber unbekannt sind. Das eine davon ist ein zweibändiges Copialbuch, welches im k. s. Schwarzenberg'schen Archive zu Wittingau hinterlegt ist und den Titel „Libri obligationum“ besitzt. Das zweite enthält Abschriften von vorwiegend deutschen Briefen und Urkunden aus der Zeit Peters IV. († 1523), Johannis III. († 1532), Jodoks III. († 1539) und Peters V. (1545) von Rosenberg und ist bruchstückweise theils im k. s. Schwarzenberg'schen Archiv zu Wittingau, theils im gräfl. Buquoy'schen Archive zu Grazen zu finden. In dem dritten, welches sich im Archive des böhmischen Museums zu Prag befindet (Signatur II. G. 31), sind Rosenberg'sche Urkunden und Briefe von der Zeit Heinrichs III. († 1412) bis zur Zeit Wilhelms († 1592) copirt. — Trotz der Aufmerksamkeit aber, welche die Rosenberger dem Archivwesen seit jeher gewidmet haben, waren ihre Archivalien bis zum Ende des 16. Jahrhunderts nicht ganz übersichtlich geordnet und viele davon, insbesondere die Briefe und die Acten, gar nicht registrirt. Erst der letzte Sprosse dieses Geschlechtes ließ ein für die damalige Zeit mustergiltiges Archiv herstellen, indem er Wenzel Brezan mit der Concentrirung, der Durchsicht, der Ordnung und der Registrirung sämtlicher Schriftstücke seines Hauses betraute.

Welch einen Werth Peter Wok von Rosenberg auf das von ihm ins Leben gerufene Archiv legte, ist am besten daraus zu ersehen, daß er sich, als er im Jahre 1600 die Herrschaft und die Burg Kruman an Kaiser Rudolf II. verkaufte, sämtliche Documente desselben vorbehielt, welche in historischer Hinsicht von irgend einer Bedeutung waren, und daß er dasselbe, nachdem es nach Wittingau übertragen worden war, der besondern Obhut seines Erben Johann Georg von Schwanberg empfahl (4. Jänner 1610).

Eine nicht geringere Bedeutung legte Peter Wok von Rosenberg seinen Büchern bei, welche er schon am 22. December 1573 ordnen, mit Signaturen versehen und in ein Inventar eintragen ließ. Damals betrug die Zahl derselben 243. Aus dieser unscheinbaren Büchersammlung erwuchs dadurch, daß in der Folgezeit zahlreiche andere Werke theils durch Kauf, theils durch Erbschaft hinzukamen, die weltberühmte Rosenberg'sche Bibliothek, welche, trotzdem daß sie der Rosenberger der von ihm am 24. April 1610 gestifteten utraquistischen Schule in Soběslav testamentarisch vermacht hatte, bis 1647 in Wittingau verblieb und erst in diesem Jahre mit Ausnahme der Werke, welche an die Canonie in Wittingau abgetreten

worden sind, nach dem Prager Schlosse übertragen wurde, um nach dem verrätherischen Ueberfalle Prags durch die Schweden (1648) eine Beute der letzteren zu werden, welche sie in ihre nordische Heimat mitnahmen. Im Jahre 1602 machte sich Wenzel Březan daran, die damals bereits 10.000 bis 11.000 Werke zählende Bibliothek seines Herrn von neuem zu „beschreiben“ und die etwaigen Lücken in derselben durch Anschaffung neuer Werke auszufüllen, welche Arbeit ihn bis zum Jahre 1608 in Anspruch nahm. In welcher Weise er sich dieser ihm auferlegten Aufgabe entledigte, darüber belehrt uns der von ihm stammende vierbändige Bücherkatalog, der zugleich mit dem größten Theile der Bibliothek des Rosenbergers nach Stockholm kam, wo er sich gegenwärtig noch befindet<sup>1)</sup>.

Auf Grund des überaus umfangreichen historischen Materials, welches er im Archive und in der Bibliothek des letzten Rosenbergers, sowie auf seinen Forschungsreisen gesammelt hatte, verfaßte Wenzel Březan eine Reihe genealogischer Arbeiten über böhmische und zum Theile auch mährische Herrengeschlechter, insbesondere aber eine umfassende Geschichte des Hauses Rosenberg. Von dieser als „*Monumenta Rosenbergica*“ in drei Bänden angelegte Arbeit ist der erste Theil bis auf ein unbedeutendes Fragment, das sich im fürstl. Schwarzenberg'schen Archive zu Wittingau erhalten hat, zur Zeit leider als verloren anzusehen. Der zweite, aus den Jahren 1610 und 1611 stammende Theil, der sich handschriftlich in der Universitätsbibliothek zu Prag befindet, wurde im Jahre 1847 in der vom böhmischen Museum herausgegebenen „*Staročeská biblioteka*“, Nr. II, unter dem Titel „*Václava Březana život Wiléma z Rosenberka*“ abgedruckt, während der dritte, im Jahre 1615 vom Verfasser ins Reine geschriebene Theil nach dem im fürstlichen Schwarzenberg'schen Archive zu Wittingau verwahrten Concepte von Franz Maresš als Nr. V derselben Bibliothek unter dem Titel „*Václava Březana život Petra Voka z Rosenberka*“ im Jahre 1880 publicirt wurde. Einen Auszug aus dem ersten Theile dieses seines Werkes nebst einem kurzen Berichte über die Familienverhältnisse Wilhelms und Peter Wots von Rosenberg brachte W. Březan im Jahre 1609 zu dem Zwecke zu Papier, um darnach einen Stammbaum des Hauses Rosenberg anzufertigen. Veröffentlicht wurde dieser Auszug, welcher die Ueberschrift „*Rosenberšké kroniky krátký a summownj wýtah*“ besitzt, nach dem im gräfl. Sernin'schen Archive

1) Balbin, *Bohemia docta*, III. p. 20—26. Dandl, *Forschungen in Schweden*, S. 51, 58 u. ff., 74 u. ff. Berger, *Die Rosenberg'sche Bibliothek und Wenzel Březan*, *Mittheilungen des Vereines für Gesch. der Deutschen in Böhmen*, XX. S. 197 u. ff.

zu Neuhaus verwahrten Original durch Balach im „Časopis společnosti vlastenského Museum“, Jahrg. 1828, IV. p. 39 bis 88. Von den übrigen Schriften Březans<sup>1)</sup> mögen hier nur folgende zwei erwähnt werden: 1. Ein im Jahre 1597 niedergeschriebenes Register der Urkunden, die sich damals im Rosenberg'schen Archive zu Kruman befanden.<sup>2)</sup> 2. Eine in zwölf Abtheilungen gegliederte Sammlung Rosenberg'scher Urkundenregesten aus dem Jahre 1598, welche Regestenammlung besonders deshalb wichtig ist, weil sich in ihr wenigstens der Inhalt von vielen jetzt nicht mehr vorhandenen Urkunden erhalten hat.<sup>3)</sup>

Man sollte meinen, daß die grundlegenden Werke Březans den Historikern und Genealogen des 17. Jahrhunderts als Wegweiser gedient haben, wie sich eine quellenmäßige Geschichte des Hauses Rosenberg von dessen erstem Auftreten bis zu dessen Aussterben schreiben ließe. Dem war jedoch nicht so; denn einige von den Männern aus dem 17. Jahrhundert, die sich mit der Rosenberg'schen Geschichte befaßt haben, kannten die Werke Březans gar nicht, anderen waren die Archive, in denen man das Material zu einer derartigen Geschichte hätte sammeln können, nicht zugänglich, weshalb sie immer und immer wieder zu den erdichteten Berichten eines Hajek von Libočan oder zu den in der Regel unzuverlässigen Angaben eines Dubravius, eines Lupač von Hlawačov, eines Adam von Beleslavin und anderer Schriftsteller des 16. Jahrhunderts ihre Zuflucht nahmen, und wieder andere huldigten der Mode ihrer Zeit, welche von einem Genealogen von echtem Schrot und Korn verlangte, daß derselbe den Ursprung des von ihm behandelten Adelsgeschlechtes möglichst weit in die Vergangenheit zurückversetze und mit Begebenheiten und Personen von weltgeschichtlicher Bedeutung in Zusammenhang bringe. Dem deutschen Genealogen Bucelinus mögen die Forschungen Březans theilweise bekannt gewesen sein, was aus dem Umstande geschlossen werden kann, daß er in seiner „Germania topo-chrono-

1) Vollständig aufgezählt und auch besprochen findet man dieselben in der trefflichen Abhandlung „Václav Březan“ von Mareš (Časopis Musea království česk. 1878, p. 93 u. ff.).

2) Orig. im fürstl. Schwarzenberg'schen Archive zu Wittingau. Das beigeßetzte Datum lautet vollständig: „V ponděli po památce věrného Čecha a mučedníka božihó mistra Jana z Husince 1597.“ Schon durch diese wenigen Worte werden wir zur Genüge belehrt, welchen Parteistandpunkt in nationaler und religiöser Hinsicht Březan beim Abfassen seiner Werke einnahm.

3) Original im Stiftsarchive zu Hohenfurt.

stemmato-graphica sacra et prophana“, III. 196—197,<sup>1)</sup> den Rosenbergschen Stammbaum des letzteren mit allen Vorzügen und Fehlern desselben reproducirte und auf Seite 376 desselben Buches eine Ahnenprobe Wilhelms von Rosenberg und der Markgräfin Sophia von Brandenburg lieferte. Gleichwohl brachte er aber im vierten Theile seines Werkes (S. 330—331) die unsinnigsten Angaben über die Abstammung und die verwandtschaftlichen Beziehungen der Rosenberger zu Papier. Auch der böhmische Historiker Bohuslaw Balbin kannte einige der Werke Brezans; aber auch seine Berichte über die Rosenberger, welche sich zerstreut in seinen voluminösen Werken „*Epitome historica rerum Bohemicarum*“,<sup>2)</sup> „*Miscellanea historica regni Bohemiae*“<sup>3)</sup> und „*Bohemia docta*“<sup>4)</sup> finden, können uns nicht befriedigen, weil ihnen, abgesehen von dem Mangel einer historischen Kritik, eine gewisse Oberflächlichkeit anhaftet. Dieselben Mängel, wie die eben erwähnten Werke, weist ein deutsches Manuscript, betitelt „*Summarium chronicae Rosensium ab anno 473 usque ad annum 1434*“, auf, welches im Jahre 1683 auf Veranlassung des Goldenkroner Conventualen Heinrich Sнопек entstanden ist und am 26. Jänner 1684 von Prag aus dem Stifte Goldenkron übermittelt wurde; denn dieses Manuscript wurde theils aus den gedruckten, theils aus den handschriftlichen Werken Balbins zusammengestellt.<sup>5)</sup> Unabhängig von Brezan, aber auch unabhängig von Bucelinus und Balbin schrieb Laurenz Mejer, allem Anscheine nach ein Wittingauer Bürger, der um das Jahr 1683 starb, seine „*Denkwürdigkeiten von Wittingau*“, welche insofern einen Beitrag zur Geschichte der Rosenberger bilden, als sie unter anderem eine Fülle interessanter Nachrichten über Wilhelm und Peter Wok von Rosenberg enthalten, Nachrichten, die zwar einer chronologischen Ordnung entbehren, gleichwohl aber zuverlässig sind, da der Verfasser zumeist nur das zu Papier brachte, was er selbst erlebt oder was er von seinem Vater, der zur Zeit Peter Woks von Rosenberg Bürgermeister in Wittingau war, gehört hatte.<sup>6)</sup> Eine eigenthümliche Stellung

1) Dieses umfangreiche Werk ist 1655 und in den darauf folgenden Jahren zu Ulm gedruckt worden.

2) Prag, 1677.

3) Prag, 1679—1688.

4) *Opus posthumum*, edid. Raphael Ungar. Prag, 1776—1780.

5) Cod. XVI. F. 24 in der Prager Universitätsbibliothek. S. Klimesch, Geschichtsschreiber des ehem. Cistercienserklosters Goldenkron, Mittheilungen des Vereines f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen, XXXII. S. 260.

6) Diese Denkwürdigkeiten wurden im Jahre 1858 von Karl Müller, dem gegenwärtigen Pfarrer von Steinkirchen, nach einer von dem Wittinganer Angu-

unter den Schriftstellern des 17. Jahrhunderts, welche über die Herren von Rosenberg geschrieben haben, nimmt Johann Ludwig Schönleben, Doctor der Gottesgelehrtheit und apostolischer Protonotar, ein. Derselbe schreibt nämlich in seinem genealogischen Werke „*Rosa Ursina in provinciis Austriacis florens, sive illustrissimae et antiquissimae familiae Romanae Ursinae traduces in Slavoniam, Carniolam, Carinthiam, Styriam, Bohemiam propagatae*“,<sup>1)</sup> ohne eine andere Quelle, als nur die Hirngespinnste des Orsinischen Genealogen Francesco Sansovini zu berücksichtigen, sehr ausführlich über die Anfänge der römischen Orsini, der krainischen Grafen Blagay-Orsini, der kärnthnischen Grafen von Rosenberg und der böhmischen Rosenberger, welche alle nach seinen Ausführungen natürlich eines und desselben Ursprunges sind.

Einen verhältnißmäßig größeren Werth, als die eben angeführten Werke, besitzt die Rosenberg'sche Chronik des Wittingauer Prälaten Norbert Heermann vom Jahre 1694. Wenn auch nicht behauptet werden kann, daß durch diese Chronik etwas Neues, Epochemachendes auf dem Gebiete der Rosenberg'schen Geschichtschreibung geschaffen worden sei, so ist dieselbe doch insoferne wichtig, als sie nach dem verloren gegangenen ersten Bande der „*Monumenta Rosenbergica*“ von Březan geschrieben wurde und wohl auch den größten Theil des Textes des Březan'schen Werkes in deutscher Uebersetzung enthält. Sie ist überhaupt die inhaltreichste von allen Rosenberg'schen Chroniken und wurde auch am meisten gelesen, welchem Umstande wir die verhältnißmäßig vielen handschriftlichen Exemplare, in denen sie sich erhalten hat, zu verdanken haben.<sup>2)</sup> Nach Norbert Heermann's Chronik und nach Laurenz Mezger's Denkwürdigkeiten stellte Weuzel Georg Augustin Neradius von Bderaz, fürstlich Schwarzenberg'scher Contributionamtsverwalter in Wittingau, im Jahre 1696 seine „*Gentilitia illustrissimorum dominorum, dominorum gubernatorum domus a Rosenberg, seniorum e magnatibus Bohemiae celsissimorum et antiquissimorum, cum lemmate „Festina lente“*“ in deutscher Sprache

---

stinerchorherrn Bertrand Radl herrührenden Abschrift im *Časopis Musea království Českého*, Jahrg. 32, S. 358—374, unter dem Titel „*Některé staré příběhy, které se staly v Třeboni aneb na panství Třebonském*“ publicirt.

1) Laibach, 1680.

2) Unbegreiflich finde ich das Urtheil, welches Hangerl (Die Witigonen, Archiv für österr. Gesch. LI, S. 513) und Mareš (Václav Březan, *Časopis Mus. král. Česk.* LII, S. 96) über dieses Werk fällen, indem sie es Beide als eine „ziemlich werthlose Arbeit“ bezeichnen. Gewiß hat sich keiner von den beiden Gelehrten eingehender mit dem Werke befaßt.

zusammen, ein Werk, welches von der sagenhaften Einwanderung des Ahnherrn der Rosenberger bis zum Tode des letzten Rosenbergers (1611) reicht.<sup>1)</sup>

Indem ich die spärlichen und vielfach unzuverlässigen Nachrichten über die Rosenberger, welche uns der Pole Bartholomäus Paprocky von Glogol,<sup>2)</sup> der Jesuit Georg Kruger<sup>3)</sup> und andere Schriftsteller des 17. Jahrhunderts in ihren Werken überliefert haben, übergehe, wende ich mich der Geschichtschreibung des 18. Jahrhunderts zu, soweit darin das Rosenberg'sche Haus in Betracht kommt. In erster Linie muß da der diesbezüglichen Leistungen der Mitglieder des von Wilhelm von Rosenberg gestifteten Jesuitencollegiums in Krumau, der Cistercienser des Stiftes Hohenfurt, der Augustiner des Wittingauer Chorherrenstiftes und der Beamten des fürstlich Schwarzenberg'schen Archivs in Wittingau gedacht werden. Die Väter des Krumauer Jesuitencollegiums verfaßten eine vom Jahre 1584 bis zum Jahre 1725 reichende Geschichte ihres Hauses, welcher Geschichte wir zugleich auch werthvolle Mittheilungen über die zwei letzten Rosenberger verdanken.<sup>4)</sup> Von den Werken der Hohenfurter

1) Cod. II. G. 33 im böhmischen Museum zu Prag. Dieses schön ausgestattete Manuscript besitzt 408 Seiten, an deren letzte sich noch einige nicht numerirte Blätter für den Index und für das bekannte böhmische Gedicht, welches Simon Lomnich bei der Leichenfeier des letzten Rosenbergers recitirt hatte, anschließen. Unterhalb der Ueberschrift des Buches auf dessen erster Seite befindet sich ein sorgfältig ausgeführtes Titelbild, einen Ritter auf dem Pferde, der in seiner Rechten ein Schwert, in seiner Linken einen mit einer fünfblättrigen Rose geschmückten Schild hält, darstellend. Rechts und links von dem Bilde sieht man je eine allegorische Figur (Macht und Gerechtigkeit?) und unterhalb desselben zwei liegende Bären als Schildhalter. Auf der letzten der numerirten Seiten ist das Wappen eines der zwei letzten Rosenberger (ein quergetheiltes Schild mit einer fünfblättrigen Rose im oberen und drei schrägrechts gelegten Balken im unteren Felde), von zwei aufrechtstehenden Bären gehalten, abgebildet. Unter diesem Wappen stehen, von einem Kranze eingeschlossen, die Worte: „Ende dießer Rosenberger Kronik, welche von mir Wenzl Georg Augustin Peradio Zderadsky, hochfürstl. Schwarzenbergisch herrschaftl. Wittingaw bestelten Contribution-Ambts-Bewahlder, anno 1696 zusambengetragen, in eine rechte Ordnung durch 15 Cappittlen gebracht, an vielen Orthen gebessert, vermehret, auch, waß abgängig et ad hystoriam tauglich war, ergänzet und so guett, als es die troublöse Kriegszeitthen und Ambtsverrichtungen zuelassen mögen, eigenhandig geschriben worden ist.“

2) O stawu pauském. Prag, 1602.

3) Sacri pulveres regni Bohemiae. Leitomischl, 1668 u. ff.

4) Historia collegii societatis Jesu Crumloviensis, eine nach dem Original im Jahre 1804 von Stephan Hieronymus Lichtblau, dem damaligen Verweiser der Hohenfurter Pfarre, angefertigte Abschrift im Stiftsarchive zu Hohenfurt.

Cistercienser des 18. Jahrhunderts, in welchen die Geschichte der Herren von Rosenberg eine gewisse Berücksichtigung findet, sind insbesondere die wenig zuverlässigen Memorabilien des Stiftes Hohenfurt, welche im Jahre 1718 auf Befehl des Abtes Stanislaus Breinfalk compilirt worden sind, sowie die im Jahre 1749 von dem Abte Quirin Wicl mit großem Fleiß und bedeutender Sachkenntniß ausgeführten Memorabilien desselben Stiftes zu nennen.<sup>1)</sup> Aus dem Wittingauer Chorherrenstifte stammt, abgesehen von den durch die Pröpste Karl Busch von Grünwald (1705 bis 1711) und Adalbert Prechtl (1719—1744) angelegten Copialbüchern, in denen wir so mancher belangreichen Urkunde der Rosenberger begegnen,<sup>2)</sup> ein von Aquilinus Hrdlička in lateinischer Sprache geschriebenes Gedenkbuch, welches nach der Aufhebung des Stiftes (1785) in Wittingau zurückgeblieben ist, wo es sich heute noch befindet. Aquilinus Hrdlička wurde im Jahre 1737 in Soběslav geboren und gehörte seit dem Jahre 1759 dem Wittingauer Stifte als Chorherr an, wo er lange Zeit das Amt eines Bibliothekars bekleidete. Nach der Aufhebung des Stiftes war er in der Seelsorge thätig, worauf er im Jahre 1788 von K. Josef II. zum Abbé commandateur des Stiftes Hohenfurt bestellt wurde. Der letzteren Würde entsagte er im Jahre 1790 gegen eine jährliche Pension von 1000 Gulden und zog sich nach Budweis zurück, wo er sein Leben beschloß (1811). Er war ein Mann von unleugbarem Talent und ausdauernder Arbeitskraft, und sein Gedenkbuch, in welchem ein beträchtlicher Theil der Rosenberg'schen Geschichte verarbeitet ist, gehört zu den besten Werken dieser Art, die im 18. Jahrhunderte geschrieben wurden. Was endlich die Leistungen der Beamten des Schwarzenberg'schen Archivs in Wittingau auf dem Gebiete der Rosenberg'schen Geschichtschreibung betrifft, so will ich hier nur des handschriftlichen Nachlasses des Vicearchivars Peter Kaspar Swětecký Erwähnung thun. Diesem wurde während seiner Anstellung in Wittingau (1746—1753) die schwierige Aufgabe zu Theil, gemeinschaftlich mit dem damaligen Wittingauer Archivar Wawra das seit einem Jahrhunderte in eine heillose Unordnung gerathene, zerstreute oder aber in Kisten verpackte Wittingauer Schloßarchiv zu ordnen und hernach ein neues Herrschaftsurbar anzulegen. Er entwickelte während dieser Zeit

1) Beide Werke finden sich im Stiftsarchive zu Hohenfurt. Jedes davon ist zweibändig, und das erstere besitzt den Titel „Monasterii Altovadensis memorabilium tom. I. et II.“, während dem letzteren die Ueberschrift „Epitome memorabilium monasterii Altovadensis“ vorgesetzt ist.

2) Cod. XV. D. 4, Cod. XV. D. 5, Cod. II. B. 13 in der Universitätsbibliothek zu Prag.

aber auch eine bedeutende, sich auf die ältere Geschichte des jüdischen Böhmen beziehende literarische Thätigkeit, wie solches aus seinen mitunter bunt durch einander gemengten Collectaneen, welche ganze Folianten des Wittingauer Schloßarchivs füllen, zu ersehen ist.

Nicht weniger willkommen, als die eben erwähnten handschriftlichen Beiträge zur Rosenberg'schen Geschichtschreibung, müssen dem Historiker die Nachrichten über die Herren von Rosenberg sein, welche sich zerstreut in den Publicationen einiger um die allgemeine böhmische Geschichtschreibung und Geschichtsforschung hochverdienten Männer aus dem 18. Jahrhunderte finden. Solchen Nachrichten begegnet man namentlich in dem sechsbändigen Quellenwerke „Monumenta historica Bohemiae“<sup>1)</sup> von Gelasius Dobner († 1790), in den Monographien „Kurzegefaßte Geschichte der Böhmen“,<sup>2)</sup> „Kaiser Karl IV.“,<sup>3)</sup> „Lebensgeschichte des römischen und böhmischen Königs Wenceslaus“<sup>4)</sup> von Franz Martin Pelzel († 1801), in dem zweibändigen Quellenwerke „Scriptores rerum Bohemicarum“<sup>5)</sup> von Josef Dobrowsky und F. M. Pelzel, in dem aus handschriftlichen Quellen zusammengetragenen Werke „Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen“<sup>6)</sup> von Kiegger († 1795) und im 13. Theile der „Topographie des Königreichs Böhmen“<sup>7)</sup> von Jaroslav Schaller (geb. 1738, † 1809).

Die sich auf die Herren von Rosenberg beziehende historische Literatur des 19. Jahrhunderts kann hier, weil sie ungemein umfangreich ist, nur summarisch besprochen werden. Im allgemeinen muß vielen von den Schriftstellern des 19. Jahrhunderts, die sich mit der Geschichte der Rosenberger befaßt haben und noch befassen, die Sichtung und Beherrschung des massenhaften Stoffes nachgerühmt werden, den sie selbst zum großen Theile erst zu Tage fördern mußten. Auch wurde durch sie ein lebendiger und fruchtbarer Zusammenhang zwischen der Rosenberg'schen und der allgemeinen Historiographie des Landes hergestellt. Es darf schließlich nicht unerwähnt bleiben, daß diese Männer theils durch die seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bestehende böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, theils durch das böhmische Museum (gegründet

1) Prag, 1764—1785.

2) Prag, 1774 u. ff.

3) Prag, 1780—1781.

4) Prag, 1788—1790.

5) Prag, 1783—1784.

6) Prag, 1787—1794.

7) Prag u. Wien, 1789.

im Jahre 1818), theils durch die Wiener Akademie der Wissenschaften (gegründet im Jahre 1847) und insbesondere durch den Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen (gegründet im Jahre 1862) nachhaltig in ihrem Schaffen gefördert worden sind.

Vor allen waren es drei Hohenfurter Mönche, welche sich um die Rosenberg'sche Geschichtschreibung und Geschichtsforschung verdient machten: Stephan Lichtblau (geb. 1753, † 1837), Maximilian Millauer (geb. 1784, † 1840) und Siegfried Kühweg (geb. 1795, † 1853). Während die Arbeiten des zweiten von ihnen zumeist durch den Druck veröffentlicht worden sind,<sup>1)</sup> blieben die Arbeiten des ersten und des dritten dieser drei fleißigen Ordensmänner Manuscripte.<sup>2)</sup>

Wie für die böhmische Geschichtschreibung überhaupt, so bildete die im Jahre 1827 in Augruff genommene Herausgabe einer Zeitschrift des böhmischen Museums, die anfänglich theils unter dem Titel „Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen“, theils unter dem Titel „Časopis společnosti vlastenskeho Museum w Čechách“ erschien, gegenwärtig aber nur mehr in der böhmischen Sprache fortgesetzt wird, auch für die Rosenberg'sche Geschichtschreibung einen wichtigen Moment, zumal mit dieser Zeitschrift Franz Palacky (geb. 1798, † 1876), der Begründer der modernen Geschichtschreibung in Böhmen, in Verbindung trat. Palacky veröffentlichte in der genannten Zeitschrift nebst anderen interessanten Artikeln eine übersichtliche Geschichte der Rosenberger aus der Feder Brezous und stellte daruach eine Stammtafel dieses Geschlechtes zusammen.<sup>3)</sup> Im Jahre 1829 gab er eine Sammlung der kleineren böhmischen Chroniken der hussitischen Epoche als dritten Band

1) Millauers Aufsätze, die sich auf die Herren von Rosenberg beziehen, sind folgende: Der Ursprung des Cistercienserklosters Hohenfurt. Prag, 1814. — Peter I. von Rosenberg (Hesperus 1817, N. 15). — Wilhelm von Rosenberg (Wiener Archiv 1826, N. 5, 6, 8, 9, 10). — Die Ruine Maidstein (Monatsschrift des vaterl. Museums 1827, S. 45).

2) Von Lichtblau stammt unter anderem: *Collectio diplomatum dominis de Rosenberg a regibus et principibus vel a dominis de Rosenberg aliis datorum, partim ex autographis, partim ex copiis authenticis desumpta et conscripta 1808 et 1809*, eine Handschrift im Stiftsarchive zu Hohenfurt. — Kühweg hinterließ eine bedeutende Anzahl von Werken, in welchen sich nebst anderem auch werthvolle Beiträge zur Rosenberg'schen Geschichtschreibung finden. Das wichtigste davon ist sein monumentaler Codex diplomaticus monasterii Altovadensis in 30 voluminösen Bänden, welcher in den Jahren 1833 bis 1852 verfaßt wurde und im Hohenfurter Stiftsarchive hinterlegt ist.

3) *Časopis společn. wl. Museum w Čechách*, Jahrg. 1828, 4. Bd., S. 39 u. ff.

der „Scriptores rerum Bohemicarum“ und im Jahre 1836 bereits den ersten Band seiner deutsch geschriebenen „Geschichte Böhmens“ heraus, dem dann im Laufe der Jahre noch vier andere, jeder in mehreren Abtheilungen, folgten. Das letztgenannte Werk, mit dessen Hilfe sich die Geschichte der Herren von Rosenberg bis zum Jahre 1526 in ebenso erwünschtem als nothwendigem Zusammenhange mit der Landesgeschichte verfolgen läßt, wurde übrigens auch in böhmischer Sprache bearbeitet und dabei stofflich erweitert. Zu bedauern ist nur, daß sich darin der nationale und einseitige Standpunkt des Verfassers allzusehr geltend macht. Gleichwohl kann man aber die Verdienste Palackys um die Rosenberg'sche Geschichtschreibung und Geschichtsforschung nicht genug hoch anschlagen, und dies umsomehr, wenn man Gelegenheit hatte, sich mit seinen „Urkundlichen Beiträgen zur Geschichte des Hussitenkrieges“, <sup>1)</sup> seinen „Urkundlichen Beiträgen zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter Georgs von Poděbrad, 1450—1471“ <sup>2)</sup> und mit dem von ihm begründeten „Archiv Český“ <sup>3)</sup> eingehender zu befassen, oder wenn man bedenkt, daß alles, was seit dem Jahre 1848 in dieser Richtung von tschechischer Seite begonnen und geschaffen wurde, entweder unter seinem persönlichen Einflusse oder unter dem Einflusse seiner Publicationen stand.

Von den tschechischen Schriftstellern, welche in die Fußstapfen Palackys bezüglich der Rosenberg'schen Geschichtschreibung und Geschichtsforschung getreten sind und auf diesem Gebiete mehr oder minder Bedeutendes geleistet haben, will ich hier nur die Professoren Tomek, Emler, Borový und Sedláček, den fürstl. Schwarzenberg'schen Archivar Franz Mareš, die beiden Bibliotheks-scriptoren Josef Truhlář und Ferdinand Tadra, sowie den in Wien als Rath beim obersten Gerichtshofe lebenden Anton Rhybička und den Schwetiuer Pfarrer Josef Wačkář nennen. <sup>4)</sup>

1) Zwei Bände. Prag, 1872.

2) Fontes rerum Austriacarum, 2. XX. Wien, 1860.

3) Prag, 1840 u. ff.

4) Tomek, Dějepis města Prahy. It., Jan Žižka. Prag, 1879. — Emler, Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae, II.—IV. It., Reliquiae tabularum terrae regni Bohemiae, I. et II. It., O rukopise privilegii pánů z Rosenberka, Sitzungsberichte der k. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften, Jahrg. 1877, S. 316 u. ff. It., Dvě nekrologia Krumlovská, a. a. D., Jahrg. 1887, S. 198—227. — Borový, Libri erectionum. Prag, 1875 u. ff. — Sedláček, Hrady a zámky České, besonders der 3. Band, in welchem die Burgen des ehemaligen Budweiser Kreises behandelt werden. Prag, 1884. — Mareš, V. Březava život Petra Voka z Rosenberka. Prag, 1880. It., Vác-

Wenden wir uns nun den Männern deutscher Nationalität zu, welchen wir theils Abhandlungen, theils Monographien, theils kritisch gesichtete Quellenausgaben, die sich entweder ganz oder theilweise auf die Geschichte der Herren von Rosenberg beziehen, verdanken. Noch bevor der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen gegründet wurde, nämlich im Jahre 1841, verließ der 9. Band von Sommers „Topographie Böhmens“ die Presse, ein Buch, in welchem die historischen Berichte über die einst den Rosenbergern gehörigen Herrschaften des südlichen Böhmen von den besten Kennern der Rosenberg'schen Geschichte aus der damaligen Zeit, von Palacky, von dem fürstl. Schwarzenberg'schen Wirthschaftsrath Kutschera in Kruman, u. a. m. stammen; und im Jahre 1843 verfaßte Nikolaus Urban von Urbanstadt, k. k. Unterinspector der Gefällenwache in Kruman, eine voluminöse „Geschichte der Stadt Kruman“, <sup>1)</sup> in welcher zahlreiche, von den Rosenbergern stammende Urkunden und Acten verarbeitet sind. Gegen Ende der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts bereiste der niederösterreichische Registrator Adalbert Meinhard Böhmi († 1855) die südböhmischen und oberösterreichischen Archive und gab auf Grund des hierbei gewonnenen historischen Materials mehrere, wenn auch nur unvollständige Quellensammlungen heraus. <sup>2)</sup> Seine wichtigste literarische Arbeit aber, welche den Titel „Regesten zu einer Geschichte der Rosensberge in Böhmen“ führt, ist leider nicht zum Drucke befördert worden. <sup>3)</sup>

slav Brezan, Časopis musea kr. Českého, 1878, S. 93 u. ff. It., Popravéi kniha pánův z Rožamberka, Abhandlungen d. k. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften, 6. Folge, 9. Theil. — Jof. Truhlár, Registrum bonorum Rosenbergiorum, a. a. D., 6. Folge, 10. Theil. — Tabra, Summa Gerhardi, Wien, 1882. It., Formulár kanceláře Rožmborské, Sitzungsberichte d. k. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften, 1890, S. 243 u. ff. — Rybicka, Poslední Rožmborské a jich dědictví, Časopis musea kr. Českého, Jahrg. 1880, S. 85, 218, 437; Jahrg. 1881, S. 38, 187, 366. — Wačkář, Dějiny někđ. řeholní kanonie sv. Augustina v Třeboni. Prag. 1867.

- 1) Cod. 5. A. 13 im Archive des böhmischen Museums in Prag. In jüngster Zeit veröffentlichte Johann Thaller, Stadtsecretär in Kruman, im „Krumauer Intelligenzblatt“ einen kurzen Auszug aus diesem Werke.
- 2) Urkunden, Regesten und Anmerkungen zur Geschichte von Klöstern, Spitälern und andern frommen Stiftungen in Böhmen (die Eremitagen zu Henraffel und Kugelweit, das Kloster der Minoriten und jenes der Clarissinen zu Kruman, das herrschaftl. Spital zu Kruman, die Krumauer Stadtpfarrkirche), Notizenblatt der Wiener Akademie d. W., Jg. 1852 u. 1853.
- 3) Dieses Werk, welches 312 Blätter zählt, ist im Archive des Chorherrenstiftes St. Florian in Oberösterreich verwahrt, wohin es durch den bekannten Historiker und Forscher Josef Chmel gekommen sein mag.

Eine besonders wirksame Anregung und nachhaltige Pfllege in deutschen Kreisen erfuhr die Rosenberg'sche Geschichtschreibung und Geschichtsforschung nach der Berufung Constantin Höflers an die Prager Universität (1852). Höfler erkannte die Nothwendigkeit, daß einem allen Anforderungen entsprechenden Gesamtwerke über die Geschichte Deutschböhmens bedeutende Vorarbeiten, bestehend aus kritischen Untersuchungen über die bis dahin bekannte historische Literatur, sowie aus zuverlässigen Textabdrücken von Urkunden und Chroniken, vorausgehen müssen. Er selbst gab zu diesem Zwecke unter anderem das umfangreiche Quellenwerk „Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen“ heraus,<sup>1)</sup> und seinem Einflusse ist es zumeist zuzuschreiben, daß ein Organ für derartige Bestrebungen, die historische Zeitschrift „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen,“<sup>2)</sup> ins Leben gerufen wurde. So manchem von den Schriftstellern und Forschern, welche an dieser Zeitschrift entweder mitgearbeitet haben, beziehungsweise noch mitarbeiten, oder von derselben beeinflusst worden sind, verdanken wir die gediegensten Beiträge zur Rosenberg'schen Geschichtschreibung und Geschichtsforschung. Ich will nur folgende von ihnen hervorheben: Dr. Ludwig Schlefinger, Dr. Johann Loserth, Bernhard Grueber († 1883), Adolf Berger († 1887?), Dr. Adolf Bachmann, Josef Stocklöw und Kasael Pavel.<sup>3)</sup> Die größten Verdienste in dieser Hinsicht erwarben sich unter ihnen aber der k. k. Schwarzenberg'sche Archivar Theodor Wagner und der Universitätsprofessor Dr. Matthias Pangerl (geb. 1834, † 1879). Abgesehen von

1) *Fontes rerum Austriacarum*, 1. II. n. 1. VI. Wien, 1856. u. 1865.

2) Prag, 1862 u. ff.

3) Für den Zweck dieser Zeilen genügt es, bloß folgende Publicationen namhaft zu machen: Schlefinger, *Geschichte Böhmens*. 1. Aufl. Prag, 1869. 2. Aufl. Prag, 1870. — Loserth, *Die Königaaler Geschichtsquellen*, *Fontes rer. Austr.* 1. VIII. Wien, 1875. It., *Beiträge zur hussitischen Bewegung*, *Mittheilungen d. V. f. G. d. D. in B.*, XVII., S. 212. It., *Ein Nekrolog d. Augustinerklosters in Wittingan*, a. a. D., S. 220. — Grueber, *Die Herren von Rosenberg als Förderer der Künste*, *Mittheilungen d. V. f. G. d. D. in B.*, V., S. 19. — Berger, *Wittinghausen*, *Mittheilungen d. V. f. G. d. D. in B.*, XIII, 105 u. XIV, 47. It., *Die Rosenberg'sche Bibliothek und Wenzel Březan*, a. a. D., XX, 193. — Bachmann, *Urkunden und Actenstücke zur österr. Geschichte im Zeitalter K. Friedrichs III. u. K. Georgs von Böhmen*, *Font. rer. Austr.* 2. XLII. It., *Briefe u. Acten zur österreichisch-deutschen Geschichte im Zeitalter K. Friedrichs III.*, a. a. D., 2. XLIV. — Stocklöw (Walstried), *Von Rosenberg nach Hohenfurt*, *Mittheilungen d. V. f. G. d. D. in B.* XVIII, 274. — Pavel, *Kurze Geschichte des Stiftes Hohenfurt*, *Ein Cistercienserbuch*. Würzburg, 1881. It., *Hohenfurt*, *Xenia Bernardina*, II.

einigen Artikeln, welche der erstere in den „Mittheilungen“<sup>1)</sup> publicirte, hinterließ er eine beträchtliche Anzahl von handschriftlichen Monographien über die Herren von Rosenberg. Folgende davon habe ich gelegentlich zu lesen bekommen: „Sagen und unhaltbare Daten über die Herkunft der Wittkowitz,“ „Baugeschichte der Burg Krumau,“ „Die Herren von Krumau und von Rosenberg,“ „Die Herren von Wittingau“<sup>2)</sup> und „Grazen unter den Herren von der Rose.“<sup>3)</sup> Zum Theile mit Hilfe der Schriften Wagners, zum Theile aber auch auf Grund eigener archivalischen Forschungen, deren Ergebnisse in dem „Urkundenbuche des Stiftes Hohenfurt“<sup>4)</sup> und in dem „Urkundenbuche des ehem. Stiftes Goldenkron“<sup>5)</sup> niedergelegt sind, verfaßte Pangerl die erste pragmatische Geschichte des Hauses Rosenberg, welche leider nur bis zum Jahre 1309 reicht.<sup>6)</sup>

Diesen Historikern gegenüber, deren Name wohl jedem, der sich einigermaßen mit der böhmischen Geschichte befaßte, bekannt ist, haben die Schriftsteller Ferdinand Mikowec, Isidor Proschko (geb. 1816, † 6. Febr. 1891), Wenzig und Krejčí, Jordan Markus, Johann Trajer, Moriz Willkomm, Hans Mark, Anton Teichl und Thomas Gallistl durch ihre einschlägigen Publicationen<sup>7)</sup> die Rosenberg'sche Geschichtschreibung nur wenig gefördert.

- 
- 1) J. B. Ein böhmischer Leich- und Landwirth im 16. Jhd., Jahrg. XIV, 245. Deutsche Correspondenz der Rosenberge, Jahrg. XIX, 50.
  - 2) Sämmtliche von diesen Manuscripten befinden sich im fürstl. Schwarzenberg'schen Archive zu Wittingau.
  - 3) Gräfl. Buquoy'sches Archiv zu Grazen.
  - 4) Fontes rerum Austriacarum, 2. XXIII. Wien, 1865.
  - 5) Fontes rerum Austriacarum, 2. XXXVII. Wien, 1872.
  - 6) Die Wittigonen, Archiv für österr. Geschichte, LI, S. 501 u. ff. Außer diesem grundlegenden Werke publicirte Pangerl mehrere, sich auf die Geschichte der Rosenberger beziehende Arbeiten von großer Wichtigkeit, wie z. B.: Wof von Rosenberg, Mittheilungen d. B. f. G. d. D. in B., IX, S. 1 u. ff., Zawisch von Falkenstein, a. a. O., X, S. 145 u. ff., Das Begräbniß des letzten Herrn von Rosenberg, a. a. O., XIII, S. 87 u. ff. — Ein in der Verwahrung des Universitätsprofessors Dr. Johann Loserth in Graz sich befindendes Manuscript aus dem Nachlasse Pangerl's, betitelt „Urkundenbuch der Herren von Rosenberg“, harret noch seines Herausgebers.
  - 7) Mikowec, Das Cistercienserstift Hohenfurt. Wien u. Olmütz, 1858. It., Historische Skizzen aus Böhmen. Wien u. Olmütz, 1860. It., Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens. Prag, 1860—65. Proschko, Das Cistercienserstift Hohenfurt. Linz, 1859. — Wenzig u. Krejčí, Der Böhmerwald. Prag, 1860. — Markus, Markt Friedberg. Linz, 1870. It., St. Thoma=Wittings-

## Das Passionspiel in der Stadt Plan.

Von

Dr. Michael Urban.

Schon vor Jahren wurde mir von einer alten Frau erzählt, daß im vorigen Jahrhunderte in der Stadt Plan während der Charwoche costümirte Proceffionen stattgefunden haben und daß darnach das bittere Leiden Christi auf öffentlichem Ringplaze auf erhöhter Bühne zur Darstellung gelangt sei. Ich notirte wohl diese Mittheilung, allein ich schenkte ihr keine eingehendere Beachtung, und sie wäre wohl ganz vergessen worden, wenn nicht Prof. J. J. Ammann (Krumau) im XXX. Jahrgange (Nr. III) der Mittheilungen des geschätzten Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen auf das Passionspiel des Böhmerwaldes aufmerksam gemacht und in trefflichster Weise ganz besonders jenes Passionspiel behandelt hätte, das durch Paul Gröllhefl seinen Ursprung im Markte Hörig (im Jahre 1816) genommen hat. Ich erzählte nun da und dort, daß einst auch in der Stadt Plan Passionsspiele angeführt worden seien, und jüngst fand thatsächlich der Planer Bürger Dörfler in seinen Privatpapieren die Texte der Passionsspiele, wie sie in den Jahren 1766 und 1770 durch Planer Bürger und Bürgersöhne zur öffentlichen Darstellung gelangt sind. Ich forschte sofort in den Rathsprotokollen, die im Planer Stadt-Archive aufbewahrt werden, hierüber nach und fand in denselben mehrere wichtige Aufzeichnungen, und zwar heißt es im Rathsprotokolle VI <sup>A</sup>/<sub>7</sub>, Seite 144, zum 14. Mai 1762 wörtlich: „Nicht minder ist in Conformitate des einhelligen Rathschlusses bewilliget worden, dem Mahler Andreas Schmied wegen gehabter vielfältigen Unkosten-Auslagen der Heil: Charfreitags-Proceffion gegebenen Gulden id est: 10 fl. rh. auß der Stadt Gemeinde der Stadt-Gemeinde-Casse sich zahlen zu lassen.“ In dieser urkundlichen Note ist nur von der Charfreitags-Proceffion die Rede, in der nächsten aber nicht allein von dieser, sondern auch von dem „gewöhnl. Trauer-Spiel“; im Raths-Protokolle VI <sup>A</sup>/<sub>8</sub>,

---

hausen. Krumau, 1882. — Trajer, Historisch-statistische Beschreibung der Diocese Budweis. Budweis, 1862. — Willkomm, Der Böhmerwald und seine Umgebung. Prag, 1878. — Mark, Ulrich II. von Rosenberg, 2. Jahresbericht des Realgymnasiums in Krumau, 1874. — Teichl, Geschichte der Stadt Grazen. Grazen, 1888. — Gallistl, Heimatskunde des politischen Bezirkes Krumau. Winterberg, o. J.

Seite 9 heißt es zum 15. Juni 1763: „Es ist dem Anders Schmid die zum gewöhnl. Trauer-Spiel und Führung der Procession aus seinem Säckel ausgelegte 7 fl. 13 s. rh., wie nicht minder alljährlich zur Bestreitung der hiezu erforderlichen Unkosten ein Beitrag pr. 2 Ducaten jährlich abzureichen bewilligt worden.“ In demselben Protokollsbuche heißt es zum 5. Feber 1770, (Seite 157:1) „Hat ein Löbl. Magistrat mit Bewilligung der gesammten ehrsamten Gemeinde dem Andreas Schmid pro 1770 15 fl. aus der Gemeinde-Cassa ausgemessen, womit derselbe zur Ehre Gottes und Auferbauung des Volkes die Charfreitags-Procession ordentlich einrichten und auch ein öffentliches Trauerspiel halten solle, und kann derselbe auch zu einem Beitrag einen Stadtbüttl herumschicken.“

Es bestehen nach dem Funde bei Dörfler eigentlich zwei Textbücher des Blauer Passionsspieles, und zwar eins für das Jahr 1766 und eins für das Jahr 1770. Das Verhältniß der Texte zu einander wird in den laufenden Fußnoten näher berührt und werden die Verschiedenheiten angeführt. Für den Gründonnerstag des Jahres 1770 bringt das zweite Textbuch einen eigenen selbständigen Text, der hie und da matte Anklänge an das von Ammann veröffentlichte Spiel zu Hörzig besitzt. Beide Texte aber geben kein vollständiges Passionspiel. Ob auch am Charmittwoch oder Charfamstag gespielt wurde, konnte ich nicht feststellen. Die Scenirung ist im Blauer Spiele eine ganz andere, wie im Hörziger Spiele. Was den Text betrifft, so hat nur das Urtheil des Pilatus in beiden Spielen fast gleichen Wortlaut. Das Schäferspiel, das im Hörziger Spiele als Zwischenspiel vorkommt, ist im Blauer Spiel Vorspiel, und ist bis auf die Zeilen 200—225,2) die im Blauer Spiele gänzlich fehlen, ziemlich gleichlautend. Eine Quelle des Blauer Spieles dürfte das Leben Jesu Christi von P. Martin von Cochem3) gewesen sein. Das Blauer Spiel gelangte in der Mitte des Ringplatzes, und zwar vor der Statue des hl. Johann von Nepomuk auf öffentlicher Bühne zur Aufführung.

- 1) Aus Jahreszahlen, die auf der Umschlagsseite des gefundenen Textbuches mit lateinischen Ziffern geschrieben stehen, kann geschlossen werden, daß das Passionspiel in Blau auch in den Jahren 1767, 1769, 1771 und 1774 aufgeführt worden sei. — Blau stand, als bedeutendster Kornmarkt Westböhmens mit Eger in reger Verbindung, und in Eger wurde schon im J. 1500 Passionen gespielt.
- 2) Siehe Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen. Jahrg. XXX. S. 219 und 220.
- 3) Zeitschrift des Vereines für Volkskunde. Heft 2 und 3 (1893) und Mitth. a. a. v. S. 186 u. f.

Diese Bühne besaß zwei Vorhänge. Vor dem Spiele fand um den Ringplatz der inneren Stadt eine costümirte Proceßion statt, die Ruhepausen machte und, wie die genannten Textbücher besagen, aus folgenden Gruppen bestand: 1. Schwarzgekleideter Trompeter.<sup>1)</sup> 2. Zwei Pilger mit der schwarzen Fahne.<sup>2)</sup> 3. Adam und Eva, ein Teufel mit der verbotenen Frucht. Im Textbuche<sup>3)</sup> 1770 heißt es: Des Menschen Fall, nämlich Adam und Eva, unter dem Baume der verbotenen Frucht.<sup>4)</sup> 4. Erste Trag-Bühne: Gott redet mit Moses. (Im T. B. 1770: Erste Trag-Bühne stellet vor, wie Samsen von der Dallila fälschlich hintergangen und in die Philisterhände überliefert wird; dem folgt das Heer der Philister nach.) 5. Moses führt das israelitische Volk aus der Dienstbarkeit Pharaos. 6. Ein Theil büßender Geißler.<sup>5)</sup> 7. Zweite Trag-Bühne: Abraham legt seinen Sohn Isaaß das Holz zum Opser auf seine Ael. (Im T. B. 1770: Andere Trag-Bühne: Job, voll der Schmerzen, wird von seinen eigenen Weib und Befreunden verspottet.) 8. Der andere Theil Geißler. 9. Die Engel mit den Passions-Instrumenten. (Fehlt in der Proceßion von 1770.) 10. Dritte Trag-Bühne: Moses richtet die eherne Schlange auf. (Im T. B. 1770: Dritte Trag-Bühne: Abraham ist bereit, seinen Sohn Isaaß zu opfern.) 11. Herodes und Pilatus sammt Bediente. (Im T. B. 1770: Die büßenden Kreuzschlepper.) 12. Annas und Kaiphas. (Im T. B. 1770: Der jüdische Rath nebst Annas und Kaiphas.) 13. Jüdische Rath sammt Lotter-Gesindel. (Im T. B. 1770: Die Kriegsknechte führen die zwei Schächer.) 14. Ein Reiter mit der römischen Fahne. 15. Zwei Schächer. (Im T. B. 1770: Die Kriegsknechte mit den Instrumenten zur Kreuzigung.) 16. Veronica. 17. Der kreuztragende Christus. (Im T. B. 1770: Unter Führung der Kriegsknechte.) 18. Reitende Kriegsknechte. (Im

1) Dieser fehlt in der Proceßion des J. 1770.

2) Diese Fahne ist noch vorhanden; sie hat eine Länge von 5½ Meter und eine obere Breite von 1¾ Meter. Auf der einen Seite sind die fünf Wundmale und auf der anderen Seite ist das Antlitz Christi (Schweißtuch Veronicas) gemalt. Die Gemälde sind schön und die Farben noch frisch erhalten.

3) Ist fortan mit T. B. bezeichnet.

4) Die Eva wurde im J. 1766 von Johann Brunold dargestellt. Eine Tabelle bringt das T. B. auch über die Art der Costümirung der einzelnen Personen der Gruppen. — Das T. B. von 1766 führt auch die costümirten Personen mit Namen an, und welche Kostümstücke diese erhalten haben.

5) Der Volksmund erzählt, daß diese Geißler ganz verummummt waren und daß sich die Büßenden aus Stadt und Land in diese Vermummungen steckten und sich blutig geißeln ließen.

T. = B. 1770: König Herodes, Pilatus nebst seiner Bedienung und übrigen Reiterei.) 19. Die hüßenden Kreuzschlepper. 20. Longinus.<sup>1)</sup> 21. Vierte Trag-Bühne: Kreuzigung Christi. 22. Juden mit Christi Gewand und Würfeln. 23. Klagende Frauen (fehlt im T.=B. 1770) und 24. Grab Christi mit den Wächtern. (T.=B. 1770: Das Grab Christi in Begleitung der Römer-Wächter.) — In dem vorliegenden Verzeichnisse der vorstellenden Personen und ihrer Costümirung werden zum J. 1766 nach der „Vierten Trag-Bühne“ auch Maria, Magdalena,<sup>2)</sup> Johannes, ein Genius, der Tod und der Teufel als in der Procession befindlich genannt.<sup>3)</sup>

Die beiden Textbücher des Planer Spieles, jetzt in ein Buch zusammengebunden und im Stadtarchive aufbewahrt, besitzen die ganze Bogenlänge und Breite. Auf dem zweiten Blatte des einen Buches steht in Frakturschrift: „Zu Erweckung der Andacht dienende Betrachtungen über das LeIDen Vnsers ErlösenDen HeILanDes IesV ChrIstI.<sup>4)</sup> Ein Trauer-Spiel in sechs Auftritt, Am Grünen Donnerstag Abends auf öffentlichem Platz vorgestellt. Von Einer Löbl: BurgerSchafft Sr. Hoch-Reichs-Gräflichen Excellenz Singendorffl- Stadt Plan. Inhalt: Nachdem die jüdische Versammlung in den Hauß Caiphas, von Christo vernohmen, daß Er der wahre Sohn Gottes seye, hat sich der Haß deren Pharisäer und Schriftgelehrten (über Jesum) dergestalten vermehrt, bis ihre Blutbegier (Nach vieler Herumsührung von einem Richter zum andern, durch das Todesurtheil über unsern Heyland) ist gestillet worden. Erster Auftritt. Als Christus abermals vor Caiphas und denen Schriftgelehrten öffentlich bekennet, daß er der wahre Sohn Gottes sey, wird deßhalb zu Pilato geführt und falschlich verklagt. Zweiter Auftritt. Pilatus

1) Im T. B. 1770 Punkt 17.

2) Zu bemerken ist, daß die Eva von einem Manne, die hl. Maria und Magdalena von Frauen dargestellt wurden.

3) Die Procession ging rings um den Ringplatz vor die Spielbühne, wo sich die nichtspielenden Personen vor der Bühne gruppirten, die Spieler aber zu den beiden Seiten der Bühne Anstellung nahmen. Die schwarze „Passionsfahne“ flatterte über der Bühne. (Siehe: Note 5.)

4) Das Chronogramm „LIDVLDIILDIVCII“ ist = 1766, also das Jahr, in dem das Passionspiel zur Aufführung gelangte. — Was die sprachliche Behandlung des Planer Passionsspieles betrifft, so ist sie eine begeisterte, ja poetische, aber volksthümliche; über Eigenthümlichkeiten der Sprache selbst verweise ich auf die Ausführungen Ammanns (Mitth. a. a. o. S. 205), da dieselben jenen im Höriger Spiele ähnlich sind. — Was im Höriger Spiele mit dürren Worten gesagt ist, spricht der Autor des Planer Spieles begeistert und zum meist in gebundener Rede aus.

konnte keine Schuld des Todes über Jesum finden, deswegen unser Herr Jesus vor Herodes ist vorgestellt und verklagt worden. Dritter Auftritt. Herodes wahre begierig, von Jesu ein Mirackl zu sehen, als er aber nach (nicht leserlich) und Verlangen nichts erhalten, wird Christus mit einen weißen Kleid verspottet und wiedernmb zu Pilato geführt. Bierdter Auftritt. Als Pilatus das ungestüme Wütten und Toben des Volcks gesehen, ließ er Jesum schändlich gehßlen, in der Meinung, die Bluthbegier des Volcks zu stillen. Fünfter Auftritt. Christus Jesus wird von denen Söldneren und Kriegsknechten mit Dörnen gecrönt. Sechster Auftritt. Obwohlen Christus, durch die schmerzliche Geißlung und Krönung dergestalten zerfetzt ist worden, daß an dessen ganzen Leib kein gesundes Glied zu sehen ware, hat sich aber der Juden verstockter Sinn (nach dessen Ansehung) noch mehrer verbittert, bis endlich Pilatus das ungerechte Urtheil des Todts über den unschuldigen Jesum gesprochen hat. Der Beschluß. Stimmet den zum Tod verurtheilten Heyland das schuldigste Danklied an. Inv: Io: Andr. Schmidt, pictor." Daneben stehen links die Buchstaben O : A : M : D : Gl: was ich für „Omnia ad majorem dei gloriam“ lese.

Inv:, gleich Inventor, ist hier wohl mit Abschreiber oder Bearbeiter oder auch mit Veranstalter (Regisseur), nicht aber mit Verfasser gleichbedeutend anzusehen. Andreas Schmidt entstammt einer angesehenen Bürgerfamilie der Stadt Plan. Die Schmidt'sche Familie stellte mehrere tüchtige Maler, deren bester Wenzel Samuel Theodor Schmidt (im Jahre 1737 Bürgermeister in Plan) ist. Der „pictor“ Joh. And. Schmidt war es, der gelegentlich der Renovirung des Planer Rathhauses (im J. 1774) den Giebel desselben mit einer Sonnenuhr und mit einer von P. Pfrogner, einem Plauer, verfaßten Aufschrift zierte. Joh. And. Schmidt malte im J. 1763 auch ein hübsches Bild des hl. Johann v. Nep., das sich heute noch in dem Besitze der Familie Keeger in Plan (Pro.-Conf. 23/II) befindet.

Lieder, die während des Spieles gesungen wurden und die ich hier dem Spieltexte vorausgehen lassen will, bringt der Inventor Andreas Schmidt separat, und zwar erst nach der Processionsordnung; es sind folgende: <sup>1)</sup>

1) Diese Lieder sind im Schmidt'schen Textbuche nicht an Ort und Stelle, wo und wann sie zu singen waren, enthalten; sie bilden den Schluß des Textbuches für das Spiel am grünen Donnerstage des Jahres 1766. — Das Lied bei der letzten „Representatio“ gehört zweifellos an den Schluß des Spieles.

## I. Unter der Geißlung.

Recitation: „O Tag voll Angst, o Stunden voller Wehe,  
Brich Rache, brich, brich aus des Himmels Höhe,  
Des Höchsten Sohn verbindet unsre Wunden:  
und wird gebunden.“

Arie: 1. „Fließt, ihr Thränen, fließt, ach fließet  
über meiner Sünden Zahl,  
Schaut, wie Jesus dafür büßet —  
mit so vieler Angst und Quall.  
Hier sind meiner Sünden Früchte,  
und die Wirkung meiner Lust,  
Daß Du diesen Mordgerichte,  
Jesu, Dich ergeben muß.“

2. Schaut doch, wie die scharfe Ruthen  
Jesus so gedultig trägt,  
Seht, wie die Adern alle bluten,  
Herze, wirst Du nicht bewegt.  
Doch mein unruhigs Gewieffen  
zeigt mir es selbst an,  
Ach, ihr Thränen thuet fließen,  
weil ich selbst Schuld daran.

3. Nun, o Jesu, zu Dir mich wende,  
lasse Deine große Pein  
Mir an meinem letzten Ende  
ein bewerther Balsam sein.  
Sage mir in letzten Stunden  
wie Du Jesu mir zu gutt,  
Durch die Streich und durch die Wunden,  
in der Geißlung hast geblutt.“

## II. Bei der letzten „Representatio“.

Recitation: „Seht, welch ein Mensch ist das, wie ist er zugericht,  
Das Haupt ist voller Wunden,  
Das Antlitz ist bespemt,  
Die Hände sind gebunden,  
Er trägt ein Purpurkleid,

Jedoch zu seiner Schmach ein Heide selber spricht:  
Seht, welch' ein Mensch ist das, wie ist er zugericht!

- Arie: 1. „Thränt, ihr Augen! Seufzt, ihr Herzen!  
Seht doch euren Jesum an.  
Schaud doch, was man ihm vor Schmerzen  
Und vor Spott hat angethan. -  
Nunmehr ist der Stab gebrochen,  
Und das Urtheil ist gefällt,  
Es wird dem der Tod zugesprochen,  
Der die ganze Welt erhält.
2. Brechet dann, ihr Elemente,  
Weil die Unschuld sterben soll,  
Brechet auch, ihr Firmamente,  
Macht die Welt erstaunungsvoll!  
Deffnet Euch, ihr Erden-Klüfte,  
Und bewundert jene That,  
Deffnet Euch, ihr Todten-Krüfte,  
Seht, was Jesu gelitten hat.
3. Nun, ich danke Dir von Herzen,  
Jesu vor gesammte Noth,  
Vor die Wunden, vor die Schmerzen,  
Vor den herben, bittren Tod,  
Vor Dein Zittern und Dein Zagen,  
Vor Dein Angst und große Pein,  
Vor Dein tausendsaches Plagen,  
Will ich ewig dankbar sein.“

Wie in diesen Liedern, so ist auch im ganzen Schmidt'schen Passions-  
spiele die Sprache eine schöne und zumeist rhythmische. Schmidt meidet in  
der Hauptsache, wo es möglich ist und unangenehm berühren könnte, in  
geschickter Weise den Dialekt, trifft aber, wo es die Situation absolut  
verlangt, stets mit volksthümlichen Worten kernig die Sache auf den  
Kopf. Die Schmidt'sche Orthographie wurde im wesentlichen beibehalten;  
nur belanglose Verdoppelungen und Dehnungen, welche sich allgemein in  
jener Zeit finden, daher für die Sprache der Dichtung ohne alle Bedeu-  
tung sind, wurden weggelassen. Und nun zu dem Passionsspiele des Jahres  
1766. Es besteht, wie bereits gesagt wurde, aus einem Vorspiele und  
dem Spiele selbst.

Das Vorspiel führt folgende Ueberschrift: „Die große Lieb und Treu Christi in Suchung des verlorren Schäfleins,“<sup>1)</sup> und lautet:

Jüngling: „Schäfelein, ach allerliebstes Schäfelein, wo soll ich Dich finden?“

Pilger: Mein Kind, wie kommst Du so allein in diese Wildnus, und was ist Dir geschehen, daß Du also weinst?

Jüngling: „Ach, soll ich nicht weinen, weil ich so gar unglücklich bin, und nicht finden kann, was ich so eifrig such dahin.“

Pilger: Mein Kind, was suchst Du dann?

Jüngling: „Ach, hör mein lieber Mann:

„Mein Vater hatte Schafe hundert an der Zahl,  
„Neun und neunzig sind wohl versorgt in einen Stall,  
„Aber das Hunderte, so ihm am allerliebsten war,  
„Hat sich verlossen, und ist in die Wildnus gerathen gar.  
„Dies habe ich gesucht durch viele Jahre lang,  
„Und wär nicht hören auf, bis ich es treffe an.  
„Weil ichs dann nicht kann finden, bin ich so sehr betrübt,  
„Daß mir die Augen schon vom Weinen werden müd.“

Pilger: Mein Kind, wer ist dann Dein Vater, oder wer bist Du dann?

Jüngling: „Ich will Dir alles sagen, hör mich an jezo an.  
„Mein Vater ist ein Herr, und hat so großen Swalt,  
„Der tausendmal Tausend und noch mehr Diener halt,  
„Die ihm bey seiner Hoffstad aufwarten behänd;  
„Auch ist seines Reichthums kein Anfang und End.“

Pilger: Wann dann Dein Vater ein so gewaltiger und reicher Herr, Ist ihm dann an einem reudigen Schaf gelegen so sehr?

Jüngling: „Es ist ihm zwar ganz und gar daran gelegen nichts,  
„Doch weil ers so sehr lieb hat: kann er dessen Verlust verschmerzen nicht,

---

1) Der Schäfer des Höriger Zwischenpieles ist im Planer Vorspiele zum Jünglinge geworden, der Pilger ist gemeinsam geblieben. — Da das Höriger Spiel viel jünger als das Planer ist, so dürfte eine Quelle für den Verfasser des Planer Spieles P. Cochems Leben Jesu oder ein anderes älteres Passionspiel gewesen sein.

„Darumb hat er mich nur ganz allein in alle Welt gesand,  
„Daß ichs soll suchen, über Berg und Thal im ganzen Land,  
„Und mir befohlen, nicht eher vor seine Augen zu kommen,  
„Bis ich das Schäflein gefunden hab, nach seinen Ver-  
langen.“

Pilger: Hat dann Dein Vater niemand anderst, thu mir es sagen,  
Daß er eben Dich, armes Kind, in das Elend muß jagen?

Jüngling: „Es hätte mein Vater genug Leute und Diener zwar,  
„Aber jedermann zu zeigen, wie lieb ihm das Schaf war,  
„So hat er mich, seinen einzigen Sohn, zu suchen geschickt,  
„Und darf auch allein, ohne denselbe nicht kommen zurück.“

Pilger: Hät er Dir doch nur einen Diener mitgeben,  
Der Dir das Schäflein suchen hilfe.

Jüngling: „Und ich eben  
„Thäte durchaus nicht einen einzigen Diener mit mir ver-  
langen,  
„Daß sich das Thierlein nicht fürchte, und deslieber zu mir  
möchte kommen,  
„Dann ich gedachte in meinem Sinn, wann das Schäflein  
mich sollte sehen,  
„Daß ich der einzige Sohn meines Vaters ihm thu nach  
gehen,  
„Und solches halb nackend und bloß suche mit bloßen Füßen,  
„So würde es sich doch erbarmen und erweichen müssen,  
„Und mir freiwillig nachlaufen, und zu mir kehren,  
„Weilen ich solches zu suchen, werd niema's aufhören.“<sup>1)</sup>

Pilger: Mein liebes Kind, Du wendest soviel Mühe und Arbeit an,  
Sag mir aber, was hast Du dann darvon vor Finderlohn?  
Ein so unnützes Thierlein ist ja gar nicht werth,  
Daß mau es einen halben Tag zu suchen begehrt.

Jüngling: „Ich hab zwar nichts darvon, und das Schaf ist's auch  
nicht werth,  
„Daß ich so viel Mühe anwende, welches mich sehr beschwert.  
„Die Ursach aber, warum ichs suche, will ich Dir sagen,  
„Weil ich groß Mitleiden mit denselben thu tragen.“

---

1) Schmidt bringt hier 25 Zeilen weniger als das Höriker Spiel.



Mich thuet Deiu Unschuld und Jugend sehr schmerzen,  
Da Du als ein so liebes und herziges Kind,  
Das Schäfelein zu suchen, rum laufest geschwind.  
Gehab Dich dann wohl, ich muß weiter fortgehen,  
Der liebe Gott wöll Dir Dein Schäfelein bald geben!

Jüngling: „Schäfelein, ach allerliebstes Schäfelein, wo bist dann hin-  
kommen?“ etc.

O : A : M : D : Gl :

V : S : Sst : (V?, Schmidt scripsit.)

### Erster Auftritt.

Christus wird vor Caiphas das zweitemal vorgestellt.

Caiphas: <sup>1)</sup> Daß ich in aller Eil <sup>2)</sup> berufen hab Euch Freunde,  
Wird sein gar wohl bekannt, weil sich dann nnsrer Feinde  
Nunmehr wirklich schon in unsrer Gewalt befindet,  
So will ich von ihm hören, ob diese Wort gegründet,  
Die er dann gestern Nachts so keck hier hat vorgeben,  
Als wär er Gottes Sohn, der Juden König eben,  
Darnmb ihr weise Herren, was dünket Euch allzammen,  
Das man mit den Bößwicht anheunde soll anfangen.

Hebräer: Hochwürdiger Herr, ich bitte nur heunde nichts, nur nicht  
auf den Festtag, damit kein Aufruhr unter den Volk entstehe,  
dann heund ist das heil. Osterfest. Der heil. Tag wird  
nicht allein verunehrt werden, sondern die Andacht bleibt  
alle zurück; alles, alles Volk wird den neuen Propheten  
wollen sehen und nachlaufen.

Pharisäer: Es redet einer hju, der andere wieder her,  
Was brauchen wir dann viel der Ueberlegung mehr,  
Man lasset ihm nach Recht und G'rechtigkeit tractiren,  
Man kann die Sach ganz leicht anheunde noch vollführen.

Hebräer: Ich hielte doch für rathsam, es wäre besser, man thäte bis  
über acht Tag verziehen, bis das heil. Osterfest vorüber

---

1) In der Klammer steht unter jedem Spielnamen der Namen des Darstellers.  
— Die Personen des Spieles bringt die letzte Seite des Textbuches Nr. I.

2) Im Textbuch II (also für das J. 1770) heißt es statt „in aller Eil“ —  
„abermal“.

wäre. Wir haben in der Sach nichts zu eilen; entlaufen wird er uns auch nicht. Wir können ihn wohl verwahren, wir haben ja Wächter genug.

Pharisäer: Was brauchen wir der Wächter viel, heund muß es uoch  
gesehen,

Ich setz ihm keine Stund das Ziel, daß er auf Erd soll  
leben.

Das Osterfest wird g'wißlich nicht dadurch entheiligt werden,  
Weil solcher Mensch nicht würdig ist, zu leben auf der Erden.

Hebräer: Ein solcher böser gottloser Mensch ist nicht werth, ein  
Tag zu überleben. Der redet von der Andacht, Gott wird  
es ein größerer Gefallen sein, wann man einen solchen Zer-  
störer des Gesag Moyses aus den Weg räumt, als wenn  
man alle Opfer verrichten thät. <sup>1)</sup>

Hebräer: Ich weiß nicht, wie ihr mir vorkommt; der redt, daß man  
ihm gefangen, haben wir können ihm wohl verwahren? Wie  
oft hat er schon falsche Mirakel gewirkt, und dies alles  
durch Zauberei. Er kommt durch seine Teufelskünsten uns  
leicht aus den Händen gehen, denn er ist ein ausgemachter  
Hexenmeister.

Hebräer: Hochwürdige Herren! mein Rath wäre, man sollt ihm an-  
hero bringen lassen, auf daß man höre, ob er seine Worte  
noch beständig (geständig) ist. Dann was hilft das lange  
Blappern; einer redt so, der andere so. Ich weiß nit,  
wie ihr mir vorkommt; gestern waren sie alle verbittert  
auf ihm, heunde redt einer hin, der andere her. ect: <sup>2)</sup>

Caiphas: Nun sei es, wie es will, er muß sich hier vorstellen,  
Wir treiben gwieß kein G'spiel mit einen solchen G'sellen,  
Wir wollen sehen erst, was er jezund wird reden,  
Wann er wie gestern <sup>3)</sup> ist, so muß man ihm heund tödten.

1) Fehlt im Textbuche (= L. B.) II.

2) In L. B. Nr. II lautet die Stelle: „Höret doch, laßt euch meine Meinung sagen. Mein Rath wäre: man sollte ihn anhero führen, daß man höre, was er heunt wird vorgeben; denn was hilft das viele Herum-Blappern, einer redt so, der andere wieder her . . .“

3) Dieses wiederholt vorkommende „gestern“ und anderes könnte, wenn der Titel des Passionsspieles als Aufführungstag nicht den Gründonnerstag enthalten würde, auf ein vorausgegangenes anderes Spiel hinweisen; daher wäre das obige Spiel die Charfreitags-Passion, wie es in L. B. Nr. II ist.

Nun gehet, laßet ihm durch gwaffnete Lent herzuführen,  
Wir wollen ihm gewieß nach seinen Lohn tractiren.

(Einer geht ab, um Christum zu holen.)

Hebräer: Recht also, hochwürdiger Herr, je länger man ihm herum-  
ziehen laßt, je mehrer Volk wird ihm anhängig; der gemeine  
Povel (Pöbel) lauft ihm aller nach; es ist ja Wunder über  
diesen Bößwicht zu sehen. (Christus wird vorgestellt.)

Caiphas: Bist Du nun wieder hier, Du ärgster aus allen G'fellen,  
Wir wollen Dich nochmal vors geistlich G'richte stellen,  
Damit wir allzusamm anjezo hören können,  
Was Du hast gestern geredt, und Wem Du Dich thust neunen.  
Dahero frag ich Dich nun abermal allhier,  
Ob Du als Gottes Sohn und wahrer Christus stehst  
vor mir.

Christus: Wann ich Euch schon sage, so glaubt Ihr mir nit, wann  
ich Euch frage, so antwort Ihr mir nit, viel weniger werd  
Ihr mich loslassen; aber von nun an wird des Menschen  
Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes.

Caiphas: Bist Du dann der Sohn Gottes?

Christus: Ihr sagts: Ja, ich bins!

Pharisäer: Verfluchte Lästlerwort, die er allhier thut reden,  
Es wäre ja kein Wunder nicht, man thät den Hund gleich  
tödten.

Caiphas: Wie, Himmel, kannst Du doch die Lästlerwort anhören,  
Die Gall thut sich in Leib mir augenblick vermehren.  
Es laufet mir ja gar der kalte Schweiß ins G'sicht,  
Wann ich nur wieder hör das gottlos falsch Gedicht,  
Er will sich mit Gewalt zu Gottes Sohne machen.

Pharisäer: Ja wohl, ich muß vor lauter Zorn noch gar darüber lachen,  
Daß er so keck, so frech des Höchsten Sohn will sein.  
Wann kein Beweisthum da, muß er des Todes sein!

Hebräer: Was brauchen wir viel Beweisthum und Zeugnissen, wir  
habens ja alle aus feinen Mund gehört, wir sollen den  
nichtswürdigen Bößwicht sehen zur Rechten der Kraft  
Gottes. Ei, Du gewaltiger Mann, Du hoffärtiger Kopf!  
Rein Wunder wäre, die Erden thäte Dich verschlucken.

Hebräer: Seht den Zimmermannssohn, den Bettlergesellen,<sup>1)</sup> der will sich zum Sohn Gottes machen. Der solle der wahre Mesias sein?<sup>2)</sup> — Ei, Du großer Himmelsfürst! — Wart, wart — wir wollen Dich bald auf dein Thron heben!<sup>3)</sup>

Hebräer: Wir sollen Dich sehen kommen in den Wolken des Himmels. Ja, ja freilich werden wir Dich bald an den Galgen sehen. Einen solchen vermessenen Gesellen gebührt der ärgste Tod. Hochweise Herren, was wollen wir viel machen? ect: (Caiphas steigt auf den Tritt hervor.)<sup>4)</sup>

Hebräer: Ich bitt, hochwürdiger Herr, ich bitt um alles in der Welt, trachtet nur, daß der Bößwicht bald möchte aus den Weg geraumt werden, ich kann ihm vor mein Leben länger nicht ansehen. ect:

Caiphas: Ihr wisset ja, daß wir die G'walt nicht haben zu richten, Darumb muß man die Sach ganz anderist erdichten. Weil nun der Land-Pfleger allhier thut residiren, So muß man ihm gleich hin zu Pilatus führen. Tracht nur, daß wir ihm können überzeugen, Thut seine böse That auf keine Weis verschweigen. So eilet denn, ihr Kriegesknecht, geschwind zu Pilato fort, Er wird gewiß genug mit ihm verfahren hart!

Pharisäer: Was er dann hat verdient, wird er gewieß empfangen.

Pharisäer: Er wird in kurzer Zeit am Kreuzes-Galgen hangen.

(Caiphas und die Pharisäer gehen ab. Der zweite Vorhang wird aufgezogen.)

Kriegesknecht: Wohlان, ihr Brüder allzusamm, jetzt wird es besser werden, Weil wir da haben Gottes Sohn, so fehlt uns nichts auf Erden.

Wirßt auf, wirßt auf — nur all behänd, thut Euch nicht laug verweilen,  
Schlagt ihm nur wacker auf die Ländt, daß wir zu Pilatus eilen!

(Der Vorhang wird zugezogen.)

(Ende des ersten Auftritts.)

1) Fehlt in L. B. II.

2) Fehlt ebendasselbst.

3) In L. B. II heißt es: wir werden Dich bald auf dem Thron sehen.

4) Die letzten zwei Sätze fehlen in L. B. II, doch heißt es hiefür: Dort wirft Du nicht sitzen zur Rechten, sondern hängen in der Mitten.

## Zweiter Auftritt.

Christus wird vor Pilatus vorgestellt.

Pilatus: Was bringet ihr allda für einen Menschen her,  
Dem ihr mit Rett und Band beladen also schwer,  
Er hat gewieß was Groß und Wichtiges begangen,  
Weil ihr ihm in der Nacht so eilend habt gefangen.  
Dahero! Meldet alsdann jezt, was er unrechts gethan,  
Daß man ihm anch alsogleich allhier verhören kann.

Pharisäer: Höchster Landpfleger und gewaltiger Herr!  
Wir hätten ihm nicht überantwortet daher,  
Wann er nicht so viel übelß ließe verspüren,  
Ja — noch, er thut das gemeine Volk alles verführen.  
Sie werden es diejenige alles bezeugen,  
Wie hoch sein Lasterthat und Hoffart thut aufsteigen.

Hebräer: Mächtiger Herr, weilen dieselben im Namen des Kaisers  
allhier thun residiren, so geziemet es sich, diesen gottlosen  
Böswicht vor die höchste Instanz zu führen, ungeacht er  
schon von den geistlichen Rath ist vorgestellt worden, um von  
seinen vielfältigen verübten Uebelthaten Rechenschaft zu  
geben. Aber Weh geschrien! Statt daß er sich hat sollen  
rechtfertigen, hat er vor dem höchsten geistlichen Bischof  
und Herren solche Gottslästerung vorgegeben, welches alles  
wider nuser Befehl ist. Er hat öffentlich ohne Scheu ge-  
redt und gibt vor, er seye der wahre Sohn Gottes, dahero  
hat uns der Hohe Priester Caiphas zu Euer Gnaden,  
gnädigsten Herrn geschickt, um weilen dieselben im Namen  
des Kaisers den Gewalt über alles haben, damit diesen  
gottlosen Mann sein billiges Recht geschehen möchte. <sup>1)</sup>

Hebräer: Ja, er hat das alles öffentlich geredt: bald sagt er, er  
ist Gottes Sohn, bald ist er ein Prophet, bald ist er der  
Mächtigste auf der Welt, der die Todten kann lebendig

---

1) L. B. II. schließt diese Stelle: „Hier sein Zeugen genug, welche seine böse Thaten gehört.“

machen. Er kann die Kranke gesund machen. Er hilft allen, und ihm kann er selbst nicht helfen.<sup>1)</sup>

Hebräer: Ja wohl — helfen! Hilf Dir jetzt aus unsern Händen! Gelt, jetzt stehst Du da vor den höchsten Herren, jetzt ver-  
geht Dir, Deine Miracl zu wirken. Gnädigster, gewaltiger Herr! Er hats öffentlich gesagt, daß Er der Höchste König der Juden seye, er hat das gemeine Volk durch seine Zauberei so weit verführt, daß viele, sehr viele wider den Kaiser murren, ja er hat gar verboten, man soll den Kaiser keinen Zins mehr geben. Hier seind Zeugen über Zeugen. Red, was Du gehört hast!

Hebräer: Dies alles, was da gered ist worden, ist die gründliche Wahrheit. Er hat auch noch gesagt, er wird kommen in der Kraft Gottes, in denen Wolken des Himmels und wird dem Kaiser vertilgen.<sup>2)</sup> Er wird Kron und Scepter tragen. Er will der höchste Monarch auf der Welt sein und will das ganze Gefäß Moses verstoßen.

Hebräer: Ja, er ist noch so gewaltig, daß er den Tempel Gottes kann zerbrechen, und solchen wieder in zweien Tagen aufbauen. Er muß ein gewaltiger verständiger Mauer-  
Meyster sein.<sup>3)</sup>

Pilatus: Hörest Du nicht, wie viel Zeugnisse diese führen wider Dich; So sage an, ob die Sach also wahrhaftig befindet sich.

(Jesus schwieg still.)

Hebräer: So rede, red, Du bist ja der größte Herr! So red mächtiger König! Er will sich zum Könige machen und kann hier keine Antwort geben. Red, brauchst vielleicht einen Dolmetscher! etc.<sup>4)</sup>

(Pilatus steht auf.)

- 1) L. B. II bringt: „Er hat öffentlich gesagt, daß er der höchste König der Juden sei. Er hat das gemeine Volk durch seine Zauberei so weit verführt, daß viele, sehr viele wider den Kaiser murren, ja er hat gar verboten, man soll dem Kaiser keinen Zins mehr geben. Ist's nicht dem also, redts weiter!“
- 2) L. B. II: „Ich weiß gar nicht mehr, was er als wider Gott und den Kaiser geredt.“
- 3) Der letzte Satz fehlt in L. B. II.
- 4) Hier, wie an anderen Stellen, ist ein etc. angefügt, was darauf hinweist, daß dem Darsteller die eigene weitere Rede (extemporiren) gestattet war. — L. B. II bringt kurz: „So red', red', mächtiger König! Er will sich zum Könige machen und kann hier keine Antwort geben zc.“

Pilatus: So sage an, ich red anjezt mit Dir in Guten,  
Bist Du wahrhaftig dann ein König der Juden?

Christus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, dann wann mein  
Reich von dieser Welt wäre, so würde ich ja Diener haben,  
die vor mich stritten, daß ich denen Juden nicht wär in  
die Hände gekommen.

(Im L. B. II lautet diese Stelle:

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, weil sonst von  
allen Seiten  
Schon meine Diener ganz gewieß darüber würden  
streiten,  
Damit ich denen Juden nicht allhier auf dieser Erden,  
Zu ihrer Freud und meiner Schmach dörfst über-  
geben werden.)

Pilatus: So bist Du daunoch ein König?

(Im L. B. II:

„So höre mich nochmal, laß Dich recht ernstlich fragen:  
Bist Du dennoch ein König, wie diese von Dir sagen?“)

Christus: Du sagst es: dann ich bin ein König, aber kein weltlicher oder  
irdischer König, sondern ein himmlischer König, und ich  
bin darumb auf die Welt kommen, daß ich der Wahrheit  
Zeugnis gebe. Wer nun aus der Wahrheit ist und die  
himmlische Ding liebet, der hört mein Wort und solget  
meiner Lehr.

(Im L. B. II:

Du sagst es selbst, ich bin es auch, bin auch dazu  
geboren,  
Und auch von Ewigkeit dazu besonders auserkoren.  
Ich kam daher auch in die Welt, daß ich ein Zeug-  
niß gebe  
Der Wahrheit, und ein Jeder auch nach dieser Wahr-  
heit lebe;  
Und wer aus dieser Wahrheit ist, wird meine Stimme  
hören,  
Und alles thun, was ihn mein Mund auf dieser  
Welt wird lehren.)

Pilatus: Was ist die Wahrheit? (Pilatus geht ab.)

Hebräer: So rede, was ist die Wahrheit! Fürwahr, Deine Wahrheit ist eine Thorheit!

Hebräer: Ich weiß nit, wie ich das Ding verstehen soll, es kommt mir vor, als wann alle Rechtsprecher verzaubert wären, keiner will ihn nicht anpacken, keiner getraut sich über diesen mächtigen Mann <sup>1)</sup> das Urtheil zu fällen. Mein! was, braucht man so lang das Herumziehen. Er muß einmal des Todes werden.

Pharisäer: Das Urtheil-Fällen liegt uns nicht ob, dann uns geziemt  
sichs nicht zu tödten,  
Es wär mir nicht um diesen Kops, wann wir G'walt und  
Vollmacht hätten.

(Pilatus kommt heraus.)

Pilatus: Ich finde keine Schuld in diesen Menschen.

(Im T. B. II:

Ich kann es Euch frei sagen an, daß ich nicht eine  
Sünde, <sup>2)</sup>)

Ja nicht die allergringste Schuld in diesem Men-  
schen finde.)

Pharisäer: Wie, Du sollst keine Schuld an diesen Menschen finden?  
Das kann ich nicht verstehn, das kann ich nicht ergründen.  
Der Kerl hat das Volk verführt, verbiet den Kaiser Zins  
zu geben,  
Er redet, was sich nicht gebührt und sagt, er sei ein  
König eben.  
Den Sohn des Höchsten er sich auch nennet, und sagt, er wird  
den Templ z'rstörn,  
Rein Mensch ihm das vor gut erkennt, drumb sollst Du  
seine Straf erklärn.

Hebräer: Er soll keine Schuld an ihm finden. Er soll nicht den  
Tod verdient haben. Ein solcher nichtsnütziger Mensch,  
ein solcher Verführer, ein Vollauser, (Hier ist ein Wort

1) Im T. B. II: „Man muß ein für allemal das Urtheil über ihn fällen . . .“  
Der nächste Satz fehlt.

2) Im T. B. I fehlt dieser Zusatz.

Mittheilungen 36. Jahrgang. 1. Fest.

ausradiert) ein Gleißner, ein Samaritan, ein Hexenmeister und Teufelsdiener soll nicht den Tod verdient haben? Und hat noch alles Volk gesucht gegen den Kaiser aufzuwickeln, nit allein in jüdischen, sondern auch in galiläischen Land, welches doch sein Vaterland ist. <sup>1)</sup>

(Im T. B. II:

Er soll keine Schuld an diesem Menschen finden. Ein solcher, der wieder den Kaiser rebellirt, soll nicht das Leben verwirkt haben. Er hat gesucht, das Volk aufzuwickeln u. s. w.)

Pilatus: Wie — in Galiläa?

Hebräer: Ja in ganzen galiläischen Land ist er herumgezogen und hat das Volk verführt.

Pilatus: Wann der Verklagte ein Galiläer ist, so ist es mir sehr lieb, Da gehört er nicht vor mein Gericht, sondern in Herodi-

Gebiet,  
Darumb könnt ihr gleich ziehen mit ihn, thut Eure Klage formiren,  
Herodes wird gwieß strafen ihn, was er unrechts wird spüren.

(Pilatus geht ab. Der zweite Vorhang wird zugezogen.)

Hebräer: Recht, das ist recht! Herodes ist aus nnsere[n] Gefaß, nun wird die Sach bald zu seine Ende gereichen.

Pharisäer: So schleppet diesen Kerl fort, weil wir hier nichts ans-

richten,  
Pilatus muß sich fürchten hart, drum thut er dies erdichten.  
Gebt nur Herodes gute Wort, daß er sich lasse lenken,  
Damit der Dieb noch heunde dort — am Galgen möge henken.

(Der Vorhang wird zugezogen.)

(Ende des zweiten Auftritts.)

---

1) Siehe: Mitth. a. a. o. S. 254. — Bei Cochem II, 180 und 181.

### Dritter Auftritt.

Christus wird vor Herodes vorgestellt und verspottet.

Pharisäer: Euer Hoheit ergebenster Knecht hat etwas wichtiges zu sagen,

Was neues sich in unsren G'schlecht verfloßne Nacht hat zugetragen.

Ein Mann wurd g'nommen in Verhaft, den man schon lang ist nachgegangen,

Weil er groß Unheil hat gemacht, hat ihm die Kriegesrott gefangen.

Zum Hohen Priestern wurd er g'führt, die kunten ihm nicht verstehen,

Weil er so gottlose Reden führt, die Dich sehr viel angehen.

Er hat durch Galiläa gelehrt, er gibt vor Gottes Sohn sich aus,

Er sagt, den Templ er zerstört, führt auf ein anders Gotteshaus,

Mit einen Wort — er ist nicht werth, daß er ein Stund soll leben,

Das Volk sich täglich hat vermehrt, das ihm war untergeben.

Sie glaubten alle seiner Lehr und seiner bösen Uebelthat, Sie wissen wohl, daß er vielmehr das Leben längst verwirkt hat.

Weil Deine Macht sich groß erstrecket, so haben wir ihm hergeführt,

Mit Kett und Band ist er bedeckt, wie Du anjezo sehen wirst.

Pilatus will Dir ihm zusenden, Du kannst hierüber ihn verhören,

Er steht nunmehr in Deinen Händen, über ihn sollst Du die Straf erklärn.

Herodes: Eben diesen Menschen zu sehen, hat mich schon lange Zeit gelüßt,

Er soll vor meinen Thron hergehen, obwohlen er gefesselt ist.

(Christus wird hineingeführt.)

Mein Mann, sag an mir, wer Du sehest, was ware  
Dein Gewerch bisher,  
Wann Du Dich nicht zu reden scheuest, so red auf  
Deines Herrn Begehr,  
Erzähle mir, was Du verschuldet und was Du unrechts  
hast gethan,  
Daß man Dich darnumb nicht geduldet und auch so fest  
gefangen nahm.  
Sag mir, ob Du derjenig bist, von dem ich viel gehöret,  
Hast Du den blindgeborenen Kind das Augenchicht bescheret,  
Warst Du danu der, der Lazarum von Todten thät  
erwecken,  
Sag an, das kann Dir diese Stund das Leben noch  
erretten,  
Sag mir anjeho mit Bedacht, bist Du der Auserkoren,  
Dem die drei König Opfer bracht, als Du wurdest ge-  
boren?  
Bist Du dann der, hör mich allein, sag mir von denen  
Dingen,  
Ob Deinetwegen die Kinderlein mein Vater ließ um-  
bringen?  
Wann Du mirs sagest ohne Scheu, so soll Dir nichts  
geschehen,  
Ich mach Dich von den Fesseln frei, Du kannst gleich  
wieder gehen,  
Wohin es Dich nur immer gfreut, soll Dich niemand  
aufhalten,  
Du kannst in meinem Königreich verbleiben und ver-  
alten.

(Jesus schwieg stille.)

Herodes: Wie kommts, daß Du antwortet nicht, was ich Dich  
jetzt thu fragen,  
Ich kann ja gleich loslassen Dich und auch aufs grau-  
samst plagen.  
Es steht nunmehr in meinen G'walt Dein Leib, Dein  
Tod und Leben,  
Kann richten lassen, jung und alt, kann auch die Frei-  
heit geben.

Darumb verspreche ich nun Dir, wann Du wirst mit  
mir reden  
Und ein Mirakel wirken hier, so laß ich Dich nicht  
töbten,  
Gieb Dir die Freiheit alsogleich, kannst, wo Du willst,  
hingehen,  
Därf Dich niemand in meinem Reich verdächtig mehr  
ansehen.

Pharisäer: Wie er sich vor Pilato g'stellt, so gibt ers vor auch  
wiedrum hier,  
Zu reden ihm niemals gefällt, da b'hüt ihm seine Schuld  
darfür.  
Frag, König, wie oft Du willst fragen, so wird Dein  
Fragen fruchtlos sein,  
Er wird noch ja, noch nein draus sagen, Du hollest keine  
Antwort ein.  
Red Bursch, wer hat Dirs Maul versperrt, zu reden  
ists erlaubet Dir,  
Der König ein Mirakel begehrt, dies sollst Du also wirken  
hier.

(Jesus schwieg still.)

Herodes: <sup>1)</sup> Was denkt der Kerl, wer er sei, daß er so still thut  
stehen,  
Geht, schlaget ihn das Maul entzwei, damit ers lehren  
verstehen,  
Wie man ins künftig reden soll, wann ein ein König fragt,  
Ich seh, er steckt der Liste voll, weil er nichts darauf sagt.

Hebräer: Die Hoffart steckt ihm in Kops, er vermeint höher und  
mehr zu sein, als Gueer Königliche Majestät, weilen er sich  
vor den wahrhasten Sohn Gottes, und vor dem wahren  
Messias ausgibt. (Im L. B. II fehlt „für den  
wahren Messias.“)

Herodes: Was, der Mensch sich Gott zu sein vermeinet, das kann  
ich gar verstehen nicht,

---

1) Höriger Spiel. Aufzug VIII. Mitth. a. a. o. — Im L. B. II heißt es statt  
„Jesus schwieg still“ „Jesus redet nichts, obwohlen die Juden ihn sehr er-  
mahnen“.

In keinen Fesseln Gott erscheinet, wo hast Dein gött-  
liches Angesicht?

So Du Gott bist, entreiß die Ketten, entflieh durch  
Deiner Feinde Händ,  
Dein Leben kannst Du noch erretten, wann Du reden  
thust behändt.

(Christus schwieg still.)

Kriegsknecht: So red, Du halsstarriger Kopf, red, wann Dich ein  
König fragt!

Ihr Brüder, nehmet ihn beim Schopff, nur alle tapfer  
auf ihn schlägt;

Schlagt hin, schlägt her, schlägt nicht daneben, schläget  
zu, steh keiner still,

Bis er wird die Antwort geben, was der König haben will.

Hebräer: So rede, Du halsstarriger, versüßlicher Kopf (Fehl  
im T. B. II.), warumb willst Du nicht reden? Sonsten  
unter einfältigen Leuten, da ist ihm das Maul gegangen,  
als wär kein verständiger Mensch, als er auf der Welt  
(Der letzte Nebensatz fehlt im T. B. II.); jetzt — daß  
er dasteht vor Euer Königlichen Majestät kann er kein  
Wort reden. So red! — Er achtet Jhro Majestät nicht  
so gut, eine Antwort zu geben, weiln er sich selbst für  
einen König ausgibt. (Im T. B. II heißt es: „Jetzt  
da er reden soll, stehet er da, als wie ein eck: Was ist  
die Ursach? Weiln er sich selbst vor einen König aus-  
gibt.)

Kriegsknecht: Wart, ich will ihn zum Reden zwingen, weiln er hier  
stehet stumm,

Lasset ihn die Nasen stimmen, drehet ihm die Gurgel um,  
Reiß die Zung ihm aus den Rachen, stoßet zu mit  
Händ und Füß.

Kriegsknecht: Seht, er sangt schon an zu lachen! Gelt, Du Schelm,  
das g'fallt Dir g'wieß!

Dir wirds Lachen noch vergehen, wanns wird kommen  
zu den End,

Da Du in der That wirst sehen, wie man an das Kreuz  
Dich hängt.

Hebräer: Euer Majestät, was werd zu thun sein! — Euer Hoheit sehen wohl wie ungebührlich er sich hier stellet,<sup>1)</sup> er gibt ja gar Euer Königlichen Majestät keine Antwort; er vermeint mehr zu sein als der König selbst, weilen er gar keine Red beantwortet, wo ihm doch sonst das Maul gegangen ist als wie ein ect: (Im T. B. II heißt es: „Was wird zu thun sein, er giebt ja gar für Majestät keine Antwort, weilen er sich selbst ein König zu sein vermeint; so rede, sonst ist dir ja das Maul gegangen als wie ein ect.“)

Herodes: Ich schwöre Dir nochmal bei meiner Kron, daß Dir  
soll nichts geschehen,  
Wann Du ein Wunder zeigest an, kannst frei und los  
fort gehen.

(Jesus schwieg still.)

Hebräer: Willst Du noch nicht reden, Du halsstarriger Kopf, achtest Du dann Ihre Königliche Majestät nicht so gut, daß Du ihm Antwort gebest. Mein! Was gedenkst Du denn, daß Du bist? Nun sehen, Euer Majestät, wie weit seine Hoffart sich erstreckt! — Er will mit Gewalt ein König sein, drum gibt er keine Antwort.<sup>2)</sup>

Hebräer: Jetzt stellt er sich, als wenn er stumm wäre, sonst kann er schwätzen genug, wenn er bei einfältigen Leuten war. Es steckt nichts als Betrug und Falschheit hinter ihm, und wosern er loskommete, würde er vielmehr Auf-  
ruhr machen als vorhin; dann weilen er gar wider den Kaiser sich getraut zu murren.<sup>3)</sup>

Hebräer: Ihro Majestät! glauben nur fedlich, daß er Ihro ärgster Feind ist; dann wir haben mit unsern Ohren gehört, daß er sie öffentlich vor allen Volk geschänd und einen Fuchs gescholten hat. Ich bitt, Euer Majestät, umb alles in der Welt, sie möchten nur ein Urtheil des Todes über diesen Bößwicht sprechen!

1) Im T. B. II gekürzt. Zum Schluß steht etc. als Zeichen, daß der Hebräer nach Belieben weiter reden konnte.

2) Fehlt im T. B. II.

3) Fehlt ebenfalls im T. B. II.

Herodes: Was soll ich dann mit ihm anheben, weil meine Fragen  
fruchtlos sein.

Ich kann ihm doch nicht nehmen 's Leben, wer weiß, ob  
Eure Wort gegründet sein.

Ein sondere Gnad ihm zu erzeigen, wo er doch keine  
Gnad verdient,

Thut jetzt mit ihm von hier entweichen, ich König, dessen  
bin gesinnt,

Ich geb ihm ganz Pilato über, führt ihn nochmal zum  
Pfleger hin.

Er soll sein Schluß verfassen drüber, wie ers verdient,  
solls g'schehen ihn.

Wird er dann ohne Schuld befunden, entlaß er ihm nach  
unfern Brauch.

Wann aber g'wieße Zeug'n anstunden, kann man zum  
Tod verfahren auch.

Legt ihm erst an ein weißen Feszen, treibt Spott mit  
ihm, wie ihr nur wollt,

Nichts bessers dieser ist zu schätzen, das ist sein recht  
verdienter Sold.

(Herodes geht ab. Der zweite Vorhang wird zugezogen.)

Pharisäer: Was — Dunner, Teufel ist dann dies, das kann ich nicht  
verstehen,

Daß wir nur gar ausrichten nichts und sollen leer  
fort gehen.

(Pharisäer gehen ab.)

Hebräer: Ich kanns nicht verstehen; bald soll man hin, bald her  
laufen, bald <sup>1)</sup> zu diesen, bald zu jenen, ich weiß gar  
nicht, wie mir das Ding vorkommt. Ich hab vermeint,  
ganz sicher hier bei Herodes wird über diesen Bößwicht  
das Todesurtheil gefällt werden, nun seh ich, daß wir  
auch nichts ausrichten. Ich bin so verbittert, daß ich  
den Dieb gleich wollt mit dent Zähnen zerreißen.

(Christum wird das weiße Kleid angezogen.)

---

1) Von da an, bis zum Schlußsatz fehlt alles im L. B. II.

Söldner: 1) He! Vivat! Kommt all herein, lasset uns was neus ansehen,  
Kommt Jung und Alt, Groß und Klein, thu keiner von hier fortgehen,  
Bis ich als Dieuer mein König hier sein neues Kleid probiert;  
Es wird gut stehen, glaubet mir, es ist sehr schön formirt.  
Nicht Dich, mein König, heb auf Dein Arm, laß Dir Dein Kleid anmessen.  
Es ist gemacht, daß Gott erbarm, der Schneider hat die Mode vergessen.

Kriegsknecht: Das Kleid, das ist nach Gusto recht, Du hast die Maß nach Dir genommen,  
Du sollst darvor von unsern G'schlecht sehr großen Dauf bekommen.

Kriegsknecht: Ei, Du großer Himmelsherr, ei, wie bist Du so schön geschmückt,  
Seh, jetzt mach ich Servider, Bruder, Dich zur Erden bück!

Hebräer: Ich soll mich zur Erden bücken vor dem falschen Propheten? Weeh geschrien! — Ich kann bei mein Leben den Bößwicht gar nicht ansehen mehr. Ist das nicht die größte Schand für uns, daß wir bald zu diesen, bald zu jenen Richter laufen müssen und doch nirgends nichts ausrichten. 2)

Hebräer: Freilich ist's uns der größte Spott; heund an dem heiligen Ostertag müssen wir thörichte (torrechte) Leut in der Stadt durch eine Gassen in die andere herumziehen. 3)

(Pharisäer kommt herein.)

1) Ist im L. B. I in der Fußnote, im L. B. II aber im Texte selbst enthalten. Im L. B. I heißt es im laufenden Texte:

Kriegsknecht: „Wohlan, ihr Brüder, laßt uns sehen, kommt zu diesem Spiel herein,

Wie schön ihm dies Kleid wirb stehen, weil er Gottes Sohn will sein.“

2) Der letzte Satz fehlt im L. B. II. Auch der Voratz ist gekürzt.

3) Im L. B. II beginnt der Hebräer: „Ich möchte vor Zorn zerspringen, heunt in diesem heiligen Fest u. s. w.“

Pharisäer: Geht, machet euch von Fleck mit diesen Bößwicht hier,  
Nehmt ihn beim Haaren fest, zieht ihn heraus zur Thür,  
Ich hab die Sach nunmehr Pilatus vorgetragen,  
Er wird mit wenig Wort des Todes Urtheil sagen.

(Der Vorhang wird zugezogen.)

(Ende des dritten Auftritts.)

#### Vierter Auftritt.

Christus wird das zweitemal vorgestellt vor Pilatus und wird gezeißlet.

Pilatus: Ihr bringet nun den Menschen da schon wieder her-  
geführt,

Und seht, ich hab ihn vorhin ja vor Euch examinirt.  
Und da ich dann befunden nichts von allen denen Dingen,  
So Ihr mir habt zuvor bericht und falsch hier vor-  
thät bringen;

Daun hab ich Euch ja all gefändt zu Euren König hin,  
Waun er ein Schuld befunden hätt, würd er g'wieß  
strafen ihn.

So müßt ihr ja bekennen frei, wann man ihm Leben  
nehme,

Daß es ein große Sünde sey, weil ich kein Schuld erkenne.  
Nun daß Euch nur der Will geschieht, will ihm hier  
also strafen,

Will ihn vor Euren Angesicht mit Ruthen geißlen lassen. <sup>1)</sup>

Hebräer: Was ist das geißlen lassen, das ist alles nichts. Er  
hat längst den Tod verdient. Ist das nicht genug, daß  
er sich selbst zum König will aufwerfen und sucht das  
gemeine Volk wider den Kaiser aufzuwickeln, und will  
unser Gesatz vertilgen. Seiud das nicht Ursachen über

---

1) Mitth. a. a. o., Seite 256. — Im T. B. II ist der vierte und fünfte Auf-  
tritt des T. B. I zu einem Auftritte verschmolzen. T. B. II hat daher im  
Ganzen nur fünf Auftritte oder Vorstellungen, wie da die Auftritte heißen.  
Die vierte Vorstellung hat folgende Ueberschrift: „Christus wird vor Pilatus  
vorgestellt und gezeißt und gekrönt“. Die Ueberschrift der fünften Vorstellung  
(Auftritt) lautet: „Christus wird dem Volke vorgestellt und zum Tode ver-  
dammt.“

Ursachen zum Tod? Er muß ein für allemal des Todes sein. Du mußt über den Bößwicht das Todesurtheil sprechen, sonst bist Du kein Freund des Kaisers. <sup>1)</sup>

(Der Mörder Barabas wird hineingeführt.)

Pilatus: Nun wisset ihr die Gewohnheit noch, die schon von vielen Jahren

Berrichtet wird am Ostertag, welchs ihr gar oft erfahren, Weil dann der Mörder Barabam schon längst verwirkt das Leben,

So saget, welchen ich als dann Euch frei und los soll geben? Verlanget ihr den Mörder hier od(er) wollt ihr haben Jesum?

Ich glaub, ihr werd doch ziehen für, den mau da nennet Christum!

(Die Juden besprechen sich unter einander, Barabam los zu bitten.)

Hebräer: Ihr Leuthe sehet zu, was ihr thuet, dann es ist ja 1000mal besser, wir verlangen Barabam los, als diesen. Wann wir den falschen Propheten losmachen, so wird nimmer kein Ruh unter den Volk sein. Es wird noch Mord und Brand entstehen und so weit kommen, daß die Römer uns werden in Grund und Boden vertilgen. <sup>2)</sup>

Pilatus: So saget bald, zeigt mir es an, welchen aus diesen Zweyen eben,

Soll ich den Mörder Barabam, oder Euren König losgeben?

Juden (insgesamt): Barabam! Barabam!

Pilatus: Wollt ihr dann nicht, daß ich Euren König soll losgeben?

Juden: Nicht diesen, sondern Barabam.

Pilatus: Und diesen kann ich nicht mit Recht benehmen jezt das Leben.

Das ist ja wohl erschröcklich gar, einen Mörder loszubitten,

Und ziehet ihm ein König vor; die Sach muß ich verhütten.

1) Im L. B. II fehlen die mittleren 3 Sätze.

2) Fehlt im L. B. II ganz.

Pharisäer: Du hörst ja vielmal, daß wir verlangen Barabam,  
Nur weg mit diesen bald, ans unsren Augen ihn  
verbann.

Juden: Hinweg, hinweg mit diesen, gib uns Barabam los!

Pilatus: Das sind mir wahrhaftig schwere Sachen, was soll ich  
dann mit Jesu machen?

Juden: Kreuzige ihm! — Kreuzige ihm!

Pilatus: Oh ich ihm ans Kreuz laß heften an, so zenget mir, was  
er hat böß gethan?

(Die Juden zeugen sich ungeberdig.)

Juden: Was sollen wir mehrers anzengen! Du hast seine böse  
That längstens gehört. Wir sagen Dir's ins Gesicht:  
Wann Du ihm nicht wirst lassen hinrichten, so bist Du  
kein Freund des Kaisers. Er muß einmal sterben. <sup>1)</sup> Du  
mußt ihm das Urtheil fällen, Du magst wollen oder nicht.

Pilatus: Was zenget ihr allda vor grausams Ungestim,  
Ich finde kein Ursach und Schuld des Todes an ihm,  
Ich kann mit gutem Gewissen nicht das Leben ihm be-  
nehmen;

Doch seine That, die er verübt, will ich von nunan  
hemmen.

Um Euren bösen Willen halb will ihm auf offner Gassen  
Von Schindersknechten mit Gewalt grausam zergerißlen  
lassen.

(Pilatus geht ab. Der zweite Vorhang wird zugezogen.)

Juden: Kreuzige, kreuzige ihn! Er muß des Todes werden! <sup>2)</sup>

(Christum werden die Kleider ausgezogen.)

Kriegsknecht: Höre zu, Du loser Mann, was ich Dir jetzt will (werd)  
sagen,

Pilatus hat befohlen an, mit Ruthen Dich zu schlagen.  
Drumb sollst die schuld nicht geben mir, ich dörf Dich  
nicht verschonen,

1) Dieser Satz fehlt in dem T. B. II.

2) Im T. B. II heißt es: „Er muß einmal des Todes werden, Er muß gekreuzigt werden!“

Dann ich hab mir schon g'nommen für, Dich tapfer  
zu belohnen.

Auf, mein Gespann, mir stehe bei, helfst tapfer darein-  
schmeißen,

Mit Ruth und Geißeln mancherlei, wirs <sup>1)</sup> ihm recht  
wollen weisen.

(Christus wird an die Säule gebunden.)

Kriegsknecht: Ja wohl, recht, o Bruder mein, wir wollen ihn schon  
zahlen,

Bis daß das Blut von Leib wird sein, soll häufig  
herab wallen.

Kein Guad er bei mir haben soll, weil er sich viel  
erkühnet,

Dann er ein solches alles wohl genugsam hat verdienet.  
Schlag nur drauf zu, verschone nicht, und sollst er bald  
verderben,

Auch gleich vor meinen Angesicht im Blut hier müssen  
sterben.

Kriegsknecht: Wart, ihr Brüder, ich will behänd die Ruthen zu-  
bereiten,

Die werden wacker auf die Länd und auf die Brust  
sich breiten.

Ich habe mich schon laug gesreut, wann wir ihn werden  
streichen.

Kriegsknecht: Wart, jetzt hol ichs Wasser gleich, daß wir die Ruth  
einweichen.

Kriegsknecht: So geh geschwind und komme bald, ich thu mich schon  
drauf spizen.

Es ist wahrhaftig mir sehr kalt.

Kriegsknecht: Wir werden uns schon erhitzen.

Christus: <sup>2)</sup> O mein allerliebster Vater, schaue herab von Deinen  
himmlischen Thron und siehe auf mich, Dein armes

1) Wirs = wir es. Auch ein Dialectismus könnte es sein, wie solche Schmidt  
in Hülle und Fülle in diesem seinem Passionsspiele bringt, dann würde es  
gleich sein „wirst es“.

2) Dieses Gebet Christi ist quer durchstrichen. Im I. B. II fehlt es ganz. Den  
Text der Arie siehe vorne.

Kind! Siehe, wie ich allhie ganz nackend und bloß vor Dir und allen Volk stehe und nicht einen Faden hab, meinen bloßen Leib zu bedecken! Siehe, wie ich allhie mit beiden Händen angebunden bin und vor großer Kälte am ganzen Leib erzittere! Siehe, was für scharfe Ruthen und Geißeln vor meinen Augen liegen, mit welchen mein zarter Leib ganz grausamb wird zersezt werden! O himmlischer Vater, stehe mir bei und stärke meine große Blödigkeit, sonst ist mir nicht möglich, diese bittere Marter auszustehen! Ich bin zwar von Herzen bereit, nach Deinen göttlichen Willen (um der Sünde der Welt) diese Geißlung auszustehen: aber Du, mein Vater, erkennest meine Schwachheit, darumb komm mir zu Hilf und verlaß mich nicht in dieser Noth. (Söldner tritt herein.)

Söldner: Nun, ihr Söldner und Scherganden, tritt herbei und greifet an,

Haut drauf zu mit starken Hauden, geißlet tapfer diesen Mann,

Fanget an bei seinen Füßen, und bis zu dem Kopf ihm streicht,

D' Blut muß dergestalten fließen, bis daß er euch ganz entbleicht.

Sechstausend Streich und auch sechshundert, haut noch sechs und sechzigmal,

Auf daß sich jedermann verwundert, haut zu nach der gestellten Zahl.

(Unter der Geißlung kann ein Genius eine Arie absingen.  
Pilatus kommt herein.)

Pilatus: 1) Nun habt ihr Euren Zorn gestillet an diesen armfeligen Mann,

Und somit wird es sein erfüllet, seht doch den armen Menschen an.

Schaut, wie sein Angesicht veraltet, schaut, wie die Lezzen ganz entbleicht,

Raum Fleisch und Wein zusammen halten, sein Leib ist ganz mit Blut bestreicht.

1) „Pilatus tritt nach der Geißelung herein“ heißt es im T. B. II.

Schaut seinen Leib mit allen Wunden, von Füßen bis  
zum Haupt hinaus,  
Er ist ja völlig abgeschunden, allen Menschen zu einem  
Graus.

Es muß ja doch ein Herz erweichen, so laffet ihn dann  
igund frei,  
Als Menschen thuet euch erzeugen, sagt, daß es jetzt  
genug schon sei.

Pharisäer: Pilatus, es ist nicht genug; er werde dann aus Kreuz  
geschlagen,  
Sonst gehet über Dich der Fluch, wann Du nicht thust,  
was alle sagen.

Juden: Er soll gekreuzigt werden! — Er soll gekreuzigt werden!

(Ende des vierten Auftritts.)

### Fünfter Auftritt.

(Bei diesem Auftritt bleibt der zweite Vorhang zu.)

#### Christus wird gekrönt.

Bildner: Herr, wir haben den Nazarener-Mann von der Säulen  
losgebunden,

Er ist nunmehr wahrhaftig schon am ganzen Leib ge-  
schunden, 1)

Weil sich der Mann hier aber hat ausgeben, daß er der  
Judenkönig sei,

So wollst uns die Erlaubnis geben, daß wir ihm krönen  
auf's neu.

Wir wollen ihn mit Purpur kleiden, wie es einen König  
gebührt,

Er muß von uns nun alles leiden, eh man ihm zum  
Tode führt.

Pilatus: So geht und thuet, wie ihr wollt, treibt Eueren Muth-  
willen.

Wann nur das neidisch Judenthüm sich einmal ließe stillen.

1) Die vorstehenden zwei Zeilen fehlen im T. B. II, und es beginnt die nächste Zeile: „Herr, weil u. s. w. . .“ — Die Aufschrift des 5. Auftritts im T. B. II lautet: „Jesus wird dem Volk vorgestellt und zum Tode verdammt,“ welche Aufschrift im T. B. I der 6. Auftritt trägt.

Ersättiget euch an jenem Blut, das er schon hat vergossen,  
Ich ändre nimmer meinen Muth, was ich einmal be-  
schlossen. (Pilate geht ab.)

Hebräer: Das heißt was! Pilatus will mit G'walt ihm aus  
unsren Händen reißen; er muß ein für allemal des  
Todes werden.

Söldner: Laßt's nur gehn und sorgt euch nicht, er lebt nicht lang  
auf Erden,  
Aus unsern Händen kommt er nicht.

Jud: Er muß des Todes werden.

Söldner: Nun hat uns unser Herr erlaubt, daß wir ihn sollen  
krönen,  
Wir setzen ihn ein Kron aufs Haupt, da wird ihn  
keiner können.  
Wir geben ihn ein Mantl um und einen Scepter in  
die Hand,  
Wir machen uns gwieß ein Ruhm in ganzen Judenland.

(Christus wird hineingeführt.)

Kriegsknecht: He! Vivat! es soll der König leben, welcher jetzt ge-  
krönet wird.  
Komm, marschir, ich will Dir geben, Kron und Scepter,  
wie es gebührt.

Juden: Gotts-Willkomm, mächtiger Herr! Ei, wie schön kommt  
der Herr König da herein gespazirt; nun werden wir  
Euer Hoheit bald für unsern Herrn und König erkennen.

Juden: Grüß Gott, Herr König! Euer Majestät, ist gefällig auf  
den königlichen Thron zu setzen. Seh, da ist der könig-  
liche Thron, setz nieder!

Juden: Wart, laß ihn stehen, man muß ihm erst den königlichen  
Purpurmantl umgeben. (Die Juden und Kriegsknecht ver-  
spotten Christum.)

Söldner: Nun ist's gefällig den König dann, zu setzen nieder auf  
seinen Thron,

Damit wir Dich als König ehren.

Jud: Gelt, das thust Du gerne hören?

Söldner: Hier ist die köstlich Königskron, wer will sie ihm aufsetzen?

Kriegsknecht: Gebt mir sie her, ich gehör voran, er wird sich dran ergöhen!

Kriegsknecht: Ei, ei, wie stehet es so schön, als wanns ihm augemessen!

Geht, lasset ihm in Spiegl sehn.

Söldner: Jetzt hätt' ichs bald vergessen!

Es gehet noch der Scepter ab, womit er muß regiren.

Kriegsknecht: Geh, laufe gschwind und bring ihn bald, daß wir das Werk vollführen!

Söldner: Hier ist der schöne Scepter schon, thut ihm nur recht ansehen,

Er accordiret mit der Kron, daß ein die Mugu vergehen!

Herr König, nehmt den Scepter an, er thut euch wohl gebühren,

Die Juden sind begierig schon, wie ihr sie werd regiren!

Kriegsknecht: Begrüßet seist Du Judenkönig, nunmehr ist Dir alls unterthänig!

Ei, wie schön steht Dir Scepter und die Kron,

Du hasts Dein Lebtag gwieß getragen schon.

Kriegsknecht: Der Purpur thuet Dich aufs allerschönste zieren,

Du schickest trefflich Dich, die Juden zu regieren.

Nun wollen jezund wir Dich alle beten an

Und huldigen allhier in aller Juden Nam.

Kriegsknechte: Sei begrüßt, Du König der Juden! — Vivat, es lebe der Juden-König!

Juden: Nun sei mir willkomm, Du großer König! Wie glücklich bin ich, daß ich Dich auf den königlichen Thron kann sehn!

(Die Juden und Söldner verspotten Christum.)

Hebräer: Nun jetzt ist weiters nichts mehr übrig, als daß wir hin zum Landpfleger gehen und meldens, daß den gewaltigen König nichts mehr abgeht, als nur der königliche

und herrliche Thron, nämlich der Galgen des Kreuzes.  
Er muß heunde noch gekreuziget werden.

Juden (insgesammt): Er soll einmal des Todes sterben, er muß gekreuziget werden!

(Ende des fünften Auftrittes.)

### Sechster Auftritt.

Christus wird dem Volk vorgestellt und zum Tod verdammt.

Hebräer: Herr, wir haben den Missethätiger, den falschen Propheten wohl zugericht, was sollen wir nun weiters mit ihm anfangen? <sup>1)</sup>

Pilatus: So geht und lasset ihm zu mir daherein gehen,  
Damit ich ihm nochmal anjeho kann ansehen.

(Pilatus geht ab und Christus wird nachgeführt, als Pilatus wieder herein kommt. Der zweite Vorhang wird zu- und wieder aufgezo-gen.) <sup>2)</sup>

Pilatus: Sehet, hier führ ich ihm zu Euch hinaus, daß ihr erkennen könnt,  
Ich kann kein Schuld nicht bringen raus, daß er den Tod verdient.

(Pilatus geht wieder ab.)

Hebräer: Vor Zorn möcht ich zerplagen, verschwarzen soll der Landpfleger, er soll kein Schuld über diesem Bößwicht finden. <sup>3)</sup> (Pilatus kommt wieder heraus.)

Pilatus: Ecce homo, Sehet einen Menschen!

Juden: Kreuzige ihm! — Kreuzige ihm!

---

1) Mitth. a. a. o. S. 258.

2) Im T. B. II heißt es hingegen:

Pilatus: Habt ihr denn eu're Wuth noch nicht genug gestillt,  
Und Euer Blutbegier nicht genugsam abgekühlt,  
So wartet, ich will selbstn zu ihm hineingeben,  
Damit ich ihn nochmal anjeho kann ansehen.

(Pilatus geht ab und bringt Christum hinein.)

3) Steht: zc.

Pilatus: So nehmet ihn dann hin und kreuziget ihn,  
Obwohl ich keine Schuld find an ihm.

(Christus wird hinter geführt.)

Pharisäer: Wir haben ein altes Gesetz, nach dem wir leben ins-  
gemein;  
Sterben muß er nach dem Gesetz, weil er selbst den Gott  
will sein.

Juden: Er muß einmal nach unseren Gesetz sterben, dann er  
hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. <sup>1)</sup>

Pilatus: Sage mir, von wannen bist Du dann? Bist Du dann  
ein König eben,  
Oder bist Du Gottes Sohn, wie die Juden hier vor-  
geben?

(Christus schweigt.)

Pilatus: Warum redest Du dann nicht mit mir, weißt nicht, daß  
ich Gewalt hab zu tödten;  
Ich kann Dich lassen kreuzigen hier, ich kann auch Dir  
die Freiheit geben.

Christus: Du hättest keinen Gewalt über mich, wann sie Dir nicht  
von oben herab wäre gegeben worden; so hast Du auch  
keine Gewalt, einen Unschuldigen zu tödten, wie Du mir  
thust. Darumb sündigest Du schwerlich, daß Du mich  
aus Furcht der Juden willst tödten; aber doch die mich  
Dir überantwortet haben, die haben eine größere Sünd,  
dann sie wöllen mich tödten aus lauter Haß, Du aber  
nur aus Furcht. <sup>2)</sup>

Juden: Lassest Du diesen los, so bist Du kein Freund des  
Kaisers, dann wer sich zum König macht, der wider-  
spricht den Kaiser.

Juden: Laß Du diesen los, so haben wir Ursach genug, Dich  
bei dem Kaiser zu verklagen, daß Du Dein Amt nicht

---

1) Wie oben.

2) Im L. B. II lautet diese Stelle:

„Du häst keine Gewalt, wann sie Dir nicht von oben wär geschenkt,  
Sondst blieb ich auch gewieß von Dir vollkommen ungekränket;  
Drumb hat derselbe gar gewieß, was großes vorgenommen,  
Daß er in Deine Hände mich mit Willen lassen kommen.“

recht verwaltest, und diejenige, welche wider den Kaiser rebelliren wollen, nicht abstrafest. <sup>1)</sup>

Juden: Er muß einmal des Todes werden, Du mußt ihn ein vor allemal kreuzigen lassen. <sup>2)</sup> (Pilatus wäscht die Hände.)

Pilatus: So will gar nichts mehr versangen, wollt ihr dann gar nicht z'frieden sein,  
So nehmt ihn hin nach Eueren Verlangen, weil er mit G'walt des Tods soll sein;  
Doch sag ich euch mit wahren Muth, daß ich dermalen unschuldig bin  
An des Gerechten seinen Blut; da möget ihr zusehen hin.

Pharisäer: Eben dies das ganze Volk begehrt, wir nehmen auf uns alle Schuld,  
Da Du den Willn des Volks gewehrt, hast Du beim Volk auch alle Huld.

Pharisäer: Wir sorgen uns nicht um den Sünder den Du jetzt hast zum Tod verdammt,  
Sein Blut komm über unsre Kinder und über uns allzusaamm.

Juden: Ja, ja! sein Blut komm über uns und unsre Kinder.

Pilatus: So seis. Er wird ans Kreuz geschlagen, ich will indessen das Urtheil schreiben;  
Laß Kreuz an Ort und Ende tragen; bei diesen hab es sein Verbleiben.

(Der Vorhang wird zugezogen. Pilatus probirt es noch einmal Jesum von dem Tode zu erretten.) <sup>3)</sup>

Pilatus: Sehet Euren König! <sup>4)</sup>

Juden: Hinweg mit ihn, hinweg mit ihn! Kreuzige ihn, kreuzige ihn!

1) *L. B. II:* „Wir sagen Dir noch einmal, läßt Du diesen los, so bist Du kein Freund des Kaisers; denn wer sich zum König macht, der widerspricht dem Kaiser.“

2) Im *L. B. II* fehlt der Vorderatz.

3) Im *L. B. II:* „(Die Juden zeigen eine große Freude.)“ Im *L. B. I* sind die Worte: „Allhier kann der Genius eine Arie singen bis Pilatus (erscheint)“ durchstrichen.

4) *Witth. a. a. o., S. 259.*

**Pilatus:** Das kanu ich gar in mein Vernunft nicht faßen,  
Soll ich dann Euren König kreuzigen lassen?

**Pharisäer:** Wir haben ja kein König nicht, als den Kaiser allein,  
Diesen sind wir stets verpflichtet auf Erden, sonsten kein!

**Juden:** Vivat, es lebe der Kaiser! Der Kaiser ist nuser Herr! <sup>1)</sup>  
Wer sich wider den Kaiser aufwirft, der soll des Todes  
sterben!

**Pilatus:** All Rath und Einschläg sind verloren, das Volk sich nicht  
abwenden laßt,  
Der Mensch ist nunmehr schon verloren, er ist beim  
Volk zu sehr verhaßt.  
Ich werd ihn zu den Tod verdammen, es soll dem Volk  
sein Will geschehn,  
Doch sag ich nochmal alln zusammen, wegen seinen Blut  
mögt ihr zusehn.

(Der zweite Vorhang wird zugezogen und Pilatus setzt sich zu  
Gericht.)

**Juden:** Wir habens schon einmal gesagt: sein Blut komm über  
uns und unfre Kinder!

(Pilatus lasset die Gerichts-Posaun blasen, damit das Volk still  
wird, um das Urtheil über Christum zu hören.)

**Sentenz:** Wir Pontius Pilatus, Vorgesetzter Richter  
in Jerusalem unter der Herrschung des mäch-  
tigen Monarchen und Kaisers Tiberio, dessen  
beglücktes Reich wolle der Allerhöchste er-  
halten auf alle Zeiten.

Nachdeme Wir aus Eifer der Gerechtigkeit und der  
jüdischen Sinagog auf den Richterstuhl gefessen, ist uns  
vorgestellt worden Jesus von Nazareth, welcher durch  
verwegenes Vorgeben sich Gottes Sohn nennet, unange-  
sehen er von schlechten armen Eltern geboren, sich für  
einen König der Juden ausrufet, auch das Werk Salo-  
monis zu verderben sich rühmet und das Gesag Moses  
widerrufet, wie auch das Volk aufrührisch gemacht, dem  
Kaiser den Zins zu geben verboten und dergleichen

---

1) Ebenbajelbst S. 260.

Laster mehr verübt hat, als haben wir nach tragenden Amt diesen Dingen fleißig nachgeforschet und die Wahrheit zu sein besunden. Derowegen richten und ordnen wir, daß jetzt gemelder Jesus von Nazareth wegen solchen schwören begangenen Missethaten, ohn einige weitere Gnad und Barmherzigkeit lebendig und nackend an ein Kreuz angenagelt und zwischen zween Mörder soll aufgehängt werden.

Zur Urkundt und Unwiderruflichkeit dessen, brechen wir den Gerichtsstab über ihn und erklären ihn für einen Mann des Todes.

Pilatus: Das Urtheil ist gesprochen, der Stab der ist zerbrochen, Gehet hin und führet ihn hinweg! 1)

Pharisäer: Nun haben wir das End erreicht, es ist nach unsern Willn geschehn,  
Ihr Söldner, ihm nur wacker streicht, eh wir mit ihm  
von hier fortgehn.  
Geht, machet nur geschwind Anstalt, lauft einer hin, der  
andere her,  
Verziehet nicht und machet bald, schafft was wir brauchen  
her.  
Bringt Hauer, Schaufel und die Strick, Bohrer, Hammer  
und Zangen,  
Wie anch die Nägel, laßt nicht zurück die Leiter und die  
Stangen.  
Macht g'schwind, wir darsen uns nicht lang verweilen,  
Pilatus könnnt umkehren,  
Thut nur geschwind mit ihm forteilen, laßt Euch von  
niemand stören. 2)

Nach dem auf der folgenden Seite befindlichen Verzeichniß waren die Rollen vertheilt: Christus, Michl Alberth; Genius, Elias Büchl; Prologus, H. Radler; Herodes, Ferdinand Radler; Pilatus, M. Fritsch; zwei

1) Mit blasser Tinte ist vor „führet“ darüber geschrieben „kreuzigt ihn“. — Im T. B. II steht der Zusatz: „Pilatus geht ab und der andere Vorhang wird zugezogen.“

2) Im T. B. II heißt der Schluß: „Den Beschluß macht ein Genius mit einer Aria.“

Bediente, Gregor Kottauer; Caiphas, Georg Turba; zwei Pharifäer, Fr. Fritsch, Martin Kuchenharth; sechs jüdische Rathsherrn, Andreas Grüner, Wenzl Phillips, Martin Büchl, Andreas Strigl, Joseph Krichhammer, Johann Jacobi, Joseph Hoffmann, Anton Spater (thatsächlich acht Personen); Barabas, Andreas Korn; zwei Söldner, Michl Proschka, Anton Progner; drei Henkerknechte, Andreas Binder, Franz Arnold, Michl Schmidt, Georg Waldmann, Mathes Grüner, Georg Brunner (thatsächlich 6 Personen). Im ganzen waren 26 Personen thätig und nicht 24, wie das Verzeichniß in der Hauptsumme angibt. Dann folgt noch die „Ordnung der Procession auf das Jahr Christi 1766“ mit der Angabe der „Vorstellung der Person, Namen der Person, wie solche gekleidet und was jede Person empfangen“; leider fehlt von dem zweiten Halbbogen die Hälfte.

Das zweite Textbuch (T. B. II) der „Planer Passionsspiele“ umfaßt das am Gründonnerstage und Charfreitage im J. 1770 stattgehabte Spiel, und dürften diese Texte ebenso, wie es im J. 1766 bezüglich des Gründonnerstagsspieles (resp. Charfreitagsspieles) der Fall gewesen ist, auch in anderen Jahren Verwendung gefunden haben. Leider ist dieses Textbuch längere Zeit der Einwirkung von Feuchtigkeit ausgesetzt gewesen, wodurch das Umschlag- und das erste Textblatt besonders bedeutend gelitten hat. Das Umschlagblatt trug den Titel des Spieles (jedensfalls Gründonnerstagsspieles). Von demselben konnte ich nur folgendes entziffern:

„Betrachtungen des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi . . .“

Das Spiel selbst lautet:

### Erste Vorstellung.

#### Der jüdische Rath und die Verkaufung Christi.

Annas: Daß ich heunde dann berufen hab Euch Freunde,  
Ist Ursach nun ein Mann, ein Mensch als unser Feinde,  
Weil ich von diesem Mann mit mehrern muß vernehmen,  
Daß er sich als ein Sohn des wahren Gotts thut neunen,  
Indem man doch gewieß mit Wahrheit sagen konn,  
Daß er nichts mehrers ist als eines Zimmermanns Sohn.  
Daß selbiger feste Mann als Herrscher ist geboru,  
Von einem andren Stand, dazu ganz schlecht und arm,

Und dennoch er jetzt will Euer Juden-König sein.  
Wer wird dann ihm soviel den Platz hier räumen ein?  
Er thut ein falsche Lehr in unsere Land ausseuden,  
Und sucht durch eigne Ehr das Volke zu verblenden,  
Bald ist er ein Prophet, bald ist er Gottes Sohne,  
Und hat doch kein Geblüt von einem hohen Stamme.  
Nur durch des Teufels List er seine Kunst thut zeugen,  
Daß er derjenige ist, von dem die Geister weichen.  
Ja, durch den Beltzebug er Teufel thut austreiben,  
Daß nur das Volk mit Ruh bei ihm mög verbleiben.  
Dergleichen noch vielmehr Falschheit er thut bezeugen,  
Daß ich von solcher Lehr anheunde nicht kann schweigen.  
Das Wasser in den Wein augenblicklich er verwandelt,  
Und nur durch falschen Schein mit dem Volke also  
haudelt.

Dem Kranken er auch gibt die Gesundheit wieder her,  
Damit er nur geliebt würd täglich mehr und mehr,  
Den Todten er erweckt zu seinen Leben auf,  
Weil sich soweit erstreckt sein falscher Lebenslauf.  
Den Blinden er das Licht der Augen wieder gibt,  
Wo durch verdeckten Gift das Volk ihm also liebt.  
Sogar mit wenig Brod und auch mit wenig Fisch  
Speist er als wahrer Gott das Volk durch falsche List.  
Von Galilea an bis diese Straß hieher,  
Verspüret jedermann ja seine falsche Lehr. <sup>1)</sup>

**Caiphas:** Fürwahr, es ist die höchste Zeit, das alles zu erwägen,  
Dahero kann ein Jeder heund die Sach wohl überlegen,  
Weil er sich unterstehen thut, ein neues G'saß zu lehren,  
So saß ein Jeder Herz und Muth, dies Uebel zu zer-  
stören.

**Rabiner:** Höchster Bischof und Herr, mir als einem der Ältesten  
gebühret es, sich im Namen unsrer ganzen Versamm-  
lung zu bitten, daß die Hochwürdige Herren uns in  
allen denen Sachen mit Rath und That wollen an die  
Hand gehen, dann der Nazarener thuet mächtig viel  
Zeichen. Lassen wir ihm also, so werden die Römer

---

1) Die nächsten acht Zeilen sind unleserlich, haben aber jedenfalls auf den Gang der Handlung keinen Einfluß. — Siehe: Mitth. a. a. o., S. 235.

kommen und uns Land und Lent wegnehmen. Weh geschrien! es wird ein großmächtiger Aufruhr unter dem Volk entstehen.

Hebräer: Ja, ich sags! man hat große Ursach nachzusinnen, was in der Sach zu thun ist, dann dieser Mensch thuet gewaltig viel Zeichen, Wunder über Wunder. Er macht die 4tägige Todten lebendig. Er macht alle Krankheiten gesund, ja er vertreibt sogar den Teufl aus denen Besessenen. Es lauft ihm mächtig viel Volk nach. Ich sags, er wird uns alle noch vertilgen.

Hebräer: Das kann gar leicht geschehen, denn das Volk hält ihm nicht allein vor einen heiligen Mann, sondern sogar vor dem wahren Messiam. Es ist zu fürchten, wann das Geschrei nacher Rom kommt, so werden uns die Römer Feind werden. Ich sags, so wahr als ich leb: der ihm vor dem Messiam haltet, der ist nicht würdig, den jüdischen Namen zu führen.

Hebräer: Das ist wahr, Du hast recht, Du hast recht geschmust<sup>1</sup>). Wenn nicht bald ein End wird mit diesen losen Mann, so wird man noch ein groß Uebel erfahren, da er hat einen viertägigen stinkenden Todten aus den Grab heraus und hat ihn lebendig gemacht. Ueber das Mirakl seind viele Jüden, welche von seiner falschen Lehr abgewichen, widerumb nachgeloffen und ihm öffentlich den wahren Messiam genennt. Ich hätte zerplagen mögen, wie ich dieses Geschrei gehört habe.

Caiphas: Ihr redet hin und her und wisset doch nicht was, Ihr sinnet noch vielmehr und denket nicht an das, Was ich Euch zeugen werd mit kurzen Worten an Vou dem Betrügerer, dem Nazarener-Mann. Es wird am besten sein, man räumt ihn aus den Füßen, Als daß wir insgemein ein größres Uebel büßen, Es kaun ja wohl ein Mensch eh vor das Volke sterben, Als daß das ganze G'schlecht zu Grunde soll verderben.

(Die Juden beloben Caipham ob seiner Red.)

---

1) Der Volksmund sagt heute noch „schmouzen“, wenn ein Jude rasch und eindringlich spricht.

Hebräer: Ja, ihr hochweise Herren, es wäre schon gut, der Vorschlag wäre recht beschloffen, aber er verlaßt sich auf die Menge des Volks, das ihm anhängt, drum fragt er nicht das Gerिंगste nach allen unseren Anschlägen. Ich sage, es wird noch soweit kommen, daß wir alle werden zu schanden werden.

Annas: Thut ihr Euch den Beschluß der vorigen Zusammenkunft Voll überlegen noch mit ein reifen Vernunft,  
Es solle öffentlich geschlagen werden an,  
An die goldene Pfort von diesen losen Mann,  
Damit ein Jeder weiß, was er zu thuen hat  
Und wohl nachforschen thu hier in der ganzen Stadt,  
Wo er zu treffen an, daß wir ihm können fangen  
Und ihm abstrafen thnn nach nuseren Verlangen.  
Auch soll durch Kraft dieses Dekrets ein jeder sich  
bedenken,  
Und nicht an den Verführer muthwillig sich anhänken.  
Wer ihm vor den Messiam erkennt, der sei von uns  
verstoßen,

Und von der ganzen Sinagog auf einmal ausgeschloffen.  
Drumbe soll jeder forschen nach und alsogleich bekennen,  
Wo er sich stets aufhalten thut, daß wir ihm fangen können.

(Die Juden geben den Hohen-Priester recht vermög seinem Vortrag.)

Hebräer: Ich werde gebeten haben, die Hochwürdige Herren werden mir erlauben, etliche Worte zu sprechen. Ich meines Erachtens halte diesen Rath allen vor gut; allein wann wir ihm auch heimlich fangen kunten, so müssen wir es lassen bis nach Ostern, dann man würd nicht allein das höchste Fest entheiligen, sondern es würde ein großer Aufruhr unter dem Volk entstehen.

Hebräer: Mein — mein! Du redest her als wie ein zc. Ein solcher böser Mensch ist nicht würdig, das hohe Fest zu überleben, dann es wird Gott ein größerer Wohlgefallen sein, wenn man einen solchen losen Menschen hinricht, als wenn man alle Opfer und Gebet verrichten thäte, dann er ist ein Gotteslästerer und ein Zerstörer des Gesatz Moyses.

(Alhier klopfet der Judas an.)

Caiphas: Geh, schaue den Rebeller an, daß man ihm bestrafen kann. Es sei auch der Rath noch so geheim, so muß doch das Gepolter sein.

(Jüdischer Rathsbdiener geht ab und meldet den Judas an.)

### Jüdischer

Rathsbdiener: Ihr hochweise Herren! Wunder über Wunder! Es ist ein Mann daraus, der sagt, er will uns ein guten Rath geben und will uns behilflich sein, daß wir den Nazarener, den ausgeworfenen Propheten, bekommen und fangen können; er sagt auch, er ist einer von seinen Jüngern. <sup>1)</sup>

Caiphas: Wann es ein Jünger Jesu ist, so laß ihn herein kommen, er soll von unsern ganzen Rath sehr großen Lohn empfangen. (Judas kommt hinein; die Juden bewillkommen ihn.)

Caiphas: Was hast Du bei so später Nacht bei Rath hier vorzubringen?

Judas: Ich habe in Erfahrung bracht, wie ihr thut stets nachsinnen,

Daß man den Nazarener-Maun kann in die Händ bekommen,

Dahero will ichs zeugen an, wie man es soll anfangen.

(Die Juden erfreuen sich.)

Judas: Sagt mir vorhero, wie ihr gesinnt und was ihr mir wollt geben.

Dann geb ich euch den Rath geschwind, wie ihr ihm sangt beim Leben.

Caiphas: Wie kann man dieses glauben Dir, Du warst ihm stets gewogen,

Bist auch bei Tag und Nacht allhier mit ihm herumgezogen.

Judas: Ich kann es zwar nicht läugnen mehr, daß ich mit ihm umgangen,

Doch hat es mich zu reuen sehr schon öfters angefangen.

Weil mir sein falsch Betrügerei gar wohl bekannt ist worden,

1) Mitth. a. a. o., S. 236.

So sag ichs hier ganz ohne Scheu, daß ich mich schäm  
all Orten.

Drumb sagt, was ihr mir geben thut, ich will die Zeit  
bestimmen,

Wo ihr ihm köunt mit frischen Muth in Eure Hände  
bringen.

Annas: Sag an, o Freund, was willst Du dann von uns haben  
vor [Fang]lohn?

Willst Du dann uns behilflich sein, Dein Meister bald  
zu liefern ein,

So lasse Deinen Will erschallen, wovor wir Dich wer-  
den bezahlen.

(Die Juden bereben sich, was sie dem Judas geben wollen.)

Judas: Urtheilet selbst nnd sagt es bald, was ihr gesinnt zu  
geben,

Erwäget's alle, Jung und Alt, wie viel ist wert sein  
Leben?

Caiphas: So höre dann, was ich Dir sag und komme meinen  
Willen nach,

Daß wir nur können treffen an Dein Meister, den gott-  
losen Mann,

Wann Du dann halten willst Dein Wort und uns hin-  
führest zu den Ort,

So sollst Du haben also dann vor Deine Mühe jenen  
Lohn,

Wir geben 30 Silberling, damits uns doch einmal geling.

Willst Du also zufrieden sein, so schlage in den Handl ein.

Judas: Ja, ja! ich bin content und recht zufrieden hier,

Will auch in Eure Händ ihm liefern bald darsfür.

Annas u. Caiphas: So komme her und laß Dich contentiren,

Thu nur Dein Meister bald in unsre Hände führen.

Damit der Kauf nun richtig sei, so nehme hin 1, 2 und 3,  
4, 5, 6, 7, damit er wird aus dem Land vertrieben;

8, 9, 10, das ist Dein Sold, Judas wir seind Dir alle  
hold; 11, 12, 13 in der Still; 14, 15, jetzt bekommst

Du noch so viel;

16, 17, 18 an der Zahl; 19, 20, jetzt hast Du noch  
die Wahl;

21, 22, nehm Dich in acht; 23, 24, damit es geschehe  
bei der Nacht;  
25, 26, daß wir ihm nur g'wieß fangen; 27, 28, hier hast  
nach Dein Verlangen;  
29, 30, nimm hin das Geld; Judas, sei fleißig!

Judas: Den Fleiß, den will ich g'wieß nicht sparn, es wird mir  
nicht mißlingen,  
Er kommt uns nicht aus unser Garn; doch eins muß  
ich vorbringen,  
Ihr müßet viele Leute hier noch heunde Nacht her-  
schaffen,  
Die müssen gehen all mit mir, und ihr dörfst auch nicht  
schlafen.

Hebräer: Es ist doch einmal nicht rathsam an den Osterfest,  
dann man wird nicht allein solches entheiligen, sondern  
gewaltig viel Volk ist hier in der Stadt aus frembten  
Derthern und Ländern. Es könnte ein großer Aufruhr  
entstehen, dann viel Volk ist ihm anhängig geworden, sie  
kunten uns vor dem frembten Leuten zu schanden machen,  
daß nnsere Kinder und Kinds-Kinder solchen Schimpf  
hören müssen.

(Etliche Juden geben diesen Beifall.)

Judas: Ihr Herren, jaget wohl darvon, doch müßt ihr dieses  
wissen,  
Daß man ihn nicht stets haben kann; drum müßt ihr  
euch entschließen,  
Das Volk zu schaffen heund noch her mit Schwerten  
und mit Stangen,  
Sonst liefer ich ihn nimmer mehr, wann wir ihn heund  
nicht fangen.

Hebräer: Was wird anderst zu thun sein, wir müssen doch seinen  
Rath folgen; nur müßt ihr obacht geben, daß kein großer  
Tumult entstehen möcht.

Caiphäs: So thue dann, wie Du vermeinst, das soll am besten  
geschehen,  
Und thue nur in größter Geheim vernünftig Dich um-  
sehen,

Daß Du die Sach ausrichtest gut, wir werden folgen alle,  
Was Du nur immer befehlen thust, soll g'schehen heund  
zumale.

Annas: Und ihr rufet auch insgemein die gewaffneten Kriegs-  
knechte

Zusammen in der höchsten Geheim von nuseren Geschlechte  
Und übergebts den Judas hier, daß sie gehorsamb seind,  
Wohin er sie nur immer führ, daß sie folgen anheund,  
Damit der Mann nur kommet bald in unsre G'richts-  
Hände,

Daß wir auch nuseren Gewalt erzeugen an sein Ende.

(Die Vorhäng werden zugezogen.)

Ende der ersten Vorstellung.

## Bweite Vorstellung.

Christus am Delberg wird von Judas verrathen und von der Kriegsrott  
gefangen.

(Der erste Vorhang wird aufgezogen.)

Hebräer: Judalehm, wir bitten Dich, thu nur Dein Sach gut  
ausrichten und thu uns nur den rechten Weg führen.

Judas: Habt acht, welchen ich werde küssen, der ists, dem greift  
und thuet sehen,  
Wie ihr ihn könnt in d' Ketten schließen, sonst möcht er  
uns gar leicht entgehen.

Kriegsknecht: Wann wir ihm nur finden heut, wir wolln ihn g'wieß  
flugs fangen,  
Er soll in einer kurzen Zeit in Strick und Ketten  
hangen.

Kriegsknecht: Ja — ja! wann wir ihm finden, wird ihn vergehn  
das Laufen,  
Wir wolln ihn fest guug binden, daß er wird nicht  
entlaufen.

Kriegsknecht: Brüder, geht hübsch in der Still, sonst werden wir  
verrathen,

Redet auf den Weg nicht viel, damits uns möcht gerathen.

(Der zweite Vorhang wird aufgezogen, allwo Christus am Delberg von einem Engel gestärkt wird. Nach vollendeter Arie<sup>1)</sup> kommt die Kriegsrott aufgetreten.)

Jesus: Wem suchet ihr?

Kriegsrott: Jesum von Nazareth!

Christus: Ich bins! (Die Kriegsrott fallet zu Boden.)

Christus: Wem suchet ihr?

Kriegsrott: Wir habens schon gesagt allhier, Jesum von Nazareth suchen wir!

Christus: Ich habe euch gesagt, daß ichs bin, so ihr mich suchet, so uehmt mich hin!<sup>2)</sup>

Judas: Mein Meister, sei begrüßt, laß Dich noch einmal küssen.  
(Die Kriegsknecht ergreifen Christum und führen ihn hinweg.)

Christus: O Judas, kannst Du Dich zu solcher That entschließen,  
Willst Du des Menschen Sohn mit einem Kuß ver-  
rathen?

Ach Freund, wie thust Du Dir Dein G'wissen so be-  
laden!

Kriegsknecht: Verfluchter Rauber aller Seelen, Versüherer der ganzen  
Welt,

Des Teufels G'spann bist aus Höllen, wo hast denn jetzt  
Dein Kriegsgezelt.

Ich will Dich mit Füßen treten, weil Dein Rauberei uns  
umgeworfen hat,

Gleich wie ein Schlangen sollst Du recken, bei mir findst  
Du keine Gnad.

Verweilt euch nicht mit dem Bößwicht, thut ihn nur  
nicht verschonen,

Nehmt ihm beim Haar, reißt auf ihm gar, man wird  
uns schon belohnen.

Kriegsknecht: Ja — ja, ihr Brüder, so ist's recht, wie ihr mit ihm  
verfabret,

1) Diese Arie ist im Textbuche nirgends enthalten.

2) Mitth. a. a. o., S. 245.

Es geschieht gar wohl den losen Knecht, von seiner List  
feind wir bewahret.

Dein Zauberei, die haben wir anjetzt in unsern Händen,  
So prangt, ihr Brüder, für und für, mit ihm in Stricken  
und Banden.

Kriegsknecht: Nun dann, wohlan, seid wohlgemuth, schon keiner nicht  
mit schlagen,  
Wir haben unser Leib und Blut mit Dir oft müssen  
wagen,  
Du bist uns durch Dein Zauberkunst ja gar vielmal  
entronnen,  
Nun aber sollst wenig Gunst von uns jetzt mehr be-  
kommen.  
Stoßt, schlägt, werst, reißt hin und her, nur nicht zu  
lang verweilet,  
Kein Ruhe sollst Du haben mehr, fort — fort mit ihm  
nur eilet.

Ende der zweiten Vorstellung.

(Ghe vor der dritten Vorstellung aufgezogen wird, von (fangt?) ein Kriegsknecht an.)

Vor der dritten Vorstellung.

Kriegsknecht: Nun dann, ihr Brüder, voller Muth, die weil man nun  
annahen thut,  
Allwo man vermög den Befehl den Bößwicht öffentlich  
vorstell.  
Fort — fort mit ihm, nur nicht verweilt, zum Hohen  
Priester hurtig eilt,  
Es fällt bereits die Mächte ein, da jeder will be-  
ruhet sein;  
Willst Du vielleicht nun machen Rast, sieh an, betrachte  
den Palast,  
Hierin wirst Du gewißlich mehr gestehen müssen Deine  
falsche Lehr,  
Wo nicht, so wirst erfahren noch die bitter Pein und  
schweres Joch,  
So man wird üben aus an Dir. Still, still! wir feind  
schon vor der Thür.

(Dann wird der Vorhang aufgezogen.)

### Dritte Vorstellung.

Christus wird vor Annas vorgestellt.

(Die zwei Vorhänge werden aufgezogen.)

Annas: <sup>1)</sup> Bist Du nun da, aufrührischer Gesell, der Du das Volk  
verführst zur Hölle,  
Du hast geglaubt in Deinen Sinn, daß Dir wird gehen  
alls dahin,  
Du hast uns oft den Trug geboten und dem Volk fälsch-  
lich vorgelogen,  
Daß Dir niemand konnt widerstehn, nun aber jezund  
kannst Du sehn,  
Daß vor ein geistlichen Gericht erscheinet Dein so fälschs  
Gesicht.  
Wo seind denn Deine Jünger all, die Du gehabt beim  
Abendmahl?  
Jezt aber, da Du und Dein Lehr spottweiß zu mir  
wurd bracht daher,  
So kann ich ja ersehen nicht ein Jünger, der sich zu  
Dir flüchtt.  
Nun sag mir an von Deiner Lehr, wo hat sie denn  
den Ursprung her,  
Daß Du in der Still und in Geheim ein neue Lehr  
willst führen ein.  
Weißt und verstehst nicht jener Pflicht, daß keiner solle  
lehren nicht,  
Es sei, daß er von dem geistlich Rath verordnet ist zu  
solcher That?  
Sag au, bist Du der wahre Messias oder ein neuer  
Prophet Elias?  
Gieb Rechenschaft von Deiner Lehr, damit ich auch den  
Author hör,  
Weil ich die Sinagog muß regiren, so hab ich auch  
Gewalt Dich zu examiniren.

Christus: Ich hab gered ganz öffentlich, Du dorstest dessen mich  
nicht fragen,

1) Mitth. a. a. v., 247.

Mittheilungen. 36. Jahrgang. 1. Heft.

Sieh, welche stehen da um mich, die werden Dir es  
deutlich sagen,  
Daß ich kein falsche Lehr geführt, in Tempel noch auf  
der Strassen,  
Wann man mich überzeugen wird, so will ich mich gern  
strafen lassen.

(Christus bekommt ein Backenstreich.)

Kriegsknecht: Du unterstehst Dich allhier Orten, den Hohen Priester  
so zu antworten,  
Du scheuest nicht den hohen Thron! Trett all herzu,  
niemand verschon!  
O kecker und boshafter Mund, nicht Wunder, <sup>1)</sup> wann  
Dich gleich jegund  
Allhier die ganze Kriegs-Rott Dich überfiel und schlug  
zu todt,  
Es wäre ja kein Wunder nicht, wann gleich der Himmel  
spalte sich  
Und schlänge in geschwinder Eil in Dich viel harte  
Donnerkeil.  
Da liegst Du nun als wie ein Hund allhier zu meinen  
Füßen,  
Gebliut lauft Dir aus Nas und Mund, Dein Reckheit  
mußt Du büßen,  
Voll Falschheit gleicher Lehr Du bist, ein Boswicht  
auch daneben,  
Viel hast verführt durch Deine List, Dein Recht wird  
man Dir geben.

Kriegsknecht: O Bosheit und verfluchter Sinn! wie ich an Dir thu  
sehen,  
Du stellest Dich, als wärest hin und kuntest nicht mehr  
stehen!  
Sagst nicht, Du seiest Gottessohn, der Juden König  
eben?  
Sag an, wer hat Dir dies gethan, den Backenstreich  
gegeben?  
Dein Haar will ich jegund aus Deinem Haupt all  
reißen,

---

1) Das Passionspiel ist reich an volkstümlichen Sakhwendungen und heute noch gangbaren Dialectformen.

Und Dir Deinen verfluchten Mund in 1000fend Stück  
zerreißen.

Warumb machst Dich durch Deine Kunst nicht los von  
Strick und Banden?

Gelt, Deine List ist allumsonst? — Hui, Zauberer, Du  
wirst zu schanden!

Jesus: Hab ich unrecht gered, so zeig es mir an,  
Hab ich aber recht gered, was schlagst mich dann.

Kriegsknecht: Ja, Bruder, Du hast recht gethan, weil er so frech  
thut reden,

Schlagt nur all drauf, wer schlagen kann, sollt er ihm auch  
gleich tödten.

Du scheuest nicht den hohen Thron, und redst so spott-  
weis her,

Dein Hochmuth wir Dir dämpfen schon, wie auch die  
falsche Lehr.

Du willst Beweisthum haben noch, Du meinst Dir ge-  
schicht unrechte,

Man wird Dir Demuth lernen noch, allhier in unsern  
G'schlechte.

Hebräer: Was ist es: er mag recht gered haben, er mag un-  
recht gered haben! — Er macht unsern ganzen Rath  
zu schanden. Wir sollen von seiner Lehr reden. Was  
sollen wir reden? So oft als er gepredigt hat, so war  
er allzeit vollgeoffen, daß er selber nicht gewußt,  
was er gered. Die einfältige Lent haben zwar seinen  
Worten allen geglaubt, aber jetzt steht er da, als wie  
ein zc. Gieb Antwort, red von Deiner Lehr!

Hebräer: Weh geschrien! Er soll von seiner Lehr reden! — Was  
soll man von seiner Lehr halten? Er hat gepredigt,  
man soll den Sabbath hochfeierlich halten, und er, er  
hat den Sabbath gebrochen!

Hebräer: Ja — ja! Das ist wahr, ich habs selbstn gesehen.  
Er, er hat das Gesag Moisses übertreten; er hat den  
Sabbath nur bei losen Leuten mit Fressen und Sausen  
zugebracht! — Hochwürdiger Herr! Was soll man von  
einen solchen bösen Menschen halten? Red, gieb Antwort!

U n n a s: O bosheitsvolle That, mit welcher Du umgehst,  
Du scheuest nicht dem Rath, der hier vor Augen stehet.  
Sieh! Deine Bosheit kommt nun endlich auch empor,  
Wo Du, psui der Schand, das Volk verführst sogar.  
Du hast ein großen Raub der Hölle zugeschiedt,  
Die durch Dein falschen Glaub im Irrthum seind erstickt.  
Nun dann wirfst Du die Rechenschaft hier augenblicklich  
geben,  
Dann wir haben die Macht und Kraft, zu nehmen Dir  
das Leben.  
Wosern Du Dich anjeko gehorsamb wirfst erzeigen,  
So sollst Du sehen uuser Pslicht, wann Du was wirfst  
verschweigen.  
Nun also rede nur behäud hier vor den hohen Rath,  
Wie Du das Volk falsch hast verblendt mit Deiner  
bösen That!

(Die Juden ermahnen Christum zu reden; er aber schweigt still.)

U n n a s: Wart, warte nur boshafter Schalk, Du wirfst die De-  
muth finden,  
Werst ihn zur Erden mit Gewalt, thut ihm auß feste  
binden  
Und führet ihm zu Kaipha hin, thut seine Bosheit melden,  
Dort wird man seinen bösen Sinn mit schweren Tod  
vergelten.  
Weil Du, so hartnäckiger Tropf, in Bosheit thust ver-  
harren,  
So sollst Du hennt noch an den Kopf den Gehorsam  
g'wieß erfahren.  
So eilet nun dann fort mit ihm, ich kann ihn nicht  
mehr sehen,  
Zum hohen Priester Kaipha hin, daß ihm sein Recht  
thut geschehen.

Kriegsknecht: Wohlauf, ihr Brüder, nicht verzagt, werft ihm zur  
Erden nieder,  
Nur tapfer, wacker auß ihm schlagt, zertrett ihm alle  
Glieder.  
Bringt neue Band und Strick herbei, thut euch nicht  
lang verweilen,

Verknüpfet ihn nur fest aufs neu, daß wir g'schwind  
können eilen.

Kriegsknecht: Hier habt ihr Strick und Bänder gnug, er wird sie  
kaum ertragen.

Haha! Liegst Du zur Erde noch? Du wirst g'wieß nicht  
mehr sagen,

Du bist der wahre Gottessohn, der Judenkönig eben!  
Steh auf, marschier auf Dein Thron, das G'leit werd  
ich Dir geben!

Kriegsknecht: Fort — fort! Thut euch nicht lang verweilen, thut ihn  
nur brav aufstarken,

Wir müssen hin zu Kaipha eilen, der wird schon auf  
uns warten.

(Die Vorhänge werden zugezogen.)

Ende der dritten Vorstellung.

### Vierte Vorstellung.

Christus wird vor Kaiphas vorgestellt.

Kaiphas: Ha — ha! Bist Du nun einmal hier, Du bosheits-  
voller Schalk,

Du hast allzeit geglaubet schier, mau hat an Dich kein  
G'walt.

Wo ist Dein Stärk, wo ist Dein Macht, wo ist Dein  
G'walt hinkommen,

Ich hab es mir schon längst gedacht, die Zeit wird end-  
lich kommen,

Daß Du von Deiner großen Schuld wirst müssen Ant-  
wort geben,

Wir haben auch lang mit Geduld Dir durch die Finger  
g'sehen.

Nun, da wir Dich in unser Macht, so wirst Du gleich  
bekennen,

Wie weit Dein Frevel Dich gebracht und wem Du Dich  
thust nennen.

Gieb Antwort vor dem hohen Rath, Du dürstest Dich  
nicht scheuen,

Dann sonst wird Deine böse That Dich heunde noch gereuen.

(Jesus schwieg still.)

Hebräer: Hochwürdiger Herr, er ist ein hartnäckiger Kopf, er ist ein verstockter Bößwicht, denn er hat bei den hohen Priester Annas solche Spottreden gethan, daß er ihm länger nicht hat können anhören, also hat er uns hieher zu Euer Hochwürden geschickt, damit ihm sein böser Sinn möchte gedämpft werden. Was sollen wir vor einen solchen, bösen, gottlosen Menschen halten?

Hebräer: Was soll man von ihm halten? Er ist ein Samaritan und hat den Volk Kezerei gelehrt! Er hat das Gesag Moyses übertreten! Er ist ein Kezer! Psui, Du Zauberer! Du bist nicht wert, den jüdischen Namen zu führen.

Hebräer: Ja — ja! Du hast recht. Durch seine zauberische Mirakl hat er das Volk so verblendt, daß viele seine böse Lehr angenommen. Warum? weil er ein Hexenmeister ist und hat durch Zauberei falsche Mirakl gewirkt. Ja, sogar durch den Belzebub hat er den Teufel ausgetrieben! <sup>1)</sup>

Hebräer: Was? Dies alles, was er gethan hat? Kunt man ihn dadurch bestrafen? Er hat nicht allein unseren geistlichen Rath geschimpft, sondern er hat sogar Jeho Majestät, den Kaiser, beleidiget; dann er hat den Volk verboten, man soll dem Kaiser keinen Zins mehr geben. Er hat Aufruhr unter dem Volk gemacht. Der gemeine Bövel aller <sup>2)</sup> wider den Kaiser murr. Hier seind Zeugen über Zeugen.

Hebräer: Was bedörfen wir vieler Zeugnus, dann wir haben ja in nseren Gesetze, daß, wer Gott lästert oder ein Gottes Schänder ist, der soll das Leben verwirkt haben. Nun also, ist es nicht genug, daß er gesagt hat, er kann den Tempel Gottes abbrechen und umwerfen und denselben wieder in drei Tagen bauen?

---

1) Mitth. a. a. o. S. 248.

2) Eine Dialectform für der „gesammte Bövel“.

Hebräer: Ja! ich hab dieses alles gehört, ich hab Wunder von seiner Gottlosigkeit gehört zc. Red, entschuldige Dich, gieb Antwort!

Caiphas: Antwortest Du dann nichts allhier zu diesen Dingen, So jene wider Dich vor Klagen thun anbringen. Sieh, wie viel Zeugen hier vor Deinen Augen stehn, So will ich auch von Dir Deine Verantwortung sehn. Gieb Antwort jetzt allhier und thue nichts verschweigen, Was diese wider Dich in vielen Thun bezeugen!

(Jesus schwieg still.)

Caiphas: Ich beschwöre Dich bei dem Gott, dem Lebendigen, Daß Du mir sagst ohne Hinterlist, ob Du Christus, der Sohn Gottes, bist?

Jesus: Ich bins, ich muß es auch gestehn; von nun an aber werd ihr sehen, Bei der Kraft Gottes auf seinen Thron zur Rechten sitzen des Menschen Sohn!

(Der Hohe Priester zerriß sein Kleid.)

Caiphas: Hört seine Gotteslästerung, mein Herz im Leib sich wendet um, Er sagt ja hier ganz ohne Scheu, daß er der Sohn des Lebendigen sei! Was brauchen wir der Zeugen mehr, sein Lästerung habt ihr gehört! Was dünket Euch nun also dann daß er soll haben vor einen Lohn?

Juden (insgesammt): Er ist des Todes schuldig, er ist des Todes schuldig! Weg mit ihm, nur weg mit ihm; dann er hat Gott gelästert; er ist des Todes schuldig! Er hat den Tod verdient!

Caiphas: Nun dann, ihr Kriegesleute, so gieb ich euch Gewalt, Nehmt hin zu eurer Beute, schlägt drein nur, Jung und Alt, Thut rechnen diesem Schmach, die er Gott zugesüßt, Kommt meinen Willen nach, schlägt ihm ins Angesicht! Weil er so frevler Weiß sich Gottes Sohn thut nennen, So thuet ihm mit Fleiß sein Lastermaul zertrennen!

Daß er erkenne, wer er sei, sein Hoffarts Gofch <sup>1)</sup> auch  
halte,  
So übergieb ich ihm außs neu in eueren Gewalde,  
Führt ihn mit Ungeftüm hindau in Kerker diese Nachte,  
Thut ihm all Schimpf und Spotte an, und haltet gute  
Wachte!

Ende der vierten Vorstellung.

### Fünfte Vorstellung.

#### Petrus verleugnet Christum.

Kriegsknecht: Nun fanget mich bald an zu frieren, daß ich nimmer  
sitzen mag.

Kriegsknecht: Ja, ich thu es auch verspüren, wanu es nur bald würde  
Tag.

Magd: Fürwahr! seht dieser Mann allhier, muß was im Kopfe  
führen,  
Er geht bald da, bald dort zur Thür allein herum=  
spazieren. (Magd geht ab.)

Kriegsknecht: Er lauert schon auf etwas auch, es sei schon, was es  
wölle.

Was gilt, Du bist von Jesu auch ein solcher falscher  
Gfelle?

Petrus: Ich weiß nicht, was Du hier sagst,  
Weiß auch nicht, nach wem Du fragst.

Kriegsknecht: Was liegt uns an den Kerl hier, weil wir nur Jesum  
haben,

Trink, Bruder, da hast Du Bier, kannst Dir Dein Herze  
laben!

Kriegsknecht: Ja, Bruder, mir schmeckt es schon gut, ich muß von  
Herzen sagen,

Weil ich den Manu durch meinen Muth hätt bald zu  
todt geschlagen!

Kriegsknecht: Ich hab mein Mühe auch nicht gspart und hab ihn  
tapfer troffen,

---

1) Ein vulgärer Dialectausdruck für Mund.

Ich hab ihn gehalten bei den Bart, daß er uns nicht entlossen! <sup>1)</sup>)

Kriegsknecht: Ja, ich muß noch allzeit lachen, wann ich nur zurück  
gedenk,  
Was vor Spring er thäte machen, als wir ihm in d'  
Strick gehängt.

Kriegsknecht: Er hat ziemlich aufgerießen seine Augen in den Kopf,  
Als wir ihm zu Boden geschmießen nieder wie ein  
alten Topf.

Kriegsknecht: Ach, er wird noch erst erfahren, was er unrecht hat  
gethan,  
Wann wir ihm als einen Narren werden geben seinen  
Lohn.

Kriegsknecht: Ich thn schon wieder freuen mich, heunde noch auf  
morgen früh,  
Brüder, glaubt nur sicherlich, ich laß ihm gwieß keine  
Ruh,  
Ich will meinen Muth erst morgen besser als heunt  
zeugen an,  
Weil wir ihm ohne Sorgen in unsern Händen haben  
schon.

Kriegsknecht: Jetzt will ich ein wenig ruhen, daß ich morgen besser  
kann  
Allen Schimpf und Spott anthuen diesen lasterhaften  
Mann.

(Die Magd tritt auf.)

Magd: Fürwahr, Du bist ein Galiläer-Mann,  
Ich seh Dirs in Dein Geberden an,  
Daß Du ein Jünger Jesu bist,  
Der schon nunmehr gefangen ist.

Petrus: Es kommt mir wahrlich nicht in Sinn, daß ich von seinen  
Jüngern bin.

Magd: Glaubt mir, daß er ist in der Stadt mit ihm herum-  
geloßen,  
Da ich ihn wohl betrachtet hab, auch öfters angetroffen;

---

1) Im reinsten Volkstone gesprochen.

Jetzt aber, da ich ihn befragt, thut er mirs nicht gestehen,  
Obwohl ich ihm erst gestern nachts mit Jesum hab ge-  
sehen. (Magd geht ab.)

Kriegsknecht: Es ist einmal nicht recht mit diesen Menschen hier,  
Thut ihm uach unsern Recht fort schaffen vor der Thür.

Kriegsknecht: Du giebst uns Argwohn, daß Du bist des Gefangenen  
Jünger ein,  
Dann Deine Sprach verrathet Dich, Du mußt ein Galiläer sein.

Petrus: Wahrlich . . .

Kriegsknecht: Willst Du es leugnen noch, ich hab Dich ja gesehen,  
Im Garten bei ihm doch von Ferne herum gehen.

Petrus: Wahrlich, wahrlich, ich bins nicht,  
Dann ich kenn den Menschen nicht!

Kriegsknecht: Ich wollt Dir's rathen auch, wann Du mit ihm wärst  
gangen.

Kriegsknecht: Er sollt nach nuseren Gebrauch was auf den Kopf be-  
kommen.

(Allhier krähet der Hahn.)

Ende der fünften Vorstellung.

## Sechste Vorstellung.

### Das End des meineidigen Judas.

(Die Juden versammeln sich in den Tempel, allwo Judas die 30 Silberling zurückbringt.)

Judas: Ich weiß nicht ans noch ein, was ich mich soll ent-  
schließen,  
Mein Herz ist voller Pein, gequält wird mein Gewissen;  
Du Sinagog mich jetzt anhör, hier habt das eitle,  
schnöde Gut,  
Mich reuet es ja gar zu sehr, daß ich verkauft unschul-  
digs Blut.

(Die Juden wollen das Geld nicht annehmen und weisen ihn hinaus.)

Judas: Ich sag es noch einmal, mir thut es sehr gereuen,  
Thut euch mit diesen Geld, wie ihr selbst wollt, erfreuen!

## B e s c h l u ß.

(Die Juden vollenden sein Gebet; nach diesen kommt des Judas Ende.)

Judas: Ach — ach und aber ach! was habe ich gethan,  
Ich that aus bloßen Geiz zum Hohen Priester laufen,  
Und das unschuldig Blut in ihre Händ verkaufen,  
Dem, der mir alles Gute hat gethan!  
Entsetzsvolle That, verdammte Folterpein!  
O Geiz, du bist mein Lebensrest, der mich mit Marter  
quälet!

Im Tode lebe ich und bin doch ganz entseelet,  
Komm doch verfluchter Tod, Du mußt die Hilfe sein!  
Ach — ach! es ist umsonst. Ach — ach! Was rufe ich?  
Ihr Himmel fallt doch auf meinen Kopf zusammen,  
Ihr Wetter tödtet mich mit Blitz und Feuerflammen,  
Ihr höllischen Furien kommt und zerreiße mich,  
Thu doch den Rachen auf, du ausgehöhlte Luft,  
Reiß Erde mich hinweg, ihr hochgethürmten Hügel,  
Verschluget mich jekund zu einem Sündenpiegel,  
Strick, Schwefel, Feuer und Dolch, macht meinem Blute  
Luft!

Der Himmel hört mich nicht, ich habe ihn veracht,  
Gott stoße mich hinweg, ich habe ihn verlassen,  
Die Gnade ist dahin, ich wollte sie nicht faßen,  
Ich habe sie aus Geiz mit leichter Luft veracht,  
Die Hölle öffnet sich, es nahet sich der Fall!  
Vermaledeiter Blick, hie soll ich ewig liegen,  
Hie soll ich Leib und Seel in Teufelsseffeln schmiegen!  
Ach! jetzt verschlingen mich die Bäche Belial.  
Verflucht ist jener Sinn, daß ich mich nicht bedenket,  
Verfluchter Augenblick, wo ich mein Heil verloren,  
Verflucht ist jene Stund, da ich zur Welt geboren,  
Verfluchte Geldbegier, die mich an Strang erhenkt!  
Adie! ich reise fort, die Wohnung ist bestellt,  
Die Hölle freuet sich ob mir verruchten Sünder.  
Seht dieses grausam an, ihr tollern Wollustkinder,  
Ihr Teufeln freuet euch! — Adie, verdammte Welt!

(Teufel auf dem Baum. Judas erhenkt sich.)

Das vorstehende Passionspiel trägt die deutlichen Merkmale eines echten Volksstückes an sich. Ueber die Vorlage, nach der dasselbe gearbeitet worden ist, sowie über seine ganze Entstehungsgeschichte lassen sich vorläufig keine bestimmteren Angaben machen. Solches dürfte erst dann möglich sein, bis einmal ein reicheres Material von volksthümlichen Passionsspielen vorliegen wird. <sup>1)</sup>

## Wilhelm von Marsano.

Von Dr. Emil Förner.

Unser raschlebiges Geschlecht bezeigt wegen der Ueberbeschäftigung mit sich selbst im Allgemeinen herzlich wenig Neigung, der Größen vergangener Zeit, zumal zweiten oder dritten Ranges, aus freien Stücken pietätvoll zu gedenken. Um so höheres Augenmerk seitens der historisch Gebildeten erheischt daher jedes Datum, an welches sich das Interesse der Gegenwart ungezwungen anknüpfen läßt. Solch ein Anlaß bietet sich für den Dichter Marsano dar, seit dessen Geburt eben ein Jahrhundert verstrichen ist. <sup>2)</sup> Ob schon Epigone, war er doch beileibe keiner von jenen Nachtretern, die in selbstmörderischem Thun über dem bloßen Copiren ihrer Vorbilder auch den letzten Funken von Originalität in sich ersticken. Kein Zweifel: Marsano hat nicht den geringsten Anspruch auf eine pomp-

1) Im Hause Nr. C. 53/I in Plan wurden jüngst zwei sehr große Bilder gefunden, welche dem Pinsel des Malers Joh. And. Schmidt entstammen dürften und die möglicherweise einen Theil der Seiten- oder Rückwand der für die Passionsspiele errichteten Bühne bildeten, oder auch zur Decoration eines Hauses gebient haben könnten, vor dem die Passionsproceßion hielt und wo für kurze Zeit die Tragbühnen (= heute Festwägen) niedergestellt wurden. Das eine der Bilder stellt Abraham vor, wie er vor der Zerstörung Sodomas Jehova mit zwei Engeln empfängt, welche seinem Weibe Nachkommenschaft prophezeien (Genesis Cap. 18); das zweite Bild zeigt jene zwei Engel, welche die in Lots Haus eindringenden Sodomiten mit Blindheit schlugen (Genesis Cap. 19). Der größte Theil der sehr sorgfältig gearbeiteten Bilder ist gut erhalten; sie zeigen sehr frische Farben.

2) Als sein Geburtstag gilt allgemein der 30. April 1797. Nur Rudolf Müller gibt in der Allgemeinen deutschen Biographie (Bd. 20, S. 429) den 30. August 1797 als Datum an. Eine Erklärung, weshalb er sich zu dieser Correctur berechtigt glaubte, hätte er sich wohl nicht ersparen dürfen. Auch die „Bohemia“ (1871 Nr. 91) theilt in ihrem Nachrufe mit, daß Marsano am 30. April 1797 geboren sei.

hafte Centennarfeier, wie sie nur anerkannten Meistern zugestanden werden darf; aber anderseits entspräche das entgegengesetzte Extrem völliger Nichtbeachtung seines hundertsten Geburtstages seiner dichterischen Bedeutung gewiß noch weniger.

Marsano entstammte, wie schon sein wälscher Name vermuthen läßt, einer Familie, die ursprünglich in Italien ansässig war. Sein Großvater hatte zugleich mit einem Bruder der Vaterstadt Genua den Rücken gekehrt, jedoch seine Schritte nicht wie dieser südwärts nach Spanien gelenkt, sondern war durch irgendwelche Schicksale in der entgegengesetzten Richtung nach Prag verschlagen worden. Dort hatte er oder sein Sohn um das Jahr 1784 die später Ragenbeck'sche Handlung an der Ecke der Lilien- und Jesuitengasse inne. Italien hat Marsano selbst schon in jungen Jahren zu Gesichte bekommen und aus der Heimat seiner Väter, wie es scheint, unvergeßliche Eindrücke mit sich genommen. Wenigstens liegt die Vermuthung nahe, daß die sehnächtigen Klagen des Helden in seinem zweiten dramatischen Versuche „Der Speßart," eines nach dem rauhen Norden geflüchteten Florentiners, der poetische Niederschlag seiner eigenen Empfindungen sind. Trotzdem hat er darüber niemals vergessen, welcher großen Dank er der Vaterstadt Prag für die Ausbildung seines inneren Menschen schuldig war. Hier in der Altstadt absolvirte er das Gymnasium, hier begann er die philosophischen Universitätsstudien, hier zuerst ging ihm im Verkehre mit gleichgestimmten Menschen jener lebhafter Sinn für Freundschaft auf, dem er in seinem Erstlingsdrama „Aurelio" den überschwenglichsten Ausdruck verliehen hat. Hier auch war es, wo sich Marsano zu seinen ersten, in dem Wochenblatt „Syllos" veröffentlichten Versuchen auf dem Gebiete der Dichtkunst angeregt fühlte, gleich seinem bedeutenderen Freunde Karl Egon Ebert durch den trefflichen J. G. W. Dambeck auf das Kräftigste gefördert. Es war die letzte Gunst, die der um Böhmens deutsche Literatur hochverdiente Aesthetikprofessor seinen Schülern erweisen konnte. Denn er starb schon 1820, zujällig in dem nämlichen Jahre, da auch Marsano von Prag Abschied nehmen mußte, nur freilich nicht für immer. Er hatte sich, wohl verlockt durch die in den kriegerischen Zeitläuften doppelt günstige Aussicht auf eine rasche Carrière, schon im Jahre 1813 für den Soldatenberuf entschieden, und der blutjunge Fähnrich war in der That gleich in den Feldzügen 1813, 14 und 15 vor dem Feinde erprobt worden. Nun ging's nach Neapel, da Oesterreich eine active Intervention für nöthig erachtete, um Ferdinand I., König beider Sicilien, wieder in seine Rechte einzusetzen. Nach beiläufig zwei Jahren kehrte Marsano, zum Grenadierhauptmann vorgerückt, mit

dem Regimente wieder nach Prag zurück, wo er die alten Beziehungen auf's Neue anknüpfte; nur einen Berather wie Dambeck, der ihn wohlmeinend auf den eigentlichen Schwerpunkt seiner Begabung aufmerksam gemacht und vor zersplitternden Versuchen bald in diesem, bald in jenem Genre gewarnt hätte, fand er zu seinem Nachtheile nicht wieder. Die Zeitschrift „Hyllos“ (herausgegeben von C. A. Rainold) war 1821 eingegangen, und die Prager Literaten gaben sich nun in dem neubegründeten „Kranz“ (oder „Erholungen für Geist und Herz“) ihr Stelldichein. Als der erste Herausgeber fungirte W. Richard Kramerius, allein nur durch etliche Monate. Schon im November 1821 trat Seb. Willibald Schießler, der bekannte, als Schriftsteller herzlich wenig bedeutende, später jedoch durch die Herausgabe theatralischer Sammelwerke zu einigem Anwerth gelangte Prager Literat, an seine Stelle. Von diesem übernahm mit Beginn des Jahrganges 1823 W. A. Gerle die Zeitschrift, um sie seinerseits ein Jahr später an Karoline von Woltmann weiterzugeben, die Witve des Verfassers der Geschichte Böhmens, die sich selbst durch die Sammlung der „Märchen und Volksfagen aus Böhmen“ einen Namen gemacht hatte. Gleichmäßiger gestaltete sich das Schicksal des „Kranzes“ in Bezug auf seine Mitarbeiter, aber auch da läßt sich ein beständiges Kommen und Gehen beobachten. Tren vom Inslebentreten der Zeitschrift bis zu ihrem Eingehen (Ende Juni 1824) harrten eigentlich bloß Schießler und Gerle aus, in ihrer Scheu vor der Censur und wohl auch, um das Lesepublicum über die Massenhaftigkeit ihrer Beiträge hinwegzutäuschen, sich vielfach hinter ausgeflügelten Pseudonymen verbergend. Marfano, der ja 1821 noch nicht wieder in Prag war, tritt erst mit dem Beginn des zweiten Jahrganges als Mitarbeiter auf und steuert dann regelmäßig bis zur ersten Nummer des letzten Quartals in Summe zwölf Gedichte bei.<sup>1)</sup> Fleißig sendeten auch J. G. Seidl, Halirsch (gelegentlich unter dem Pseudonym R. E. Waller) und Johann Langer von auswärts Beiträge ein, dann und wann stößt man auf die Namen Theodor Hell, Ed. von Badesfeld, Saphir, Kuffner und Franz Gräffer. Seit 1823 liefern auch R. E. Ebert und Rudolf Glaser der eine Gedichte, der andere ästhetische

1) 1822: I Nr. 2 Die Rettung. (Legende.) II Nr. 27 Die Nacht des Gefanges. (Romanze).

1823: I Nr. 11 Romanze vom gefangenen Ritter, Nr. 21 Liebestreue, Nr. 34 Trauer.

II Nr. 9 Ghafelen, Nr. 19 Das Grab, Nr. 35 Sängers Gabe; III. Nr. 21 Romanze; IV Nr. 25 Romanzen von der Dame und der Rose.

1824: I Nr. 13 Die Träume von den Quellen; II Nr. 1 Der Lohn (Romanze).

Untersuchungen (über Wilhelm Meisters Wanderjahre, über Hamlet). Als die Zeitschrift ihrem Ende bereits nahe war, stellte sich auch R. Herloßsohn mit einem anlässlich der Ankunft des Kaisers verfassten, fälschlich als „Volkslied“ bezeichneten Gedichte „Haus Oesterreich hoch!“ ein.

Die acht Jahre der Selbstthätigkeit (1822—1830), deren sich Marsano nach seiner Rückkehr von der neapolitanischen Expedition in Prag erfreuen durfte, bezeichnen wohl den glücklichsten Abschnitt seines langen Lebens. Die Stunden, die er in seinem Berufe erübrigte, konnte er ganz seiner Lieblingsneigung, der Schriftstellerei, und der Gesellschaft widmen, zu deren erklärtem Liebling er sich dank einem glücklichen und heiteren Naturell schon als Fährlich aufgeschwungen hatte. Die prächtige Erscheinung des hochgewachsenen Officiers, seine weltmännischen Manieren wie nicht minder seine witzsprudelnde Lanne nahmen so für ihn ein, daß er nicht anders als der Prager Alcibiades genannt wurde. So manches seiner Apercus machte die Kunde durch die Stadt und erhielt sich wohl auch durch einige Zeit, wie denn der gutmüthige W. A. Gerle den Spitznamen Wagerle, mit dem ihn Marsano belegte, zeitlebens nicht los geworden ist. Es ist natürlich, daß sich ein so empfänglicher Geist wie der seinige durch die Prager Künstlerreise auf das Lebhafteste angezogen fühlen mußte und daß er auch hier wohlgelitten war. Insbesondere für Henriette Sontag, damals noch Schülerin des Conservatoriums, empfand er das höchste Interesse, vielleicht sogar mehr als bloßes Interesse; ein enthusiastischer Bewunderer ihrer vollendeten Sangeskunst ist er stets geblieben. Vor Allem jesselte ihn aber die Schaubühne; sie brachte ihn auf den Gedanken seine bisher nur im engen Zirkel der Freunde bethätigte Gabe der Unterhaltung Anderer zu Gunsten des großen Publicums auszunützen. So geschah es, daß Marsano, nachdem er als Lyriker und Romanzendichter begonnen hatte, sich mit Macht auf die Theaterschriftstellerei warf und auf diesem Gebiete nach zwei wenig geglückten tragischen Versuchen das dankbare Genre des Lustspiels fast ausschließlich pflegte. Die meisten seiner Stücke sind auf der Prager Bühne zum ersten Male in Scene gegangen, um sodann von hier aus ihren Weg auch in andere Theaterstädte zu finden.

Marsanos Dichtertalent war eben in der prächtigsten Entfaltung, als er durch seine Transferirung nicht nur dem bisherigen liebgewonnenen Wirkungskreise entrissen, sondern, weil die Versetzung gerade nach Italien erfolgte, auch des befruchtenden Contactes mit der deutschen Bühne beraubt wurde. Er verstummte als Dichter so gut wie ganz und lieferte nur ab und zu Beiträge für die seit 1833 jeden Dienstag und Sonn-

abend, seit 1834 sogar dreimal wöchentlich in Mailand erscheinende Zeitschrift „ECHO“, die von dem Grafen Bachtu zu dem Zwecke ins Leben gerufen worden war, um über Literatur, Kunst, Leben und Mode in Italien an Ort und Stelle zu berichten.<sup>1)</sup> Aber die gelegentliche Thätigkeit für das Blatt genügte dem Schaffensdrange des Dichters nicht; er fühlte sich darum in Italien innerlich unbefriedigt, obwohl er in seinem Berufe der sich in einem schnellen Avancement bekundenden Anerkennung nicht entbehrte. Ein günstigerer Stern schien ihm zu leuchten, als er, mittlerweile zum Major vorgerückt, 1843 nach Kremstier und von da einige Monate später nach Wien kam. Auch hier gewann ihm seine Liebenswürdigkeit zahlreiche Freunde, so daß das Bedauern allgemein war, als mit seiner in der Wiener Zeitung vom 26. Februar 1845 publicirten Beförderung zum Oberstlieutenant die neuerliche Veretzung nach Mailand verbunden war. Aus der Zeit seines Wiener Garnisonslebens stammt das bekannte, in Anthologien und Lesebücher aufgenommene Gedicht, welches, anknüpfend an das Bankett der Theresieritter in der Hofburg am 5. April 1843, in eine Apologie auf den Erzherzog Karl und seinen Sohn Albrecht ausklingt. Man kann ermessen, wie schwer Marfano der Abschied von der Hauptstadt fiel, wo er gleichwie ehemals in Prag aus dem Verkehr mit congenialen Freunden die werthvollsten Anregungen empfangen hatte. Noch weniger als das erste Mal fühlte er sich in Italien an seinem Plage. „Mein Leben ist das eines Karthäusers — öde, ohne Impuls, ein gewöhnliches, erstarrendes Hinwelken. Ich hätte besser verwendet werden können!“ So klagt er dem vertrauten Wiener Freunde Hauptmann Lacroix in einem (ungedruckten) Briefe vom 28. December 1846 sein Leid. Fünfviertel Jahre mußte er sich indeß gedulden, bevor er wenigstens die Ueberzeugung, daß er hätte besser verwendet werden können, ad absurdum geführt sah. Gelegentlich des Aufstandes der lombardischen Städte im März 1848, den sogenannten cinque giornate, kam er in die Lage, sich bei der Erstürmung der Porta Tenaglia in Mailand auszu-

1) Marfano lieferte folgende Beiträge:

- 1833: Nr. 1 Das Eröffnungsgedicht Italia. Nr. 32 Drei Stunden in Rom. (Skizze aus dem Tagebuch eines Reisenden.)
- 1836: Nr. 1 Zum neuen Jahre. (Gedicht.) Nr. 92 ff. Camilla Trivulzi. (Historische Novelle aus dem sechzehnten Jahrhundert.) Nr. 121 Malibran! (Gedicht auf ihren Tod.)
- 1837: Nr. 1 Zum neuen Jahre. (Gedicht.) Nr. 25 Reisebilder. (Fragment.)
- 1839: Notizenblatt. Nr. 1 Das Echo an seine Leser (Gedicht), Nr. 17 Zum neunzehnten April 1839 (Gedicht auf Kaiser Ferdinands Geburtstag).

zeichnen, und nicht minder bravourös schlug er sich im Juli des nämlichen Jahres unmittelbar vor und am Tage nach dem glänzenden Siege Radetzky's bei Custozza das erste Mal bei Santa Giustina, das zweite Mal bei Volta. Und wieder ein Jahr später zeichnete er sich in der Bácska aus, als es den Widerstand der für ihre Unabhängigkeit kämpfenden Ungarn zu brechen galt.

Während dieser Zeit vermochte sich Marjano's Muse, vom Kriegslärm übertönt, begreiflicher Weise nicht vernehmbar zu machen. Nur ein einziges Mal erscholl ihre Stimme so schrill, daß sie weithin gehört wurde, aber im Grunde hatte die Poesie mit dem garstigen Liede, dem politischen, nichts zu thun. Im Sommer des Revolutionsjahres 1848 ließ nämlich der an blinden Gehorsam gewöhnte kaiserliche Officier, dem das Treiben der Wiener Heißsporne naturgemäß ein Dorn im Auge war, seine „Warnungsstimme aus Italien“ ertönen. Unmittelbar vorher war das geharnischte Pronunciamento der Lemberger Garnison erfolgt, hatte der Militarismus im Anschlusse daran in Grillparzer („Glückauf, mein Feldherr, führe den Streich!“) einen begeisterten Lobredner gefunden. Wenn Grillparzer gegen die Zerfahrenheit der akademischen Jugend die Einigkeit in Radetzky's Heer ausgespielt hatte, so ergriff nun ein Angehöriger der siegreichen Armee selbst das Wort, um gleichfalls der revoltirenden Jugend die Leviten zu lesen:

Drum sorget, daß sich Niemand entfern'  
 Von der Fahne, die bestimmt ihm zu wandeln,  
 Daß fortan die Jugend schweige und lern'  
 Und die Männer reden und handeln!

Und wie Grillparzer sich durch sein Gedicht in den Kreisen der Revolutionäre über die Maßen mißliebig machte, ja die Beschuldigung der Liebedienerei über sich ergehen lassen mußte, so beschwor auch Marjano durch sein provocatorisches Vorgehen den leidenschaftlichen Zorn der Betroffenen gegen sich herauf. Selbst im Parlamente kam die Sache zur Sprache, da der Abgeordnete Nieger eine Interpellation einbrachte, welche die Forderung enthielt, das Militär alljogleich auf die constitutionelle Verfassung zu beieiden. Der Kriegsminister Graf Latour fand es jedoch nicht opportun, gerade jetzt (es war nach dem siegreich beendeten italienischen Feldzuge) dem Heere ein solches Mißtrauensvotum zu ertheilen.

Wolle Zustimmung fand Marjano aber seitens der Gegner der Revolution, insbesondere in den Kreisen seiner Berufsgenossen, wie denn

die „Stimme aus Italien“ allsogleich ein gereimtes „Echo aus der böhmischen Armee“ hervorrief. In der Folge avancirte Marsano mit aufsteigender Raschheit; es muß dahingestellt bleiben, ob hierbei seine Kriegstüchtigkeit oder vielmehr die erwähnte Enunciation gegen die Wiener Bewegung das ausschlaggebende Moment war. Im Februar 1849 wurde er zum Obersten, im October 1853 zum Generalmajor und Commandanten einer Brigade in der Lombardei befördert, 1855 in den Adelsstand erhoben und endlich mit dem Range eines Feldmarschall-Lieutenants nach 45jähriger Dienstzeit 1858 in den Ruhestand versetzt. Unschlüssig, wo er seine Pension verzehren sollte, dachte er zuerst an Prag; aber gelegentlich eines Besuches, den er 1859 der Vaterstadt machte, mußte er sich zu seiner Betrübniß davon überzeugen, daß von seinen alten Freunden mit Ausnahme Eberts keiner mehr am Leben sei. So erkor er sich denn Görz zum Wohnsitz, wer weiß durch welche Erwägungen gerade zu dieser Wahl bestimmt. Von hier aus unternahm er öfters Ausflüge nach Venedig, um in dem dortigen Schillercasino eigene Dichtungen zum Vortrage zu bringen (so die ungedruckten „Bilder aus der Wüste“). Zum letzten Male weilte er 1864 dort, wenige Tage, bevor er in völlige Blindheit verfiel. Dann kamen gichtische Leiden und all die schlimmen Begleiterscheinungen des Greisenalters über ihn, so daß ihm der Tod eine willkommene Erlösung war. Er starb am 14. April 1871, in dem nämlichen Jahre, da man in Prag den siebenzigsten Geburtstag seines Jugendfreundes R. E. Ebert festlich beging. An seiner Bahre trauerten seine Gattin sowie zwei Söhne und zwei Töchter, die seiner 37 Jahre währenden, überaus glücklichen Ehe entsprossen waren. Seine Witwe, die aus dem vornehmen Bologneser Adelsgeschlechte der Zambeccari stammte, ließ den Leichnam in der Familiengruft zu Bologna beisetzen. So liegt Marsano auf italienischem Boden nicht allzu fern von der genuinischen Heimat seiner Vorfahren begraben.

Aus dem Charakter des Menschen Marsano, auf den wir bei der Skizzirung seines Lebens hinzuweisen wiederholt Gelegenheit hatten, darf man wohl einen Rückschluß auf den Dichter Marsano ziehen. Der Prager Alcibiades, der humorvolle, ob seiner witzigen Einfälle verhätschelte Liebling der Gesellschaft, hat auf dem Gebiete des Lustspiels sein weitaus Bestes geleistet und umgekehrt sich in der höheren Dichtungssphäre niemals heimisch gefühlt, wie ihm denn auch im Leben der Ernst nicht annähernd so gut stand. Nur in seiner Frühzeit ist ihm zuweilen auch ein Lied gelungen, das, einfach dargeboten, in der That den Eindruck erweckt, den der Dichter im Auge hat, wenn er singt („Zum Wiegenfeste“):

Nimm freundlich auf, was ich Dir freundlich bringe,  
 Der Harfe Ton — das anspruchslose Lied,  
 Das sich als Kranz um Deine Seele schlinge,  
 Erfreued Dich im innersten Gemüth.

Damals lag ihm eben die Lyrik besonders am Herzen, wie aus einer Stelle des (ungedruckten) Briefes vom 19. Jänner 1824 an einen in Wien lebenden Freund hervorgeht, der sich an ihn um Beiträge für einen geplanten Almanach „Austria“ gewandt hatte. Marzano sandte acht Lieder und schrieb dazu: „Dichtungen anderer Gattung werden Sie wohl häufiger bekommen, ich stelle mich daher bloß mit Liedern ein. Das Lied verschwindet jetzt fast überall oder erscheint es bloß der Form nach, seltener mit seiner eigentlichen Tendenz, und doch kann ein Lied so viel Poesie in sich schließen als ein ganzes Buch in Versen.“ Auch Ebert und andere Prager Dichter sollten sich betheiligen, aber der Almanach kam nicht zu Stande. Verloren sind Marzanos Lieder darum nicht gegangen. Wir haben vielmehr allen Grund zu der Annahme, daß er sie an seinen Freund Castelli weitergab, der sieben davon in den dritten und vierten Jahrgang seines Taschenbuches „Huldigung den Frauen“ aufnahm, vier in jenes für 1825, drei in das für 1826.<sup>1)</sup> Zwischen den vier ersten Liedern besteht, obwohl dies äußerlich nicht angedeutet ist, ein innerer Zusammenhang. Der Jüngling verzehrt sich in Sehnsucht nach der fernen Geliebten, deren Bild ihm nicht wie sonst, wenn sie bei ihm war, aus der Quelle entgegenstrahlt (1); die Glockenklänge erinnern ihn an ihr Harfenspiel, die Vogelstimmen an ihren Gesang, dem Blumenduft vergleicht er ihren Athem, dem Monde hinter den Wolken ihr durch die Gardinen verborgenes Antlitz, und die Sonne endlich ist sie selbst (2); des Nachts peinigt ihn der wirre Traum, daß ein Nebenbuhler an ihrer Brust ruht; voll Gram ersticht er sich und — erwacht (3); nur ungerne denkt er nach Jahren, glücklich mit der Geliebten vereint und Vater eines Kindes, an den Traum zurück (4). Es sind einfache Empfindungen, die mit schlichten Mitteln wiedergegeben sind. Nicht minder wirksam ist das

4) Das Taschenbuch „Huldigung den Frauen“ enthält die folgenden poetischen Beiträge Marzanos:

1825: Lieder. (1. An der Quelle; 2. Täuschungen; 3. Der Traum; 4. Wendung.)

1826: Lieder. (1—3; ohne Titel.)

1828: An \*\*. 1829: Zum Wiegensfeste. 1830: Ständchen. 1831: Mit einem Blumenstrauß. 1833: Zu Dir. 1847: Zwei Nächte. 1848: 1. Erscheinung. 2. Ihre Augen.

dritte der drei anderen Lieder. Alles, meint der Dichter, könne er ohne Reid ertragen, den Reichen, stolz im Wagen dahindrausend oder an der wohlbesetzten Tafel sich gütlich thnend, den Lorbeer auf fremder Stirn, das Lob Anderer, während er selbst den Dauf und das Mitgefühl der Menschen entbehren müsse:

Doch wenn ich so einsam gehe  
Durch die kalte — leere Welt  
Und ein liebend Paar ich sehe,  
Das sich fest umschlungen hält,

Das so ganz von Wonne trunken  
Alles rings um sich vergift,  
Ob die Welt in Nichts versunken  
Selbst sich Welt und Himmel ist,

Liebeklüsternd leise Stimmen  
Von geküßten Lippen flieh'n:  
Fühl ich meine Augen schwimmen  
Und muß schnell vorüberziehn!

Anderer Liebesgedichte werden durch mehr oder minder breite Reflexionen in ihrer Wirkung geschädigt. Zwar die Wanderlieder, die Marsano in G. Wastels Gesellschaft für einsame Stunden (Prag 1822 ff.)<sup>1)</sup> veröffentlichte, sind von diesem Tadel noch auszunehmen. Ein gesunder, gerade für die alltäglichsten Naturschönheiten empfänglicher Sinn muthet uns in ihnen freundlich an und läßt vergessen, daß sie weder in Bezug auf die poetischen Motive noch den bildlichen Ausdruck von besonderer Originalität sind. Aber schon „die Jahreszeiten“, eine größere strophische Dichtung in vierfüßigen Trochäen,<sup>2)</sup> lassen eine vordringliche Absichtlichkeit erkennen, die von dem Leser unangenehm empfunden wird. Namentlich der viermal wiederholte Natureingang, worin der Reihe nach die vier Jahreszeiten charakterisirt werden, und die jedesmal nachfolgende Ausdeutung der verschiedenen Naturerscheinungen auf die Geliebte sind keineswegs von glücklicher Wirkung. Andererseits sind einzelne Stellen von einer überaus zarten und feinen Empfindung dictirt, die man in der Brust des Kriegers gar nicht vermuthen würde. So ist es eine hübsche Wendung,

1) Marsano lieferte die nachstehenden Beiträge:

1823: Laura und Zaimor. Dichtung in 12 Romanzen.

1824: Nr. 99, 100 Wanderlieder 1—6. Nr. 178 Lieder 1—3.

1827: Nr. 15—18 Lieder auf der Wanderschaft 1—8.

2) Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. Prag 1827. September.

wenn der Dichter die Augen der Geliebten, wenn sie voll „aus der Brust gesaugter“ Thränen stehen, mit dem blauen Himmel zur Sommerzeit vergleicht, der Regenbogen bildet.

Eine besondere Stellung unter Marfanos Gedichten nehmen die im „Kranz“ erschienenen Romanzen ein. Entsprechend seinem eigenen Doppelberufe als Soldat und Dichter sind der mittelalterliche Ritter und der höfische Sänger deren Haupthelden. Aber das Wesentliche sind nicht die äußeren Vorgänge, mit deren Erzählung sich der Dichter nicht lange aufhält, sondern wieder wie in den Liebesliedern die inneren Geschehnisse. In der Romanze vom gefangenen Ritter läßt er zuerst Weidgesellen, dann Krieger, zuletzt einen Brautzug am Thurmsfenster vorüberziehen; nur die beiden ersten Gruppen begrüßt der Ritter mit lautem Zuruf, aber schweigend schließt er das Fenster, als die geschmückte Braut vorbeikommt. Oder er läßt die Dame, unter deren Fenster Don Juan Gomez singt („Romanze“), die Scheibe zerbrechen; so hat sie auch das Herz des Sängers gebrochen. Eine ganze Reihe von Romanzen ist dem Preis der Sangeskunst gewidmet: „Die Macht des Gesanges“, „Sängers Gabe“, „Der Lohn“. Der Dichter stellt sie höher als irdisches Gut und nennt die tiefe Ergriffenheit der Zuhörer einen herrlicheren Lohn als Gold und Geschmeide. Selbst auf die Mordgesellen, die ein Kloster überfallen („Die Rettung“), übt der Konnengefang eine so erschütternde Wirkung, daß sie von ihrem frevelhaften Beginnen abstehen.<sup>1)</sup>

Als Dramatiker nahm Marfano seinen Ausgang von den classischen Mustern jedes Anfängers in unserem Jahrhunderte, von Goethe und Schiller. In seinem Erstlingsdrama „Aurelio“, das er die Kühnheit hatte, keiner Geringeren als der Kaiserin Karolina Augusta zu widmen, wimmelt es von Reminiscenzen an Tasso und Don Carlos, wie denn das Verhältniß zwischen Künstler und Weltmann sowie des Ersteren Liebe zu einer gleichfalls Leonore genannten Dame höheren Standes wiederkehrt und zwischen dem Titelhelden und Fernando eine Freundschaft besteht, so innig und über-

1) Marfanos Gedichte sind in den verschiedensten Zeitschriften und Taschenbüchern zerstreut, so daß auf eine vollständige bibliographische Zusammenstellung von vornherein verzichtet werden muß. Außer den bereits angeführten Gedichten trage ich noch die folgenden nach: Abendzeitung. Dresden und Leipzig: 1828 Nr. 234, 235: Erinnerungen an Marienbad. (1. In einer Laube. 2. Im Jägerhause. 3. Am Kreuzbrunnen.) Nr. 247: Carlsbad. (Das nämliche Gedicht auch Bohemia 1829 Nr. 27.) Bohemia 1828 Nr. 2: Dreisilbige Charade, Nr. 48: In das Stammbuch eines Reisenden (Gedicht); 1829 Nr. 9: Dreisilbige Charade. Oesterreichischer Musealmanach (1854): An Selma.

schwenglich wie zwischen Posa und Carlos. Zugleich aber wähnt Mariano Göken des Tages wie Müllner, Werner und Houwald seine Verehrung bezeigen zu müssen, und er läßt die typischen Motive der Schicksalstragödie in sein Drama hineinspielen. Der Weltmann, weit entfernt, sich auf der Höhe des Goethe'schen Antonio zu halten, sinkt zum gemeinen Mordstifter herab, ob ihn gleich ein Etwas im Blick seines Opfers unwiderstehlich fesselt. Es ist die räthselhafte Stimme des Herzens, die seinen Haß vielmehr in Liebe zu wandeln strebt, der nämliche Widerstreit der Empfindungen, den Valeros in Müllners „Schuld“ mit den Worten ausdrückt:

Und — erklärt mir, Derindur,  
Diesen Zwiespalt der Natur! —  
Bald möcht' ich in Blut sein Leben  
Schwinden sehn, bald — ihm vergeben.

Das Motiv, daß der Vater seinem eigenen Sohn nach dem Leben trachtet, freilich ohne ihn als solchen zu kennen, kehrt aus Werners berühmtem „Vierundzwanzigsten Februar“ wieder. Zuletzt aber leistet das Freundschaftsmotiv gute Dienste. In Fernandos Mantel gehüllt, läßt sich Aurelio freiwillig an Stelle des Freundes ermorden. Eine Schicksalstragödie strengster Observanz ist der „Aurelio“ noch nicht zu nennen, wohl aber sein im folgenden Jahre (1825) auf die Prager Bühne gebrachtes Drama „Der Speßart“. Auf diesem Schauplatz so vieler durch Sage und Dichtung überlieferter Unthaten soll ein neues Verbrechen begangen werden. Der Förster Meyer, der aber in Wirklichkeit ein Graf Casoldo ist, überfällt hier nächtlings den Reisewagen seines Todfeindes, um für angethane Unbill Rache zu üben. Doch der Forstadjunct Walter, zugleich Verlobter seiner Tochter Ida, schießt den vermeintlichen Räuber nieder. Sterbend vergibt ihm der durch Zufall zum Opfer seines eigenen Anschlages gewordene Graf, weil er ja bloß „das blinde Werkzeug einer höhern Macht“ gewesen sei. Ida stirbt an gebrochenem Herzen, ihre Mutter verfällt dem Wahnsinn, und auch Walter will sich tödten, befinnt sich jedoch eines Besseren dank der Erwägung, daß die hilflose Mutter dann ganz verlassen wäre. Für die Figur der Wahnsinnigen hat übrigens Ophelia das Muster abgegeben. Wie diese slicht sie Kränze von Blumen und singt volksthümliche Weisen, die in ihrer Situation von großer Wirkung sind. Man sieht, das Stück enthält, obschon es bloß aus einem Acte besteht, mehr der grauenhaften Vorgänge als sich poetisch rechtfertigen läßt. Allerdings wird der Zuschauer in der Exposition darauf hinlänglich vorbereitet. Träume und Ahnungen, die bekanntlich zum unentbehrlichen

Apparate des Schicksalsdramas gehören, deuten voraus auf die künftigen Geschehnisse darunter auch die trübe, mit Anlehnung an den Titel von Calderons Drama: *La vida es un sueno* formulirte Prophezeiung, welche die Mutter ihrer in Jugenderinnerungen schwelgenden Tochter verkündet:

Dein Leben ward zu „Traum, Dein Traum  
Wird nie zum Leben.

Wirklichkeit und Traumwelt zu contrastiren, liebt Marsano auch in seinen Gedichten, ja auf die „Träume von den Quellen“, ein im „Krauz“ erschienenenes Poem, hielt er so große Stücke, daß er es im nämlichen Jahre 1825, da er den „Speffart“ durch den Druck veröffentlichte, auch in die „Romantischen Dichtungen“ aufnahm.

Was Marsano sonst noch an ernstern Dramen verfaßt hat, scheint, wenn man die Thatsache, daß sie ungedruckt geblieben sind, so deuten darf, von ihm selbst als minderwerthig classificirt worden zu sein. Es gilt dies von seiner Neubearbeitung des oft behandelten Verschwörerstoffes von Dogen Marino Falieri, die nach einigen Aufführungen von der Censur unterdrückt wurde, sowie von den beiden Dramatisirungen der Scott'schen Romane *Quentin Durward* und *Woodstock* unter den Titeln „Isabelle von Croye oder des Sieges Preis“ und „Rosamundens Thurm oder Ritterliche Irene“. Der Prager Correspondent der „Abendzeitung“ steht nicht an, speciell die „Isabelle von Croye“ zu den besten Bearbeitungen nach Romanen zu zählen,<sup>1)</sup> indes wird man sich eher der Ansicht des Correspondenten aus Hannover,<sup>2)</sup> wo das Stück bald nach der Prager Aufführung gegeben wurde, anschließen und mit ihm gegen die Zusammenziehung eines umfänglichen Romanstoffes in ein kurzes Drama Stellung nehmen. Von Marsano rührt endlich auch der Text zu der am 7. October 1824 in Prag zum ersten Male aufgeführten Würfel'schen Oper „Rübezah!“ her.<sup>3)</sup>

Als „Der Speffart“ am siebenten Februar 1825 zum ersten Male auf der Prager Bühne in Scene ging, wurde die einactige Posse Marsanos „Der Phlegmatiker“ dazu gegeben. Und siehe da, der

- 
- 1) Abendzeitung 1827 Nr. 34. Eine ausführliche Inhaltsangabe von „Rosamundens Thurm“ liefert der nämliche Correspondent in der Abendzeitung 1829 Nr. 20—22.
  - 2) Abendzeitung 1828 Nr. 43. Der Recensent tadelt namentlich das Nisenaufgebot von Personen (gegen 30): „Einzelne Scenen mußten ergreifen, das Ganze aber bleibt Guckkastenspiel“.
  - 3) Abendzeitung 1824 Nr. 254.

Versuch im Romischen gelang um Vieles besser als der tragische; es konnte fortan kein Zweifel mehr bestehen, auf welchem Gebiete die eigentliche Stärke des Dichters lag. In der That brachte Marsano die wesentlichsten Vorbedingungen zum Lustspieldichter schon von Haus aus mit: die Leichtigkeit und Gewandtheit, die er sich als Officier angeeignet, die Laune und den Witz, deren Uebung er sich in der Gesellschaft hatte angelegen sein lassen. Man merkt darum deutlich, daß er sich hier viel mehr in seinem Elemente fühlt als in der hochdramatischen Dichtung, wo er aus Unfähigkeit, menschliche Leidenschaften wahr darzustellen, durch das Schreckliche der Begebenheiten zu wirken trachtet. Zwar fehlt es auch seinen Lustspielen nicht an Uebertreibungen in der Handlung und Charakteristik, aber da läßt man sie sich eher gefallen. Auch ist, was schon Seidlitz (Zeitelles) hervorgehoben hat, unmöglich in Abrede zu stellen, daß er das Lächerliche nicht so sehr aufsucht als erdichtet, aber man trägt es dem lustigen Dichter nicht nach, wenn er gerade nicht getreu nach dem Leben zeichnet. Vollends in einer Posse wie „Der Phlegmatiker“ nimmt man an der Unwahrscheinlichkeit der Charaktere und Situationen keinen Anstoß. Es handelt sich darin um die Durchführung einer Intrigue gegen einen leicht erregbaren Menschen, der sich im Gegentheil für einen Phlegmatiker hält und den Bewerber um die Hand seiner Tochter abweist, weil ihm dessen Temperament zu heftig scheint. Nur wenn es gelingt, so lautet die Wette, ihn einmal aus dem Hänschen zu bringen, will er seine Einwilligung geben. Nach dieser bequemen Voraussetzung hat der Dichter in Bezug auf die Wahl der komischen Mittel vollkommen freie Hand, und die drastischsten sind ihm gerade die liebsten. Den Pseudo-Phlegmatiker ärgern im Gasthof der Wirth und Lohndiener aufs Höchste, nur mit Mühe hält er an sich, als ihm Chaos, die Caricatur eines Dichters, im Verein mit dem Schauspieler Fatum Bruchstücke eines selbstverfaßten Dramas vorträgt, ein Charlatan zuseht, der ihn heilen, ein rabulistischer Advocat aufwartet, der für ihn processiren will, endlich ein Violinspieler die Ohren zerreißt: aber als alle zugleich auf ihn eindringen, geräth er in solche Raserei, daß er mit dem erhobenen Sessel dareinschlägt — er hat die Wette verloren. Ganz auf der Situationskomik beruht auch die gute Wirkung des Einacters „Die Helden“, desjenigen unter Marsanos Lustspielen, welches den meisten Beifall gefunden und die größte Zahl von Wiederholungen erlebt hat. Speciell auf der Prager Bühne, welche in der Binder und Herbst zwei glänzende Darstellerinnen der beiden „Helden“ zur Verfügung hatte, erhielt sich das Stück bis in das vorige Jahrzehnt; selbst in Berlin wurde es bis zum Jahre 1852 stets gerne gesehen und im Ganzen

29 Mal gegeben. Der Umstand, daß die Rivalität zweier gleich junger, gleich lebenslustiger, gleich „helden“mächtig auftretender Witwen den Inhalt des Einacters bildet, sicherte ihm eben auf jeder Bühne, die für die beiden weiblichen Rollen gleichwerthige Kräfte besaß, ein nicht geringes picautes Interesse. Ganz abgesehen davon, daß Damen in Officiersuniform wegen des Gegensatzes zwischen schwacher Weiblichkeit und kriegerischer Männlichkeit auf der Bühne immer beliebt sind, so verbraucht das Mittel als solches auch ist. Die beiden „Helden“ sind wieder gleich dem Phlegmatiker nicht das, wofür sie sich ausgeben, sondern umgekehrt recht schüchtern, und auf diesem Contrast beruht auch hier die Handlung. Sie sind Freundinnen, was sie freilich nicht hindert, einander die Erfolge, mit denen sie renommiren, herzlich zu mißgönnen. Da sich ihre Liebeter nicht einstellen, sind sie genöthigt, selbst deren Rollen zu übernehmen, damit die Fiction erhalten bleibe, als ob ein Major zu den Füßen der einen, ein Wittmeister vor der andern auf den Knien liege. In Uniform treffen sie zufällig zusammen und müssen nun wohl oder übel die Galane spielen. In der Hitze des Wortgeflechtes kommt es sogar zu einer Herausforderung, dann wirklich zum Duell, notabene Pistolenduell auf zwei Schritte Distanz! Eine schreckliche Angst befällt die beiden Schönen beim Zählen Eins, Zwei — bei Drei stürzen sie vor Schreck zu Boden, reißen sich die falschen Bärte von den Gesichtern — und erkennen einander voll Beschämung. Mit einer ernsteren Wendung schließt das Stück: wenn der Mann im öffentlichen Leben ein Held sein soll, so ist das Weib eine Heldin im Erdulden von Schmerzen. Was die äußere Form des Einacters betrifft, so ist er in Alexandrinern abgefaßt, die leicht und ungezwungen dahinfließen, wie sich denn dieser Vers, in der Tragödie mit Recht verdammt, im kurzen Lustspiel vortrefflich macht. In freien Versen, worunter aber auch der Alexandriener angewendet erscheint, ist Marfanos drittes durch den Druck bekanntes Lustspiel „Das Spiegelbild“, wieder ein Einacter, geschrieben. Es enthält um eine Person mehr als „Die Helden“, nämlich drei: den Mann, die Frau und den Lieutenant schlechtweg, ohne Namen, etwa nach Art der Hans Sachs'schen Fastnachtspiele. Wieder handelt es sich um eine Cur, diesmal eines Eifersüchtigen, der wie der angebliche Phlegmatiker das Vorhandensein seines Hauptfehlers leugnet. So muß er denn durch die halbgeöffnete Thür in einem Spiegel seine Frau und den Lieutenant, die ihm eine Komödie vorspielen, in zärtlichem tête-à-tête erblicken, muß als Horcher an der Wand seine eigene Schande vernehmen und alle Qualen der Eifersucht und unterdrückten Wuth empfinden. Es löst sich selbstredend Alles in Wohlgefallen auf. Der Gatte

erfährt den wahren Sachverhalt, wobei der Lieutenant mit erhöhtem Brustton, Marfanos eigener Ueberzeugung von der Ehre seines Standes Ausdruck verleihend, die Worte spricht:

Wofür hältst du Soldaten?

Glaubst Du, sie könnten je den eignen Freund verrathen?

Ein braver Officier erlaubt sich wohl zu scherzen,

Doch stiehlt er nie die Ruh' aus seines Freundes Herzen!

Es muß wohl nicht näher begründet werden, daß die eben besprochenen Character in die Tradition der Kozebue'schen Lustspiieldichtung gehören, wie sie denn sämmtlich in dem von Kozebue ins Leben gerufenen und in seinem Geiste von Lebrun u. A. fortgeführten „Almanach dramatischer Spiele“ (1829, 1830 und 1831) erschienen sind. Selbst in dem Punkte, daß Marfano die Beimischung einer kleinen Dosis Lascivität oder zumindest ein wenig gewagter Wize für ausgebracht hält, scheint ihm der Verfasser des „Rehbocks“ und der „beiden Klingsberg“ als Muster vorgeschwebt zu haben. Bedenken moralischer Art mögen daher die Prager Censur bestimmt haben, sein zweiactiges Lustspiel „Die unmögliche Hochzeit“ und das fünfactige „Die Brautschau“ zu unterdrücken, letzteres nach der ersten Aufführung (1828, zum Benefic der Binder). Es ist ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, daß zwei Jahre früher ein anderer böhmischer Dichter, L. A. Frankl, durch sein Erstlingsdrama, eine gleichfalls „Die Brautschau“ betitelte Schicksalstragödie, mit seinen Professoren am Piaristen-Colleg in Leitomischl in einen nicht minder unangenehmen Conflict gerieth. In Marfanos Lustspiel handelt es sich um die Durchführung einer vielfach verschlungenen Liebesintrigue, in deren Mittelpunkt die vier Töchter des Barons Gemshorn, ein Freier, der unter den drei ältesten die Wahl treffen soll, eine mannstolle Alte, ein Lebemann und eine Anzahl komischer Bedienter stehen. Die Mädchen sind mit ihren Herzen bereits anderweitig engagirt, der Freier verliebt sich gleichfalls auf eigene Faust: es herrscht ein Wirrwarr, dessen Entwirrung die ganze Geschicklichkeit eines routinirten Lustspiieldichters erfordert. Zuletzt werden Alle nach Wunsch verlobt, nur die alte Tante und der Lebemann gehen leer aus. Nach dem Zeugniß eines Recensenten<sup>1)</sup> wurde gut gespielt, so daß der Erfolg nicht ausblieb. Marfanos Lustspiel ging übrigens später ungehindert über die Bretter der Theater in Budapest, Hannover, Hamburg und Aachen, ein Beweis, daß sein Inhalt doch nicht so anstößig

1) Abendzeitung 1828 Nr. 71—73.

war, als es den Prager Censurgewaltigen scheinen mochte. Im Drucke ist es nicht erschienen.

Noch ist mit einigen Worten der Versuche Marsanos auf dem Gebiete der erzählenden Dichtung zu gedenken. Sie nehmen bezeichnender Weise in Marsanos schriftstellerischer Thätigkeit zeitlich den geringsten Raum ein, da sie sich auf die sieben Jahre von 1829 bis 1836 beschränken. Er begann damit, daß er für die 1827 begründeten „Unterhaltungsblätter“ oder, wie der Titel von 1830 an lautete, die „Bohemia“ novelistische Beiträge lieferte. Mit der Erzählung „Der alte Souffleur“ (Unterhaltungsblätter 1829 Nr. 1—24) führte er sich beim Lesepublicum mit gutem Erfolg ein, was ihn veranlaßte, für den gleichen Jahrgang (Nr. 30—75) noch eine zweite umfangliche Prosadichtung, „Die unheimlichen Gäste“ betitelt, zu liefern. Beide Erzählungen erlebten übrigens später Neuauflagen, da „Der alte Souffleur“ in das dritte Bändchen des Bronikowsky'schen Almanachs der Novellen und Sagen (Halberstadt 1831) aufgenommen wurde und „Die unheimlichen Gäste“ 1832 in Leipzig selbständig erschienen. Leicht und gemüthlich erzählt, fesselt die rührende und doch auch komische Geschichte des Souffleurs Timm, der so gar nicht für seinen Beruf taugt, da er, durch das vorgestellte Stück ergriffen, stets lacht, weint und Beifall klatscht, ohne Rücksicht auf die seiner Dienste bedürftigen Schauspieler zu nehmen. Man merkt deutlich, daß Marsano hier aus dem Leben selbst schöpft, wie denn nach dem Muster des Tieck'schen Phantasus eingestreute Betrachtungen über das Wesen der Schauspielkunst von der eifrigen Beschäftigung Marsanos mit dem Theater zeugen. Umgekehrt machen „Die unheimlichen Gäste“ bei Weitem keinen so harmonischen Eindruck. Der Novelle gereicht die Neigung zum Grelken und Phantastischen, etwa der Manier E. T. A. Hoffmanns entsprechend, eben nicht zum Vortheile; so konnte Heinrich Laube in ihr nichts als eine platte, gewöhnliche Räubergeschichte erblicken, was sie denn doch nicht ist. Der nächste Jahrgang der „Bohemia“ (1830 Nr. 12—74) brachte „Die Schauspieler“, eine aus derselben Welt wie „Der alte Souffleur“ gegriffene Erzählung, sowie (Nr. 42 ff.) die Humoreske „Die Glücklichen“, worin sich Marsano über die ständige Phrase „Fortsetzung folgt“ der Zeitungsromane lustig macht. Der Jahrgang 1831 entbehrte eines novellistischen Beitrags seitens unseres Dichters, dafür stellte sich Marsano mit „Skizzen über Italien“ (Nr. 148 ff.) ein, worin er seinen Ansichten über Land und Leute in treffender Weise Ausdruck verlieh. Diese Skizzen wurden im nächsten Jahrgang 1832 (Nr. 1—4) sortgesetzt. Endlich steuerte er für den gleichen Jahrgang noch die humoristische Erzählung „Die Sänge-

rin, Reiseabenteuer aus den Papieren eines unbeweglichen Reisenden“ bei (Nr. 71—77). In launiger, nur freilich für unseren Geschmack allzu übertriebener Weise werden darin die Untugenden einer Primadonna geschildert. Das unaufhörliche Haschen nach Wortwigen macht die Lectüre der Erzählung übrigens ziemlich unersreulich. Im selben Jahre 1832 kamen sodann noch zwei Novellen „Marco Doloroso“ und „Die Abenteuer einer Nacht“ selbständig in Leipzig heraus.

Gleichfalls der humoristischen Gattung gehört der erste von Mar-  
 sanos erzählenden Beiträgen für das Mailänder „Echo“ an, betitelt „Drei  
 Stunden in Rom. Skizze aus dem Tagebuch eines Reisenden“ (1833  
 Nr. 32). Es ist eine komisch übertriebene Darstellung all der Fährlich-  
 keiten, mit denen eine nächtliche Besichtigung der römischen Sehenswürdig-  
 keiten verknüpft ist. Ungleich bedeutender ist der Beitrag zum Jahrgang  
 1836 (Nr. 92 ff.) des „Echo“: „Camilla Trivulzi. Historische Novelle  
 aus dem sechzehnten Jahrhundert“. Die Titelheldin ist die Tochter des  
 Statthalters, den König Ludwig XII. von Frankreich in Mailand ein-  
 gesetzt hat. Sie soll den jungen Ludovico Belgiojoso heiraten, verliebt  
 sich aber auf einem Spaziergang in einen Fremden, in dem sie später  
 den König selbst erkennt. Daraus erklärt sie, nie heiraten zu wollen und  
 geht ins Kloster. In einer Parallelhandlung wird die Geschichte der Liebe  
 Ludovicos zu einer zum Christenthum übergetretenen Maurin erzählt.  
 Hier fesselt insbesondere die rührende Gestalt des Zwerges Guro, der mit  
 leidenschaftlicher, selavischer Liebe an seiner Herrin Belma hängt und sich,  
 da sie gestorben ist, von ihrem Grabe nicht zu trennen vermag. In der  
 „Camilla Trivulzi“ hat man ohne Zweifel Marsanos hervorragendste  
 Novelle zu erblicken, ein Lob, das allerdings eine wesentliche Einschränkung  
 durch die Thatsache erfährt, daß in keiner anderen Novelle das Muster  
 von so starkem Einflusse ist wie in dieser. Es ist Walter Scott, an den  
 sich Marsano sowohl in der Hauptsache — der Verwerthung historischer  
 Personen für eine willkürlich ersonnene Handlung — wie in allen Einzel-  
 heiten — Costüm des Mittelalters, festliche Aufzüge, ritterliche Spiele 2c.  
 — anschließt. Nur ist es ihm freilich nicht gelungen, seinen Ge-  
 stalten individuelles Leben und plastische Rundung in eben dem Maße  
 zu verleihen wie der große englische Romancier den seinigen. Das ist  
 überhaupt der wunde Punkt in Marsanos Gesamtdichtung. Gleichwohl  
 können wir durchaus zufrieden sein mit dem, was er innerhalb der engen  
 Grenzen geleistet hat, die seinem Talente gesteckt waren. Es scheint uns,  
 als ob er auch so den besseren Dichtern seiner Zeit zugezählt werden  
 müßte und einen bescheidenen Platz in der Geschichte der deutsch-böhmischen

Literatur verdiente. Nicht Jeder hat die Fähigkeit, sich zu einer Biederde seines Vaterlandes emporzuschwingen — schon genug, wenn er den redlichen Willen dazu erkennen läßt. Und an dem hat es Warschau wahrlich nicht fehlen lassen.

## Erläuterungen zu dem Urbar der Herrschaft Rosenberg von 1598.

Von

Dr. Valentin Schmidt.

Rosenberg, urkundlich zum ersten Male erwähnt 1250, erlangte 1362, 8. Februar von den Gebrüdern Peter, Jost, Ulrich und Johann von Rosenberg das Stadtrecht der egl. Stadt Wissek (Sebláček: Hradý III. 107); 17. Mai 1569 dehnt Wilhelm von Rosenberg die Befreiung vom Todtenfall auf 22 noch nicht befreite Untertanen aus. (Gem. Arch. v. Rosenberg.)

Latran, Vorstadt von Rosenberg, hat ihren Namen von *latus*; eine solche Latran ist noch in Krummau und war auch unter der Burg Přibemík. (Registrum bonor. Rosenberg. 15.)

An der Maut nahm das Stift Hohensfurt wenigstens schon seit 1364 Theil (F. r. A. XXIII. 130), in welchem Jahre die Brüder Peter, Jost, Ulrich und Johann die diesbezügliche Bestimmung ihres Vaters Peter von Rosenberg († 1347) zur Ausführung brachten. Bräuhaus (siehe Schluß).

Mühlen (siehe Schluß) werden 1495 (l. c. 367) zwei erwähnt: die Besserholzmühle und die Stadtmühle, 1559 wurden 2 Mühlen zu beiden Seiten der Moldau von der Herrschaft erbaut (Život Viléma z R. 132); 1379 aber 3 (Reg. bon. Ros. 1.). Die Walke (*pannislubium*) bestand schon 1379 (l. c.).

Stadtkirche zu St. Nicolaus 1271 zum ersten Mal erwähnt (XXIII. 25). Capelle bei St. Katharina erwähnt bereits 1378 (l. c. 174). Die Collatur der Rosenberger Pfarrkirche kommt aus Stift Hohensfurt 1279 (l. c. 31 f.).

Untertanen des Pfarrhofs. Diese erhielten 1580 (Samstag nach Jacobi, Wittingau) auf Bitten des Pfarrers Hans Unhag von Wilhelm von Rosenberg die Befreiung vom Todtenfall (Rosenberger Pfarrdiplomatar Wfe.). Es sind dies: Puritschen (Puditzyn) wahrscheinlich = Quassow (Kwasow), das 1375 an die Pfarrkirche Rosenberg kam.<sup>1)</sup> (F. r. A. XXIII. 167.) Aus einem im Pfarrdiplomatar mitgetheilten Urbar erfahren wir die Leistungen an den Pfarrer 1655:

<sup>1)</sup> Gefauft mit den 60 Schock Pr. Gr., die Priester Nicolaus „protunc capellanus commensalis“, Sohn des Georg v. Rosenberg, aus seinem Erbe von Friedrich, einst Richter v. Rosenberg, bekommen hatte. Für dieses Geld kauften Peter und Johann von Rosenberg das ganze Dorf Kwasow und 3 Zinsleute im Dorfe Korithy von Proczko geheiffen v. Rakov und dessen Gemahlin Jutha sammt Wäldern, Wiesen und mit der vollen Herrschaft. I. Er. II. 133 f.

Hauszins:	Leopold Bubitscher	12 M 3,	Bartl von 2 Häusern	2 fl.
Hühner am Herbstkirchtag	"	6	"	6
Eier	"	50	"	50
Käse am Kreuzmontag	"	2	"	2

Nirischlern = das Erbgut Bukowa, das 1363 und „3 censuales in villa Korithy“, die 1375 an die Rosenb. Kirche kamen (F. r. A. XXIII. 126, 167). 1655 in Obnirischlern: Mayer und Sembler je 1 fl. Hauszins, 25 Eier, 1 Käse, 3 Hühner, 1655 in Unternirischlern Hansl und Paulus; Hansl 1 fl. Hauszins, 25 Eier, 1 Käse, 3 Hühner, Paulus 12 M 3, 25 Eier, 1 Käse, 3 Hühner. Die „hereditas Bukowa“ war sicher in Unternirischlern.

Kothof = „Blatny dwor“ kam 1378 an die Rosf. Kirche (F. r. A. XXIII. 174). 1655 zahlte der Kothofer 12 M 3 Hauszins.

Unterthanen des Gotteshauses (auf diese erstreckte sich die Befreiung nicht).

Obst = Obcezie (Registr. bon. Rosenb. 1379). 1499 tritt Chwal von Kollenez und Wrażau einen Pfandbrief Albrecht Zwan's von Trojern auf das Dorf Obst (Obcezi) an Peter von Rosenberg ab. (F. r. A. XXIII. 368.) 1503 erwirbt alle Rechte auf Obst der Pfarrer Johann von Rosenberg für sein Gotteshaus (Rosf. Pfarrdiplom).

Woiden: 1494 verkauft Chwal von Kollenez und Wrażau 3 Schock 12 Gr. Zins im Dorfe „we Obcezie“ (die zahlreichen abschriftl. Uebersetzungen im Rosf. Pfarrarchive übersehen es mit „Woyden“) an folgende Leute: Richter, Schiech, Schähl, Kymal, Czernach (zum Theile) der Stadtgemeinde Rosenberg um 40 Schock Pr. Gr., 1495 verkauft derselbe auch den an Czernach zurückbehaltenen Zins von 12 Gr. um 2½ Sch. Pr. Gr. (Rosf. Pfarrdiplomatar.) Der Name und der gleiche Zins 3 Sch. 24 Gr. würde freilich auf das Dorf Obst stimmen; dann gehört Woiden wohl zur ursprünglichen Dotation der Pfarrkirche, die wir zwar nicht näher kennen, die aber 1271 vom Bischofe Johann von Prag bestätigt wurde. (F. r. A. XXIII. 24 f.)

Kolling wahrscheinl. zur ursprüngl. Dotation gehörig.

Schauflern 1495 Schawflaren (l. c. 367), den Herren von Rosenberg gehörte 1379 in Schauflern eine curia (Reg. bon. Ros. 5). 1349 wird ein Ulrich, Herrn Johanns Sohn von Schawflern erwähnt (F. r. A. XXIII. 97).

Horra 1379 noch im Lehensbesitze des Ulrich Drochowek, Alberto und Jenisch von Respoding (Reg. bon. Ros. 29), kam wohl bald darnach, jedenfalls vor 1541 an die Rosf. Pfarrkirche.

Dörfer zum Gericht Rosenberg gehörig.

Diese Dörfer des Gerichtes Rosenberg erhielten 1573, 18. Juli von Wilhelm von Rosenberg die Befreiung vom Todtenfall = „die Freiheit“ (Sedláček: Hradý III. 114).

Sonnberg. Erwähnt seit 1259 (F. r. A. XXIII. 4). 1278—1281 beim Stifte Hohenfurt, dann wieder zu Rosenberg (l. c. 30, 35). 1379 Villa Sunnbergh. cont. XII mansos seu reuthones (Reg. bon. Ros. 2) 1541 Šumberk.

Prizeřen: 1379 villa Prziesorn cont. V. curias (l. c. 5), 1541 Presarn u. Prizeř — daneben dvě Horndlik jinak Herendlen u. dvě Praghof.

Zábratne: 1379 villa Zawratna cont. 3½ lan. et curiam. (Reg. bon. Ros. 10) Závratné 1541.

Зwittern 1379 due curie Switanow (Reg. bon. Ros. 5) 1541 Зwитарн и. Switanow.

Stüblern 1379 curia Ziffredi vel Stublen cont. unam curiam et II colonos (Reg. bon. Ros. 10, 11), 1541 Stublern.

Möbliß (jezt Möblißhof bei Rosenberg) 1379 villa Metleins vel Metlicz (Reg. bon. Ros. 9) cont. III curias. ') 1541 Metlice.

Ofniß 1379 villa Sosnicz cont. unam curiam, unum lan. et II areas (Reg. bon. Ros. 9) 1541 Sosnice.

Ziebetßlag 1541 Pribyslav; 1379 villa Przibisleinsdorf vel Przibislawow continet VI laneos. (Reg. bon. Ros. 9.)

Hoßberg 1379 villa Hohenperch dicta Morasow cont. II lan. (Reg. bon. Ros. 9) 1541 Morasow und Hohenperg.

Rudetsßlag 1379 villa Walkunslag dicta Lipoltow cont. III lan. (Reg. bon. Ros. 8) 1541 Lipolbow-Rodatsßlag.

Gallitsß 1379 villa Galliszc cont. 5½ laneum (Reg. bon. Ros. 1) 1541 Kalistě und Galitsß.

Rodetsßlag 1379 villa Chodenslag vel Jenyn cont. XXII mans. molendinum ibidem. (Reg. bon. Ros. 2) 1541: Dynin oder Rhodatsßlag 1456: Rodensßlag, Rhodollag.

Bludau 1379 villa Bludow cont. 9½ lan. . . . Item molendinum ibidem. (Reg. bon. Ros. 10) 1541 Bludow oder Bludau.

Obersteindörfl 1541 Zbraslaw oder Ober-Steindorf. 1379 villa Bracslaws continet 3½ laneum. (Reg. bon. Ros. 10.)

Untersteindörfl 1541 Přibeslawow oder Unter-Steindorf. 1379 villa Przibislawow continet duas curias et II laneos (Reg. bon. Ros. 1).

Kropfetsßlag 1379 villa Kropfenslag dicta Klopanow cont. VIII lan. (Reg. bon. Ros. 8), 1456 Kropfenslag, 1541 Khropenslag oder Klopanow.

Seiften, 1379 villa Zeiffen cont. XI lan. et curiam cum 2 molendinis (Reg. bon. Ros. 3), 1456 Seiphen, 1541 Ziffen — dann werden 1541 erwähnt: duvor Bacho oder Wachthof, duvor Mýto oder Mauthoff.

Gillowiß Böhm. = villa Brziewowicie (in marg. Gylowicze) habet V laneos, de quibus tenentur in castro Rosenberg singulis noctibus vigilare, (Reg. bon. Ros. 5.) Zu den Wächtern für die Rosenberger beiden Burgen gehörten: Aus Bamberg 7, aus Wächtern 5, aus Gillowiß 4, aus Willentschen 2, aus Hurschuppen 6 und aus Linden 3. (Sedl. Hrady III. 103.) Von diesen erhielten die 18 Wächter auf dem unteren Schloß zu Rosenberg 1525, Thomastag, Krumman, von Heinrich von Rosenberg neuerdings die Befreiung vom Todtenfall, die sie schon von seinen Vorfahren (Ulrich 1418?) erhalten, um welche Urkunde sie aber in Kriegsläusen und durch's Feuer gekommen wären. Auch erhielten sie das Recht zu

') Das Dorf wurde in einen gräf. Meierhof verwandelt von der verwitweten Gräfin Maria Magdalena v. Buquon, jedenfalls vor 1623, in welchem Jahre (Donnerstag vor Maria Verkündigung) der Pfarzheut des ehemaligen Dorfes von der Obrigkeit übernommen wurde. (Lib. Mem. par. Ros. I. f. 22.)

mälzen und Bier zu brauen. Diese Freiheiten sollten sich auch auf die 8 Wächter in oberem Schloß erstrecken, falls sie wieder dort den Wächtdienst versehen würden. Küheweeg: Cod. Diplom. II. 297 ff.) 1541 ves Březowice oder Giflowiž.

Wächtern 1379 villa Brziezie vigilum cont. V laneos, de quibus in castro Rosenbergh tenentur vigilare sicut in Horzipnem (Reg. bon. Ros. 11.) Ueber die Befreiung vom Todtenfall vide Giflowiž. 1456 Wächtern. 1541 Hlasný oder Wachthús.

Hürschippen 1379 villa Horzipny cont. VI lan. minus quartali, quod censuat vigilibus in Machnatecz in subsidium. (Reg. bon. Ros. 5.) 1541 Horipna.

Linden 1379 villa Machnatecz (rec. calam. Linde) cont. III lan. cum uno quartali . . . . . Nunc vero dat omnibus noctibus ad castrum vigiles tres. (Reg. bon. Ros. 4.) 1541 Machnotec oder Linnnden.

Bamberg, 1262 verpfändete Wof von Rosenberg dem Bndelaus (v. Harrad) „villam meam Babenberch“ (F. r. A. XXIII. 19), 1383 „Pombergh, que in wigari Bohemico Babye vocitatur“ (l. c. 189), 1379 villa Pabernberg alias dicta Babye cont. 6 laneos et aream. 1379 leisteten sie noch keinen Wächtdienst. (Reg. bon. Ros. 2, 3), 1456 Pohnbergk. 1541 Babie = Pamberg.

Willemtschen, 1379 villa Welenczow cont. curiam et II laneos. (Reg. bon. Ros. 10, 11.) Damals leisten sie noch keinen Wächtdienst. 1456 Welenschen, 1541 Welenschen oder Welenče.

Rosenthal, zum erstenmale erwähnt 1259 (F. r. A. XXIII. 2) oder vielleicht schon 1251, wenn die Lesung „Wokko de Rosenthal“ (Wokko ist hier sicher der Rosenberger Wof) richtig ist. (Erben Regesta I 598), 1379 oppidum Rosentall cont. 31½ laneum . . III molendina; alia II molendina . . ibidem sunt 11½ subsides, sive aree . . . Nunc vero ibidem de laneis dictis purgrecht . . . . . solvunt. (Reg. bon. Ros. 3) 1541 Rozental. Vom Todtenfall befreit durch Hans v. Rosenberg, 1464, Freitag, am St. Veitstag. (Arch. v. Rosenthal.) Kirche: Simon und Jacob kam 1259 unter die Collatur von Hohenfurt. F. r. A. XXIII. 2.

Dörfer zum Gerichte Rosenthal gehörig:

Vom Todtenfall befreit durch Wilhelm von Rosenberg, wahrscheinlich mit den anderen Gerichten am 18. Juli 1573 (Sedláček: Hradý III. 114).

Hablešreith (geredet von Habelo miles, 1259—1278 in Hohenfurter Urkunden?) 1379 villa Hawleinsreid cont. 2½ lan. et curiam (Reg. bon. Ros. 10). 1456 Hawleinsrewt, 1541 Hableinsreith oder Hawlov.

Kerschbaum, 1262 gab Wof v. Rosenberg seinem Notar und seinen Erben „Kirsbaum villam“ zu Eigen (F. r. A. XXIII. 19) — ob aber dieses Kerschbaum? 1379 villa Kersbaum vel alias Trziesnowiczie cont. IX lan. (Reg. bon. Ros. 4); 1456 Kersbaum, Kchersbaum; 1541 Klerspaumb.

Stömnitz, 1379 villa Stebnik cont. VII laneos, molendinum, III areas. (Reg. bon. Ros. 11), 1456 Stebnicz, Stebincz, 1541 Nistebnice und Stebnitz. Bis 1375 zu (1375 Gistebnik) Priethal eingepfarrt sammt der Mühle, wurde es 29. Nov. 1375 nach Ottau umgepfarrt, dafür nach Priethal die Ottauer Dörfer Stubau und Gersfopacz (?) eingepfarrt. (l. Erec. I. 112.)

Ziering, erwähnt schon 1278, in welchem Jahre Heinrich von Rosenberg erklärt, er habe dem Wernhard Turdinger für schulbige 10 Mark und 8 Talente

„villam in Cyringe“ verpfändet (F. r. A. XXIII. 31). — 1379 Cziring cont. VIII laneos (Reg. bon. Ros. 7); 1456 Cziring, 1541 Veřinč und Ziering.

Liebesdorf, 1379 villa Huyewasidorf dicta Hnyewanow cont. X lan. (Reg. bon. Ros. 7), 1456 Hniebatorff, Niebaßdorff, 1541 Liebastorf und Hněvanov.

Muscherad, 1262 gibt in seinem Testamente Wof von Rosenberg „curiam unam in Mutscherat Werenhardo marstellario, que quondam Bertholdo carpentario serviebat“ (F. r. A. XXIII. 20), 1379 villa Musserad cont. 6½ lan. (Reg. bon. Ros. 4), 1541 Muschrott.

Zettleßreith; 1259 gibt Wof v. Rosenberg an das Stift Hohenfurt duas areas cum agris suis in Sedlechut (F. r. A. XXIII. 4), welche Schenkung 1260 „Cedißtreut“ und 1261 „Cedißreut“ erneuert wird (l. c. 8 und 11). 1379 villa Czelesreid dicta Sedlikow cont. IX lan. et curiam. (Reg. bon. Ros. 7). 1541 Crlikov = Zerlensthreyt.

Unterhaid. 1279 taucht der Name zum ersten Male urkundlich auf. In diesem Jahre kommt nämlich das Patronat der Rosenberger Filialkirche „in Mericha“ an das Stift Hohenfurt (F. r. A. XXIII. 33), 1346, 22. Juni: Philipps Haid (Notizenblatt IV. 129), 1364, 19. Februar „Dworzisz“, (L. Conf. Ib 40), 1379 Merica Philippi dicta Dworzicheze cont. XXVIII mansvs item XXI areas XII quartalia agrorum. Item muta et indicium exponuntur. Nota: In oppido Dworzist sunt 15½ lanei emensurati (Reg. bon. Ros. 6, 7). Merica Philippi heißt Unterhaid nach einem dortigen Pfarrer Philipp (deutsch PhilippsHaid) zum Unterschied von Oberhaid, das ebenfalls nach einem dortigen Pfarrer Rinold, Merica Rinoldi (deutsch Reimbaltshaid) hieß. 1456 Niderhaid, Dworzist vel Niderhaid, 1541 Dvoršiste und Nidrhaydt. Peter v. Rosenberg befreite die Unterhaider am 1. Mai 1498 von der Todtenfälligkeit. (Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. D. i. B. XII 156.) 1569 befreit Wilhelm v. Rosenberg noch 60 Personen, die noch nicht befreit waren. (l. c.)

Kirche. Das Patronat der Kirche in Unterhaid kam 1279 an's Stift Hohenfurt (F. r. A. XXIII. 33). Bangerl versteht die Kirche in Oberhaid darunter, was ich aber bezweifeln möchte.

Bräuhaus. 1577 der Gemeinde bewilligt, dann derselben entrisfen und in ein herrschaftliches umgewandelt, sowie ein neues Haus dazu gebaut. 1614 ver schrieb es Johann Georg Schwamberg für eine Schuld (Sedláček: Hradý III. 118).

Grabenhof bei Unterhaid, der einzige Bauernhof, der 1598 auf dem Rosenberger Dominium noch todtenfällig ist, 1614 „Hof in der Einsicht, Ingrobin ge heißen“ (Sedláček: Hradý III. 118).

Dörfer zum Gerichte Unterhaid erhalten 1573, 18. Juli von Wilhelm von Rosenberg die Befreiung vom Todtenfalle (Sedláček: Hradý III. 114).

Pšenič<sup>1)</sup> 1379 villa Pssenicz continet curiam et laneum (Reg. bon. Ros. 17). 1541 Pšenice.

Budagein. 1379 Budakow cont. II laneos minus quartali (Reg. bon. Ros. 6). 1541 Budakov. 1614 Budolsh (Sedl. III. 159).

<sup>1)</sup> Genannt übrigens bereits im 13. Jahrh. — aber in einer gefälschten Urkunde!

Poduř. 1379 villa Mladonow cont. VI laneos (Reg. bon. Ros. 6). 1541 Mladěnov, 1614 Maloně (Sedl. III. 119).

Migolř. 1325 Peter von Rosenberg verjetzt dem Bohuněk von Harrach die Dörfer Zetbunne und Nicoltř (F. r. A. XXIII. 71). 1379 villa Miculow cont. VI laneos. Ibidem una area (Reg. bon. Ros. 6). 1541 Mikulov und Mikoli. 1614 Mikoly (Sedl. III. 119). Vor 1579 erhielt Wilhelm von Rosenberg in diesem Dorfe vom Kaiser die 2 Freibauern Martin und Slawik. (Brezan: Živ. Viléma z R. 244), welche aber der Gražner Herrschaft einverleibt wurden.

Zettwing. 1325 verjetzt Peter von Rosenberg dem Bohuněk von Harrach „Zetbunne“. (F. r. A. XXIII. 71). 1379 villa Czetwin cont. 11½ lan. VIII areas et III molendina (Reg. bon. Ros. 6). 1418, 28. September erhalten Zettwing und Böhmdorf (Mikulow) von Ulrich von Rosenberg die Befreiung vom Todtenfall (Sedl. III. 109), 1456 Zettwin, 1541 městečko Cetviny.

Kirche. Seit der Mitte des 14. Jahrh. nachweisbar.

Dörfer zum Gerichte Zettwing:

Böhmdorf. 1379 villa Miculow habet VI laneos (Reg. bon. Ros. 6). 1418 Befreiung vom Todtenfall durch Ulrich von Rosenberg (Sedl. III. 109). 1541 Mikulow und Behaimbsdorf.

Neustift. 1541 Hota und Neustift.

Einsiedl. 1379 villa Anzgl cont. III lan. (Reg. bon. Ros. 7) gehörte 1541 zum Gerichte Willeř, und bekam mit den anderen Dörfern dieses Gerichtes nämlich: Willeř, Kropřsdorf und Bramleř am 18. Juli 1573 die Befreiung vom Todtenfall durch Wilhelm von Rosenberg (Sedl. III. 114), 1541 Einsiedl.

Kropřsdorf. 1379 wahrscheinlich = Zabranie (Reg. bon. Ros. 7) continet curiam et V laneos. 1541 Kropřstorř, 1573 vom Todtenfall befreit (v. oben).

Bramleř. 1379 villa Brana (Reg. bon. Ros. 11) ibidem molendinum, 1541 Branna = Bramleuř, 1573 Befreiung vom Todtenfall.

Willeř. 1379 villa Bieleins cont. IV lan. III areas, molend. et curiam. (Reg. bon. Ros. 7). 1456 Bielenř, 1541 Bělení = Biellens, 1573 Befreiung vom Todtenfall.

Oberhaid, erwähnt 1278 „forum in Merica“. Heinrich v. Rosenberg vermacht, als er zum Krieg zieht, Oberhaid im Falle seines Todes dem Stifte Hohenfurt, welche Schenkung nicht realisiert wurde, da Heinrich am Leben blieb. (F. r. A. XXIII. 31.) 1347 gab Peter von Rosenberg dem Todospitale in Krummau „de theloneo nostro in Misslen tres libras (Notizenblatt III. 449) ebenso dem Stifte Hohenfurt den Zehnten der Mant in „Merica superiori“, welche Schenkung 1364 bestätigt wurde (F. r. A. XXIII. 130). Merica Rinoldi. Rinoldus, Pfarrer 1339. (Palacky: Über Formelbücher, I. 150).

1379 Merica Mislany dicta habet 49 laneos, ibidem 2 molendina. (Reg. bon. Ros. 4.) 1456 Oberhaid. 1504 befreit es Peter von Rosenberg von der Todtenfälligkeit (Sedl. III. 113). 1541 Oberhaid und Myslany městečko.

Kirche: Seit 1339 nachweisbar. Wohl Filialkirche von Hohenfurt.

Dörfer des Gerichtes Oberhaid. Diese erhielten 1573, 18. Juli von Wilhelm von Rosenberg die Befreiung vom Todtenfall (Sedl. III. 114).

Swarmetschlag. 1379 villa Swathmirslag cont. X lan. (Reg. bon. Ros. 2.) 1456. Swatmenlag, 1541 Swatmaschlag und Swatomërov.

Konradschlag. 1379 villa Chunratslag cont. VIII lan. (Reg. bon. Ros. 10.) 1541 Konratschlag und Konratov, daneben die Edlmüll und Stegmüll genannt.

Malsching. 1379 villa Malschin cont. V laneos, tres areas. (Reg. bon. Ros. 5.) 1456 und 1541 Malsching (ves). Die Untertanen im Gerichte Malsching erhielten 1573, 18. Juli die Befreiung vom Todtenfall. Sedl. III. 114. 1339 wird ein Pfarrer Nikolaus de Malschin genannt (Palacky: Ueber Formsch. I. 150.)

Stoßern 1397 Hanelinus censualis in Stoßow (Stadarn) XXIII. 214 und 236); 1406, 4. Dez. verkaufte Weclin von Zippendorf den Rosenbergen gewisse jährliche Zinsungen w Stokowyeczich (l. c. 243) 1379 Pluskow prope Fridburgh (Reg. bon. Ros. 5.) 1541 Steßern und Pšískov.

Wörles 1379 villa Ostrow cont. XIII laneos. It. molendinum ibidem. (Reg. bon. Ros. 5) 1456 Werleins, Berleins, 1541 Berleins und Litrov.

Schauflern 1379 curia in Schauflern (Reg. bon. Ros. 5) 1541 dvoor Šauflerov. [Oggold 1349 verkauft es „villam meam dictam Okol IV laneos continentem“ Nikolaus v. Kirschschlag dem Stifte Hohenfurt (F. r. A. XXIII. 96) Okol (l. c. 222), Okole (l. c. 384)].

Friedberg 1277 bereits erwähnt „Friedberch“ (F. r. A. XXIII. 29). Friedberg scheint ursprünglich zum „circuitus „Zaton“ (Ottau) gehört zu haben, den Břetislav v. Böhmen dem Benediktinerkloster geschenkt hatte.<sup>1)</sup> Ende des 13. Jahrhunderts kam das Friedberger Gut an die Rosenberger und die Ostrover hatten wohl nicht Macht genug, ihre Ansprüche durchzusetzen. 1379 oppidum Frymburg cont. XX lan. sive maneos censuales. Item molendinum ibidem censuat plebano. Item iudicium . . . theloneum (Reg. bon. Ros. 26), 1456 Fridwurigkeh, Fridwurig, 1541 Fridburg (městečko). 1492, 19. Mai erhält es von Wof v. Rosenberg das Stadtrecht und die Befreiung vom Todtenfall (J. K. Marfus: Markt Friedberg).

Mant. 1501 wies Peter von Rosenberg den Einsiedlern von Neurassel einen jährlichen ewigen Zins von 10 Schock aus den Friedberger Zollgefällen an<sup>2)</sup> (Mitth. d. Ver. f. Gesch. der D. in B.) Als in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. die Einsiedelei einging und ihre Güter zum großen Theile an das Stift Hohenfurt kamen, kam auch die Mant in Friedberg an das Stift.

Kirche: Das Patronat der Kirche übergab Heinrich von Rosenberg 1308, 29. Mai dem Stifte Schlägl (Bröll: Schlägl, Euler II. 880) trotz der Ansprüche des Klosters Ostrow, das die Capelle „de Phrimburch“ sich 1310 vom Papste Clemens V. bestätigen ließ (Euler II. 971). Der Streit um das Patronat wurde 1313 durch den Spruch von Schiedsrichtern und 1317 durch Zustimmung des Prager Bischofs Johann zu Gunsten Schlägl's entschieden. (Bröll 42.)

Zum Gotteshause gehörten:

<sup>1)</sup> Den Umfang dieses circuitus bezeichnen die Orte: Ziehensack, Ottau, Zistl, Luschne, Hoischlowitz, Schiemern, Walketschlag, Woraschne, Rinberg, Friedberg.

<sup>2)</sup> Schon 1347 gab Peter v. Rosenberg dem Jodospitale in Krummnan „de theloneo nostro in Fridburch VI libras (Notizenblatt III. 449 f.).

Die Mühle in Friedberg, die 1315 Peter v. Rosenberg der Schenkung seines Vaters hinzufügte, da sie schon früher einmal zur dortigen Capelle gehört habe. (Pröll, Schlägl.)

Friedau, das nach 1305 angelegt wurde. Heinrich v. Rosenberg gab nämlich dem Pfarrer die Erlaubnis „locare villam dotalem Fridaw vulgariter appellatam ex altera parte fluminis ad XII plenos et integros laneos de nostro nemore, quantum necesse fuerit pro pratis et agris eiusdem ville sine impedimento quolibet assignando“ (Pröll, Schlägl).

Wangerschlag gaben 1375 die Rosenberger Peter und Johann der Kirche in Friedberg (Pröll 60) für einen Wald, den einst Heinrich v. Rosenberg der Pfarrkirche geschenkt hatte (L. Er. II. 128).

Dörfer zum Gericht Friedberg: 21. März 1555 erhielten alle Dörfer des Gerichtes Fr. und die 4 Mühlen die Befreiung vom Todtenfall durch Wilhelm von Rosenberg (J. K. Markus).

Heinrichsöd 1379 villa Hainreichsed vel Hrdonyow cont. X mansos (Reg. bon. Ros. 27) 1541 Heinrichsöd.

Wadestift 1379 Waczlawstift vel Hruschtizie Watnaw aratura dominorum et VI mansos (Reg. bon. Ros. 27). 1456 Waczleinsstift, 1541 Hrušice = Wadestift. 1317 schenkte der Burggraf von Rosenberg Wenzl der Kirche in Friedberg den 10. Mansus zu Watnaw. Pröll 42. Von Wenzl wurde es wohl auch „gestiftet“.

Stüblern 1379 villa Possudow cont. X mansos (Reg. bon. Ros. 27) 1541 Possudow—Stublery.

Nachles 1379 villa Nachlaw cont. VIII laneos sen VI mansos. Item molendinum (Reg. bon. Ros. 27). 1456 Nachleins, 1541 Nachlens.

Wadetschlag 1379 Swathonina Lhota cont. VIII mansos (Reg. bon. Ros. 26) 1456 Wattenflag, 1541 Lhota=Wattenschlag.

Schmiedschlag 1379 villa Smydslag vel Kowarzow cont. IX mansos. (Reg. bon. Ros. 27) 1541 Schmidschlag und Stovářov.

Müllnet 1379 Milna cont. VIII mans. (Reg. bon. Ros. 26) 1541 Mülna=Mulnod.

Platten 1379 villa Platen cont. XX reut et III areas. Ibidem prope molendinum. (Reg. bon. Ros. 27) 1541 Platná = Platten.

---

Auf den ersten Blick wird es auffallen, daß im Urbar keine Bräuhäuser erwähnt werden, trotzdem doch den größeren Orten das Braurecht durch Wilhelm v. Rosenberg gewährt wurde, so an Rosenberg, Rosenthal 1577 Dienstag nach Pfingsten (gegen einen jährlichen Zins von 60 Schock meißn. und zwar an allen Quatembertagen je 15 Schock), Unterhaid 1577, 28. Mai mit derselben Bedingung,<sup>1)</sup> Friedberg, Zettwing, Oberhaid im selben Jahre unter den gleichen Bedingungen.

<sup>1)</sup> Die Erlaubnis erstreckte sich auf Weizen- und Gerstenbier.

Ebenso ist die geringe Zahl der Mühlen in diesem Urbar auffällig, da doch heute ungleich mehr vorhanden sind.

Ursache dieser sonderbaren Erscheinung sind der Mühl-, Bräuhäus- und Teichzwang, die durch Peter Wok von Rosenberg, ja bereits durch seinen Bruder Wilhelm eingeführt wurden, um seiner steten Geldnoth etwas abzuwehren. Der Rath ging vom Hauptmann Slatinsky aus, welcher anfangs 1586 dem Wilhelm von Rosenberg den Rath gab, Mühlen und Bräuhäuser zu bauen, den Unterthanen aber das Mahlen und Brauen zu verbieten. So wurden denn neue Mühlen und Bräuhäuser (so in Schwarzbach) gebaut und ein großer Aufwand dafür gemacht.<sup>1)</sup> 1591 ließ der Hauptmann der Herrschaft Grazen allein 12 Mühlen bauen.<sup>2)</sup> Was speciell die Rosenberger Herrschaft betrifft, so ließ der dortige Hauptmann Andreas Rott auf Befehl seines Herren 1590 in Rosenberg ein Bräuhaus und eine Mühle für 5 Gänge nebeneinander bauen, wozu zwei verlassene Häuser gekauft wurden.<sup>3)</sup> Auch auf den übrigen Herrschaften Wilhelms wurden, wie es heißt, auf Befehl des Regenten Bartoš v. Fließebach den Müllern ihre Mühlen entzogen und zerstört, was natürlich bei den Unglücklichen schrecklichen Jammer hervorrief und den Rosenbergen doch wenig nützte.<sup>4)</sup> Auch auf die Herrschaft Hohenfurt wurde der harte Befehl von Seiten Peter Woks ausgedehnt, so wurden bei Höritz mehrere Mühlen (Schattauer- und Rubnermühle) eingestellt und 1597, 17. August mußte sich das Stift Hohenfurt verpflichten, bei Lebzeiten Peter Woks keine neuen Mühlen, Teiche und Bräuhäuser anzulegen.<sup>5)</sup> Uebrigens ist diese Maßregel 1623 durch die gütige Gräfin Magdalena von Buquoy endgiltig beseitigt worden und die genannten Orte erhielten wieder ihr Braurecht, Rosenberg speciell 24. März 1623; seitdem sind hier zwei Bräuhäuser, ein gräfliches und ein städtisches.

Was die Besteuerung anbelangt, so ist die Schätzung in Folge Landtagsbeschlusses vom Montag nach Neujahr 1552 durchgeführt und Donnerstag nach Megybi 1552 beendet worden.<sup>6)</sup>

Die Zinse und Roboten waren durch die Bemühungen Jakob Krčins von Jelčan, des rosenbergischen Regenten zwischen 1560 und 1579 geregelt worden; für die Befreiung vom Todtenfall willigten die Unterthanen in den doppelten Zins und in 4 Tage Robot.<sup>7)</sup>

1) Brezan: Život Petra Voka z Rožmberka 265.

2) l. c. 294.

3) l. c. 129.

4) l. c. 139.

5) Rüheweg: Cod. dipl. Altov. (Msc.) II. 726 f.

6) Brezan: Život Viléma z Rožmberka 51; dort näheres über die Schätzung der einzelnen rosenbergischen Dominien. 1598 zahlte man von 1 M gr. der Schätzungssumme 6 S, nicht wie in der Einleitung irrig angegeben, 5½ S.

7) l. c. 197, 200 und 240.

# B e r i c h t

über die am 18. Juni 1897 abgehaltene Hauptversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Der vom Geschäftsleiter im Namen des Ausschusses vorgelegte Bericht über das 35. Vereinsjahr vom 16. Mai 1896 bis zum 15. Mai 1897 wurde einstimmig angenommen. Die Hauptpunkte desselben sind:

Die Mitgliederzahl beträgt 16 Ehrenmitglieder, 75 stiftende und 1126 ordentliche Mitglieder, zusammen 1217.

Leider hat der unerbittliche Tod auch im abgelaufenen Jahre eine nur zu große Zahl von Freunden und Gönnern (24) unserem Vereine entzogen. Besonders hat derselbe den Tod eines treuen Mitgliedes, das durch viele Jahre das Amt eines Rechnungsprüfers versah, des Herrn Bräuereipächters Anton Kwaisser in Prag, zu beklagen. Das Andenken Aller wird jederzeit in Ehren gehalten werden.

Die Bücherei hat sich im verlaufenen Jahre durch bedeutenden Zuwachs erfreulich vermehrt.

Von dem von Sr. k. u. k. Apost. Majestät dem Kaiser allergnädigst zugewendeten Exemplare des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des a. h. Kaiserhauses ist der 18. Band der Bücherei einverleibt worden.

Mit Schluß des Vereinsjahres hatte die Bücherei durch Geschenke, Schriftenaustausch und Kauf einen Zuwachs von 518 Bänden, andererseits aber nach Ausscheidung einiger Doubletten einen Stand von 20.740 Bänden und Heften, abgesehen von den Handschriften, Flugblättern und Landkarten.

Das Archiv wurde durch das Manuscript „*Annuae Collegii Egrensis de anno 1634 usque ad annum 1744 in originali*“ vermehrt, welches Herr Statthaltereivizepräsident a. D. Dr. Ignaz Ritter von Grüner dem Vereine zum Geschenke machte. Die Handschrift ist eine wichtige Quelle für die Geschichte des Jesuitenhauses in Eger in jener Zeit. Außerdem wurde eine volksthümlich hochinteressante Sammlung von 18 handschriftlichen Zauber- und alchymistischen Büchern aus der Gegend von Lubetz erworben; die übrigen Vereinsammlungen erfuhren keinen nennenswerthen Zuwachs.

Der hohe Landtag des Königreiches Böhmen bewilligte außer der bisherigen Jahressubvention von 2000 fl. einen weiteren Beitrag von 1000 fl. für das Jahr 1897 als Miethzinsbeitrag, ferner hat die löbliche Direction der böhmischen Sparcassa in Prag auch in diesem Jahre dem Vereine zu wissenschaftlichen Zwecken den Betrag von 500 fl. zugewendet. Die löbliche Stadtvertretung von Budweis hat zur Drucklegung eines Urkundenbuches einen namhaften Betrag zugesagt.

Was die wissenschaftliche Thätigkeit des Vereines betrifft, so erschien im verflossenen Vereinsjahre der XXXV. Band der Mittheilungen und die „Literarische Beilage“ zu demselben in einer Stärke von 35 Bogen unter der Redaction der Herren Schulrath Dr. G. Biermann und Prof. Dr. Adalbert Horčíčka.

Von selbständigen Publicationen ist im Verlaufe des Vereinsjahres erschienen: Das Formelbuch von St. Paul, herausgegeben vom Herrn Professor Dr. Johann Loserth; ein Urbar der Herrschaft Rosenberg aus dem 16. Jahrhundert (1598), bearbeitet von P. Dr. Valentin Schmidt und das 4. Heft der „Studien zur Geschichte der Gothik in Böhmen“, herausgegeben von Professor Dr. Joseph Neuwirth. In Vorbereitung befindet sich als Fortsetzung der Industriegeschichte eine umfassende Arbeit des Herrn Univ.-Prof. Dr. A. Pribram in Wien, welche noch im Laufe des beginnenden Vereinsjahres erscheinen wird, und ein Urkundenbuch der Stadt Budweis als Fortsetzung zu der vom Vereine herausgegebenen Sammlung von Urkunden- und Stadtbüchern. Unter der Presse befindet sich ein vom Herrn Univ.-Prof. Dr. Joseph Neuwirth bearbeitetes „Skizzenbuch eines mittelalterlichen Malers aus Braunschweig“, welches in inniger Beziehung zu den gleichzeitigen Kunstleistungen der Malerei in Böhmen steht.

Auch die wissenschaftliche Thätigkeit in den Sectionen war im verflossenen Jahre eine sehr rege. Es wurden in der I. Section 8, in der II. Section 5 Vorträge gehalten.

Der Plan zur Aufnahme der Erforschung der deutschen Mundarten Böhmens erschien im 1. Heft der Mittheilungen vom Jahre 1896—1897 und wurde überdies in einer größeren Anzahl von Exemplaren besonders verschickt, worauf von verschiedenen Seiten nicht nur Anmeldungen zur Mitarbeit, sondern auch schon mehrere Materialiensammlungen einliefen. Der Ausschuß hat über Antrag des Prof. Dr. H. Lambel die Herausgabe eines Werkes „Beiträge zur Kenntniß der deutschböhmischen Mundarten“ beschlossen, dessen 1. Heft in Vorbereitung ist und den

1. Theil einer die Syntax der Egerländischen Mundart behandelnden Arbeit von Prof. Josef Schiepek in Saaz bringen wird.

Von den Sammlungen wissenschaftlicher Hilfsmittel wird die Bücherei von hiesigen und auswärtigen Forschern immer häufiger in Anspruch genommen. Der wissenschaftliche Tauschverkehr, in welchem der Verein mit einer großen Anzahl historischer Vereine und gelehrter Körperschaften steht, hat sich auch im abgelaufenen Jahre wieder erweitert. Die Zahl derselben beträgt gegenwärtig 179, um sieben mehr als im Vorjahre.

Aus dem Vermögensberichte sei mitgetheilt:

- I. Das Stammvermögen beträgt . . . . . 12.967 fl. 16 kr.  
Es hat sich sonach gegen das Vorjahr um 337 fl.  
74 kr. vermehrt.
- II. Zu bestimmten Zwecken gewidmetes Vermögen:  
Der Fond Industriegeschichte beträgt . . . . . 219 fl. 36 kr.  
Derselbe verminderte sich um die Zahlung für  
Sammlung von Material um 40 fl.
- III. Das verfügbare Vermögen beträgt . . . . . 5.059 fl. 51 kr.  
Es hat sich somit gegen das Vorjahr um 2128 fl.  
61 kr. vermehrt.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurden gewählt:

Zum Ehrenvorsitzenden: Se. Excellenz Herr **Josef Oswald Graf Thun und Hohenstein**, k. u. k. wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, Großgrundbesitzer u. ä., sowie der abtretende Ausschuß in seiner Gesamtheit.

Der neugewählte Ausschuß trat am 22. Juni sein Amt an und wählte:

Zum Obmann: Hrn. Dr. **Ludwig Schlesinger**, Director des deutschen Mädchen-Lyceums, Landesauschußbeisitzer und Landtagsabgeordneten in Prag.

Zum Obmann-Stellvertreter: Hrn. Dr. **G. Biermann**, k. k. Schulrath, Gymn.-Director i. N. in Prag.

Zum Geschäftsleiter: Hrn. Dr. **G. C. Laube**, Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag.

Zum Geschäftsleiter-Stellvertreter: Hrn. Dr. **Albert Werunsky**, Advocaten und Landtagsabgeordneten in Prag.

Zum Zahlmeister: Herrn Dr. **Arnold Rosenbacher**, Advocaten in Prag.

Die Bibliotheks-Commission und die übrigen mit Vereinsämtern betrauten Herren wurden wieder bestätigt.